

Der erste Brief an Timotheus

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Mai 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	4
Vorwort des Herausgebers der dritten Edition	5
Vorwort des Autors	6
Einleitung	8
Kapitel 1	12
Kapitel 2	37
Kapitel 3	62
Kapitel 4	88
Kapitel 5	102
Kapitel 6	135

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des ersten Briefes des Paulus an Timotheus ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt. Ein Lektorat steht noch aus, der Text ist also noch nicht mit dem Original verglichen.¹ Der Bibeltext ist ebenfalls noch nicht der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst. Wenn der Herr die Gelegenheit dazu gibt, soll das in der nächsten Zeit geschehen. Der Leser möge also Ungenauigkeiten der Übersetzung oder Fehler augenblicklich noch nachsehen.

Die englische Ausgabe kann auf www.stempublishing.com eingesehen werden.

Es würde mich freuen, wenn der eine und andere Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieses Buches ziehen kann.

Marieneide, Mai 2021
Werner Mücher

¹ Das Original kann auf der Homepage <https://www.stempublishing.com/> eingesehen werden.

Vorwort des Herausgebers der dritten Edition

In den Jahren 1884–87 schrieb Mr. Kelly seine Anmerkungen zu den beiden Timotheusbriefen, die unter seiner Herausgeberschaft in Folgen in *The Bible Treasury* (Bd. 15 und 16) erschienen. Im Juli 1889 wurden diese Notizen in Form eines einzigen Bandes als *Exposition of these Epistles* veröffentlicht. Im Jahr 1913 folgte eine zweite, überarbeitete Ausgabe in zwei Bänden, die nun von der vorliegenden Ausgabe in einem einzigen Band abgelöst wird. Der Inhalt der Auslegung wurde nicht verändert, aber der Herausgeber hat gelegentlich leichte Änderungen in der Phraseologie der Anmerkungen des Auslegers vorgenommen, um dem Leser zu helfen. Auch wurde darauf geachtet, die zahlreichen Verweise im Text und in den Fußnoten zu überprüfen.

Eine kurze Zusammenfassung der beiden Briefe, ebenfalls von W. K., ist als weitere Hilfe beim Studium der letzten Anklagen des Paulus an Timotheus im Hinblick auf sein eigenes bevorstehendes Ableben und auf die rasche Pervertierung und weitverbreitete Abkehr von der Wahrheit Gottes durch den christlichen Beruf hinzugefügt. Die gegenwärtige Notwendigkeit dieser besonderen Unterweisung ist offensichtlich. Was im ersten Jahrhundert nur ein Rinnsal war, ist im zwanzigsten Jahrhundert eine wütende, verheerende Flut. In den feierlichen Warnungen und autoritativen Ratschlägen des Apostels, die nachdrücklich von Gott inspiriert sind, hat der Heilige Geist eine uneinnehmbare Verteidigung gegen diese tosende, drohende Flut bereitgestellt. Lasst uns um unsere Zion herumgehen und ihre Türme zählen und ihre Bollwerke gut markieren; so können wir am bösen Tag des Abfalls fest stehen.

März 1948, W. J. Hocking

Vorwort des Autors

Obwohl es in den letzten Jahren an Kommentaren zum Neuen Testament im Allgemeinen und an einigen, die die Pastoralbriefe einschließen, nicht gefehlt hat, scheint es Raum für weitere Hilfe zu geben. Besonders wird es von denen gewünscht, die diese Briefe jeweils als Ganzes, dann im Vergleich zueinander und schließlich als einen noch umfassenderen Teil der Schriften zu verstehen suchen.

Das inspirierte Wort, obwohl in hellenistischem Griechisch, hat nichts von der kleinsten Forschung zu befürchten. Die kleinste Änderung der Konstruktion ist aufschlussreich; ebenso die Wahl des Kasus oder der Zahl, des Vergleichs oder der Kollokation, noch mehr der Zeitform oder der Stimmung, wo mehr als eine verwendet werden sein könnte. Die Partikel und Präpositionen werden nie locker verwendet, ebenso wenig wie der Artikel, sondern immer zur möglichst genauen Vermittlung der Wahrheit und nicht zur bloßen Rhetorik, wie es in den klassischen Schriften oft der Fall ist. Hier wird versucht, den apostolischen Ausdruck so genau wie möglich wiederzugeben, selbst auf die Gefahr hin, Ohren zu schockieren, die an die schöne Glätte der autorisierten Version gewöhnt sind, und ungeachtet der Tatsache, dass es jetzt eine revidierte Version gibt, die fast jedem zugänglich ist, der Englisch lesen kann, das Ergebnis gemeinsamer Arbeit vieler angesehener Namen, von denen nur wenige selbst ganz zufrieden sein mögen, da die Masse der intelligenten Studenten es weniger ist.

Meine Hoffnung ist, durch Gnade etwas zum besseren Verständnis und Genuss dieses Teils des göttlichen Wortes beizutragen. Aber die persönliche Abhängigkeit von Gott ist unabdingbar für den geistlichen Gewinn, auch für Seelen, die durch den Glauben an Christus und sein Werk in seiner Liebe ruhen. Wenn es ein schlichtes (ich vertraue darauf, dass es weder unfreundlich noch anmaßend ist)

Reden gibt, sind wir das nicht einander schuldig, in einer Wahrheit, die die moralische Ehre Gottes betrifft, ganz zu schweigen von der Wirkung auf den Menschen? Möge sein Geist sich herablassen, dieses kleine Werk zur Verherrlichung des Herrn zu gebrauchen!

London, Juli 1889

W. Kelly

Einleitung

Von den sogenannten Pastoralbriefen beansprucht nun der erste an Timotheus unsere Aufmerksamkeit. Es ist ein feierlicher Auftrag des Apostels an seinen jungen Mitdiener in der ihm zugewiesenen Vertrauensstellung. Timotheus war kein Ältester, aber er war dazu bestimmt, die Lehre, die Ordnung und das Verhalten der Ältesten sowie der Heiligen im Allgemeinen zu bewahren. Und so verschieden ist seine Position von allen modernen, so gut wie möglichen Arrangements der Christenheit, dass man sich fragt, wie ein Episkopaler oder ein Presbyterianer oder ein Kongregationalist es wagen kann, sich darauf zu berufen. Und doch berufen sie sich in ihren gegensätzlichen Systemen alle mit ähnlicher Zuversicht darauf, aber dies (ist es schwer zu sagen?) im Verhältnis zu ihrem Versagen in der Intelligenz, seine Bedeutung zu sehen. Die Menschen sind geneigt, arroganter zu sein, wo sie am wenigsten Grund haben.

Denn welche Analogie kann ehrlich zwischen der Position des Timotheus und der eines Diözesanbischofs gezogen werden, ganz zu schweigen von einem geistlichen Baron mit dem Anspruch, Hunderte von Geistlichen in einem bestimmten Gebiet zu kontrollieren? Die Entwicklung ist nicht der Glaube, sondern der Weg zur Korruption; und diese wird zum Ruin dessen, was den Namen des Herrn trägt. Wiederum ist der Presbyterianismus hierin weiter von der Kirche in apostolischen Zeiten entfernt als das Episkopat, weil er eine übergeordnete Autorität zur Ordination leugnet und auf sie verzichtet und die offensichtliche Wahrheit aus den Augen verliert, dass die Macht von oben kommt. So hat der Herr, der die Apostel erwählt hat, sie mit dem Recht ausgestattet, selbst oder durch Delegierte, wo es angebracht oder notwendig war, Älteste für die Heiligen zu wählen und von den Heiligen gewählte Diakone einzusetzen. Niemals gab es in jenen Tagen einen solchen Gedanken, dass ein bloßer

Ältester Älteste ordiniert. Noch weiter entfernt von der göttlichen Idee und der primitiven Praxis ist der Gemeindeplan, dass das Volk seinen eigenen religiösen Amtsträger wählt. Alle weichen gleichermaßen von der Wahrheit ab, indem sie nicht nur die direkte und ständige Zufuhr von Gaben vom Herrn im Unterschied zu den örtlichen Beauftragten beiseitelassen (wenn diese jemals ordnungsgemäß ernannt wurden, was, wie wir gesehen haben, falsch gemacht wird), sondern die tatsächliche Gegenwart und das freie Wirken des Heiligen Geistes in der Versammlung. Sie stimmen darin überein, dies als einen vergangenen Zustand der Wunderkraft zu betrachten, anstatt zuzugeben, dass er für immer bei uns ist und die daraus folgende bleibende Verantwortung des christlichen Leibes, solange es hier unten weitergeht.

Timotheus' Aufgabe war in ihrem Ausmaß die eines apostolischen Delegierten, neben der Arbeit eines Evangelisten oder der Ausübung gewöhnlicher ministerieller Funktionen. Er sollte nicht nur lehren, sondern auch andere auffordern, keine fremden Lehren zu lehren. Dies ist ein Frontispiz, das so unauslöschlich in den Brief eingraviert ist, dass man nur schwer verstehen kann, wie es übersehen werden konnte, wenn man nicht wüsste, mit welchem Eifer die Menschen die schlichte Wahrheit vernachlässigen und sich am Schein festhalten, um sich an dieser seltsamen, dem Wort Gottes unbekanntem Anomalie zu rechtfertigen, dem Amt eines Gemeindeleiters. Die Schrift spricht oft und ernsthaft vom Dienst; und wir als Gläubige sollten die Gabe um des Gebers willen ehren, sie an sich wegen ihrer Liebesausübung schätzen und sie als einen unschätzbaren Segen für die Seelen preisen. Aber zweifellos ist ein Diener Christi und der Gemeinde allein nach ihrem Geist und Buchstaben; und seine Verantwortung ist unmittelbar dem Herrn Jesus, dem Haupt, gegenüber, obwohl niemand seine Verantwortlichkeit für ge-

rechte biblische Disziplin (wie andere Glieder seines Leibes) für Wandel oder Lehre in Frage stellen sollte.

Eine Neuerung, die hereinkam, zog einen anderen dunklen Schatten mit sich, der für einen recht gelehrten geistlichen Verstand höchst anstößig ist, nämlich, dass ein bestimmter Kreis der Versammlung seine Herde ist und dass er ihr Diener ist. Die Gedanken des Menschen fallen immer hinter Gottes Wort zurück, und sein Wille durchschneidet rücksichtslos die heiligsten Verpflichtungen zu seinem eigenen Verlust und zur Entehrung des Heilands. Denn die Gaben sind in dem einen Leib verteilt, und die Ältesten oder Aufseher sind in der Herde oder Gemeinde Gottes gesetzt, nicht jede Gemeinde hat ihren eigenen Minister und jeder Minister seine eigene Gemeinde: eine Anordnung, die schmerzlich darauf berechnet ist, die Eifersucht des Ministers und den Geiz der Herde zu fördern. Es mag so alt gewesen sein, wie Sie wollen; was macht es, wenn es aus dem zweiten oder sogar dem ersten Zeitalter wäre, wenn es nicht vom Herrn durch seine Apostel in seinem Wort wäre?

Das Amt ist, wie die Gemeinde, eine göttliche Einrichtung und darf daher nicht von seinem Ursprung abweichen. Wir mögen nicht alles haben, was die Kirche einst hatte; aber deshalb sollten wir ehrfurchtsvoll alles hegen, was übrig geblieben ist, wovon wir sicher sein können, dass es alles ist, was unserem gegenwärtigen Zustand und der Herrlichkeit des Herrn am besten entspricht, der alles in Weisheit und Liebe regelt. Wenn die Kirche moralisch eine Ruine ist (und wer, der weiß, was sie war, würde die Sünde und Schande ihrer gegenwärtigen Zustände leugnen), bleibt Christus immer treu und wahrhaftig, mit allen Mitteln der Liebe, auf dem Sitz der Macht und Herrlichkeit. Er wird niemals seine Funktionen aufgeben oder auch nur nachlassen, solange wir Ihn brauchen. Die Menschen vergessen oder haben nie gewusst, dass Er erst zum Haupt der Gemeinde wurde, seit Er sich zur Rechten Gottes im Himmel niederge-

lassen hat; und seitdem ist keine Veränderung an Ihm vorübergegangen, noch kann dies geschehen, solange das Werk der Sammlung der Gemeinde in der Hand ist.

Aber es wurde sehr und traurig anders mit der Gemeinde, wie sein Wort warnte, dass dies sein sollte. Denn es sollte ein Abweichen vom Glauben eintreten, wie es auch schwere Wölfe tun würden, die die Herde nicht verschonen; das Geheimnis der Gesetzlosigkeit sollte wirken; die Menschen sollten die Form der Frömmigkeit haben und ihre Kraft verleugnen; böse Menschen und Betrüger würden immer schlimmer werden und verführen und verführt werden. Daher sollten wir uns nicht wundern, wenn auch gute Menschen durch ihre Verstellung verführt werden, wie es Barnabas und in gewissem Maße auch Petrus in den allerersten Tagen war (Gal 2,11–13).

Und diese Pastoralbriefe lassen uns in die vertraulichen Mitteilungen hinein, die zwischen dem weisen Baumeister und seinen Mitarbeitern bestanden. Denn die Regierung geht von den Übeln und Störungen aus, die eingedämmt oder entlarvt werden müssen, und zeigt uns nicht, was die Gemeinde unter den gegebenen Umständen zu tun hat, sondern die Pflicht eines Mannes Gottes wie Timotheus oder Titus. Daraus folgt nicht, dass diese Briefe sofort das gemeinsame Eigentum aller Gläubigen waren. Sie waren an einzelne Personen an einem besonderen Ort gerichtet und wurden vielleicht erst später abgeschrieben und in Umlauf gebracht, als die schwierigen und heiklen Angelegenheiten, die sie hervorriefen, vergangen waren. Die Wahrheit und die Ermahnungen würden immer bestehen bleiben, auch wenn niemand den besonderen Platz beanspruchen könnte, zu dem die Prophetie Timotheus bestimmt hatte, wie sie Paulus und Barnabas an ihrem Platz vor ihm hatte (Apg 13,2).

Kapitel 1

Paulus, Apostel Christi² Jesu nach dem Befehl³ Gottes, unseres Retters, und Christi Jesu, unserer Hoffnung, an Timotheus, ein echtes Kind im Glauben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von⁴ Gott [dem] Vater und Christus Jesus, unserem Herrn (V. 1.2).

Der Charakter des Briefes erklärt den einleitenden Ausdruck. Paulus ist hier nicht ein „berufener“ Apostel, wie an die Römer; auch nicht „durch den Willen Gottes“ wie in 1. Korinther; auch nicht wie in den verschiedenen Formen seiner anderen Briefe; sondern er ist Apostel „nach dem Befehl Gottes.“ Die heilige Angemessenheit der Sprache ist klar, wenn wir uns daran erinnern, dass der Heilige Geist Paulus inspiriert hat, in Worten zu schreiben, die von ihm gelehrt wurden. Dass der Brief eher für andere als für Timotheus geschrieben wurde, ist eine Bemerkung, die eines Reformators unwürdig ist; Calvin ist manchmal zu kühn.

Es ist wichtig, die Art und Weise zu beachten und zu verstehen, in der Gott hier, wie auch im Titusbrief, dargestellt wird – „Gott, unser Erlöser“, ein gesegneter Titel für seine Beziehung zu allen Menschen. Ohne dies neigt die Gemeindeleitung immer dazu, trocken und eng zu sein. Timotheus sollte Gott auf diese Weise betrachten, damit sein Herz groß und frisch bleibe, ungeachtet der Einzelheiten der Fürsorge für die Gemeinde im Allgemeinen oder für Einzelne, wie auch immer ihre Stellung um ihn herum sein mochte. Das Kommen und vor allem das Kreuz Christi hat Gott in einer Liebe of-

² So ist die Reihenfolge in $\mathcal{X} D F G P$, einigen Kursiven und einigen der alten Versionen.

³ Das Sinaitische gibt den stupenden Fehler von „Verheißung“ statt „Befehl“, vielleicht durch Assimilation an 2 Tim. 1:1 in einem ganz anderen Zusammenhang.

⁴ „Unser“ steht nicht in den älteren und besseren Abschriften.

fenbart, die sich über die Sünden des rebellischen und verlorenen Menschen erhebt, ebenso entschieden wie über die Fesseln und Verordnungen des Judentums. Bis das Volk unter dem Gesetz offenkundig und völlig versagt hatte, war der Weg nicht frei für die volle Offenbarung seiner Gnade gegenüber dem Menschen als solchem. Die mittlere Mauer der Trennung stand noch; der Schleier war noch nicht zerrissen. Der Tod Christi brach nicht nur das letzte Band mit den Juden, sondern öffnete die Tür des Glaubens öffentlich für Heiden nicht weniger als für Israel. Es gibt keinen Unterschied, wie in ihrem Verderben, so in seiner Gnade und Erlösung für Sünder, die an ihn glauben. Das Gesetz, durch das Gott Israel regierte, neigte dazu, Ihm den Anschein eines nationalen Gottes zu geben, der sich nur um das auserwählte Volk kümmerte. Das Evangelium seiner Gnade macht deutlich, dass Gott nach dem großen moralischen Experiment, bei dem der Mensch lernen sollte, was er ist, nun Christus als das zeigt, was Er selbst ist; und Er ist Gott unser Erlöser.

Es war gut für Timotheus, wie es gut für uns ist, diesen geeigneten Charakter Gottes abzuwägen. Dem oberflächlichen Menschengeist wäre es vielleicht konsequenter erschienen, hier einen kirchlichen Titel zu verwenden, da die Herrschaft in dieser Sphäre den Brief so vollständig ausfüllen sollte; aber so ist es nicht; und Gott ist so gut wie weise. Er, dessen Autorität durch erwünschte und auserwählte Werkzeuge wirkt, möchte, dass sein Charakter der Welt als Retter gezeigt wird. Natürlich nicht, dass alle Menschen gerettet sind, sondern dass die Gläubigen es sind, und dass alle jetzt aufgerufen sind, an den Herrn Jesus zu glauben und so gerettet zu werden.

Wenn es also ein Gebot gibt, das aus göttlicher Autorität fließt (und was gibt es Gutes ohne sie? Siehe Johannes 12,50; 14,31), so gibt es auch seinen Charakter der Liebe zum Menschen, der aus den Tiefen der göttlichen Gnade hervorquillt, souverän und voll, und daher in einem Ruf der frohen Botschaft an jedes Geschöpf auf Er-

den mündet. Es ist die Aktivität seiner Natur, die jetzt in gerechter Weise fähig ist, weit und breit im ewigen Heil zu wirken, was auch immer sein spezieller Plan für diejenigen ist, die gerettet werden; es ist Autorität, die auf Wegen besteht, die mit seinem Wort und seiner Natur übereinstimmen, und die sich gegen eine Anmaßung überlegener Heiligkeit wehrt, die, indem sie Gottes Ordnung verachtet, eine Beute für Satan wird.

Aber die Erlösung, die wir jetzt und hier kennen, ist nicht alles. Wir haben den, durch den es gekommen ist, als „unsere Hoffnung“, nämlich Christus Jesus, der uns in der Herrlichkeit Gottes darstellen wird, wie es seinem Heil entspricht. Oh, wie ist diese selige Hoffnung herabgesunken! (V. 1).

Angesichts solcher Dinge (und jetzt stehen noch viel schlimmere vor uns) hatte Timotheus sowohl „Barmherzigkeit“ als auch „Gnade“ und „Frieden“ nötig. Und der Apostel begrüßt ihn dementsprechend mit Gebet (V. 2).

Wie ich, als ich nach Mazedonien aufbrach, dich bat, in Ephesus zu bleiben, damit du einige aufforderst, keine fremden Lehrer zu sein und nicht auf Fabeln und endlose Genealogien zu achten, die (αἰτινες) eher Streitfragen liefern als die göttliche Weisung⁵, die im Glauben ist (V. 3.4).

Etwas anderes zu lehren als das Wort Gottes, heißt, ein fremder Lehrer zu sein. Was für den Wissenschaftler die Hypothesen sind, sind für den Lehrer die Spekulationen: Fallstricke, um uns von der göttlichen Hinterlegung der offenbarten Wahrheit abzulenken. Die wahre Wissenschaft beugt sich den Tatsachen und versucht, ihre

⁵ Alle älteren englischen Versionen sind falsch, von Wiclif bis zur A.V., irregeführt durch das Syrische und die Vulgata. Die Clermont-Unziale ist doppelt falsch, Text und Korrektur; Vat. 1761 ist die einzige Kursive, die den Fehler unterstützt. Die Complutensischen Editoren und R. Stephens haben recht; nicht so Erasmus, Colinaeus, Beza und Elzevir.

allgemeinen Prinzipien oder Zusammenhänge zu entdecken, die sie Gesetze nennt. Ähnliches gilt für den Gläubigen und den Lehrer. Über das geschriebene Wort hinauszugehen, bedeutet, sich zu verirren und in die Irre zu gehen.

Aber wenn die Menschen anfangen, Lehrer einer fremden Lehre zu sein, wagen sie sich immer in die Region des Fabelhaften und schenken den Mythen und endlosen Genealogien Beachtung. So hat die Liebe zum Wunderbaren schon früh unter den Christen gewirkt. Einbildung ist niemals der Glaube, der, da er sich daran erfreut, Gott und seinen Willen zu kennen, auf nichts anderes vertraut als auf sein Wort, wie dankbar er auch für solche ist, die es dienen. Die Einbildung ist das natürliche Mittel für diejenigen, die die Wahrheit nicht kennen: die Wahrheit in Christus ist das einzige vollkommene Schutzmittel davor. Es wird nicht genau gesagt, ob diese Fehler, vor denen hier gewarnt wird, eine heidnische oder eine jüdische Wurzel haben: wenn sie, wie die im Titusbrief angeprangerten, jüdisch waren. Von beiden Seiten entsprangen sie den gnostischen Träumereien und Bosheiten einer späteren Zeit, die sich besonders gegen das Alte Testament richteten, während diese offenbar viel, wenn auch falschen Gebrauch von ihm machten.

Die „endlosen Genealogien“ waren ein vergeblicher Versuch, ohne Christus zu lösen, was sonst unlösbar ist, und sich so in irrenden Labyrinthen des Verstandes zu verlieren, abgesehen vom Gewissen, dem einen Eingang durch die Gnade in alle Wahrheit. Denn das Gewissen allein gibt Gott seinen Platz und uns den unsrigen wirksam vor ihm. Ohne das Gewissen mag das Herz angezogen werden, aber es kann niemals Vertrauen haben, bis es seine Ruhe in Gottes Liebe und Wahrheit findet, das genaue Gegenteil eines eitlen Vertrauens in sich selbst. Dann glaubt der Mensch mit dem Herzen zur Gerechtigkeit, und mit dem Mund bekennt er zur Errettung. Und

die bekannte Gnade, die jede Sünde vergibt, nimmt alle Arglist aus dem Geist: denn es gibt nichts mehr zu verbergen, alles ist gerichtet und vergangen. Man kann dann beten und loben: man begehrt Lehre und Führung und kann andere anrufen für und in Gemeinschaft der Freude im Herrn. Wie trostlos ist der Abstieg zu menschlichen Spekulationen mit ihren schattenhaften Mythen und endlosen Genealogien! Das sind Beschäftigungen für den ruhelosen Geist, der die Wahrheit nicht kennt und sich nun leider von ihr abwendet zu diesen Schalen für Säue.

Der Apostel beendet seinen Satz nicht. Timotheus würde es ohne Frage verstehen; wir sollten es auch. Aber er lässt uns sein Urteil über Spekulationen wissen, die unfruchtbare Fragen für den Verstand hervorbringen. Gottes Dispensation liegt im Gegenteil im Glauben. Es ist der Glaube, den er sowohl zum Austeilen als auch zum Empfangen benutzt.

Die Vorstellung, dass in Vers 5 „Gebot“ irgendetwas mit dem Gesetz zu tun hat, hat weit und verhängnisvoll gewirkt, nicht nur, um die wahre Tragweite dessen zu verlieren, was der Apostel dem Timotheus nahelegt, sondern leider auch, um das direkte Gegenteil der Wahrheit zu unterstellen. Hätte das Wort wie in Vers 1 „Befehl“ oder „Gebot“ bedeutet, so hätte es keinen einzigen wirklichen Grund mehr gegeben, das Gesetz zu schleifen: nur die vom Schall Mitgerissenen hätten daran gedacht. Denn „Gebot“ steht dort sogar in Beziehung zu Gott, nicht als Richter nach dem Gesetz, sondern als unser Erlöser in der Barmherzigkeit. Es ist also gut, sich an den strengen Ausdruck in Vers 5 zu halten, wie er zu den Versen 3 und 18 in Beziehung steht, die mit dem Gesetz in Verbindung zu bringen absurd wäre. Er steht vielmehr im Gegensatz dazu, als eine evangelische Anklage, auf der der Apostel mit seiner gewohnten Kraft und Schärfe und antithetischen Art beharrt, die nichts nützt, wo die gewöhnliche Verwirrung vorherrscht. Denn dadurch wird der Segen,

der hier und wirklich mit dem Evangelium verbunden ist, dem Gesetz zugeschrieben. Der Apostel erklärt im Zusammenhang mit seiner Aufforderung an Timotheus wirklich, wie die göttliche Dispensation, die im Glauben ist, wirkt.

⁶Das Ende der Aufforderung aber ist die Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben; welches einige, da sie es verfehlt hatten, sich abwandten zu eitlem Gerede und wollten Gesetzeslehrer sein, und verstanden weder, was sie sagten, noch wovon sie redeten (V. 5–7).

Der Apostel stellt Timotheus gegen diejenigen auf, die den Christen unter das Gesetz stellen wollen. Er lässt nicht zu, dass ihre Motive gut sind, die Seelen vor bösen Wegen zu bewahren, noch fürchtet er ihre Aufschreie gegen seine Lehre als antinomisch. Er hält daran fest, dass das Ziel der Anklage, die er erhebt, die Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben ist. Das sind die Wirkungen des Evangeliums, die den Gläubigen nahegebracht werden; zu diesen Dingen ist das Gesetz im Wesentlichen nicht fähig. Es kann von der Feindschaft und Unreinheit des Herzens überführen; es kann beweisen, dass das Gewissen böse ist; und es ist in keiner Weise vom Glauben, wie uns in Galater 3,12 ausdrücklich gesagt wird. Das Gesetz wirkt den Zorn, nicht die Gnade, und wird so zum Tod, nicht zum Leben; nicht weil es nicht gut und heilig ist, sondern weil der Mensch böse, gottlos und machtlos ist. Durch den Glauben wird das Herz gereinigt (Apg 15,9), indem man der Wahrheit gehorcht zu ungeheuchelter brüderlicher Güte, damit wir einander aus reinem Herzen inbrünstig lieben (1Pet 1,22); und so ist es durch das Wort Gottes; aber es ist das Wort, das evangelisiert wird, nicht das Gesetz, sondern das Evangelium im Gegensatz dazu.

⁶ Es besteht nicht die geringste Notwendigkeit für die von Griesbach, Scholz, Knapp, Lachmann u. a. markierte Klammer (hier bis einschließlich V. 17).

Diejenigen, die der Apostel charakterisiert, waren judaisierende Widersacher; und er sagt ihnen deutlich, dass sie ihr Ziel verfehlt hatten. Konnten sie wirklich vorgeben, ein reines Herz oder ein gutes Gewissen oder einen ungeheuchelten Glauben zu haben? Sie bekundeten nicht Liebe, sondern eitles Gerede. Durch Christus wandelt auch der schwächste Christ in Wahrheit und Liebe. Da wir vollkommen geliebt werden, lieben wir: das Herz wird gereinigt nach der Wirksamkeit des Opfers Christi, wie das Gewissen dadurch gut gemacht wird; und der Glaube, der weiß, dass alles Böse und Verderben in Christi Tod und Auferstehung vollständig erfüllt ist, ruht nun in Ruhe, ohne etwas vorzutäuschen, weil alles Gute wirklich von Gott gegeben und in seinem Sohn gesichert ist.

Aber, schreit ein Mächtetern-Gesetzeslehrer, identifiziert nicht Römer 13,10 („die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes“) die „Anklage“ hier doch mit dem „Gesetz“? Gerade das Gegenteil wird dadurch bewiesen: denn der Christ, in der neuen Natur, die ihn jetzt kennzeichnet, tut Liebe, nicht als Forderung unter dem Gesetz, sondern als Ausfluss seines Lebens in Christus. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses; die Liebe ist also die Erfüllung oder volle Ergänzung des Gesetzes, aber dieses Ergebnis kommt dadurch zustande, dass er unter der Gnade und nicht unter dem Gesetz steht. Die Auslegung von zu vielen, Alten und Modernen, ist genau das Prinzip, das hier angeprangert wird. Ihre Unwissenheit, so der Apostel, ist vollkommen. Sie verstehen weder das, was sie sagen, noch die Frage, über die sie so dogmatisieren. Während die Gnade den Missbrauch des Gesetzes aufdeckt und zurückweist, um den Menschen, so wie er ist, zu erdrücken und das Eingreifen der göttlichen Barmherzigkeit in Christus zu verdunkeln, rechtfertigt sie gleichzeitig seinen wahren Platz als eine Angelegenheit der geistlichen Erkenntnis, der sich alle Christen bewusst sind.

Wir wissen aber, dass das Gesetz [gut ist], wenn man es rechtmäßig gebraucht, da wir wissen, dass das Gesetz nicht für einen Gerechten bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Ungehorsame, für Gottlose und Sünder, für Unheilige und Profane, für Vätermörder und Mutterschänder für Mörder, Hurer, Sodomiten, Menschenräuber, Lügner, Meineidige, und wenn es noch etwas anderes gibt, das der gesunden Lehre widerspricht, nach dem Evangelium der Herrlichkeit des gesegneten Gottes, mit dem ich betraut wurde“ (V. 8–11).

Die Fabeln der menschlichen Phantasie waren böse und unfähig zu irgendeinem nützlichen Gebrauch. Die Wahrheit ist die Antwort auf die Nöte eines aufgewühlten Herzens und die Fragen eines geübten Gewissens; aber endlose Genealogien waren Unsinn und konnten nur Fragen aufwerfen.

Aber es gab noch eine andere und subtilere Gefahr – den Missbrauch von Gottes Gesetz durch den Menschen, der weithin und dauerhaft, und leider auch allzu oft gottesfürchtige Seelen, in die Irre geführt hat. Aber das ist nicht die Anordnung Gottes, die im Glauben liegt, ebenso wenig wie das Ende des Auftrags an Timotheus. Und doch ist das Gesetz gut, wenn man es recht gebraucht. Haben die, die das Gesetz missbrauchen, das innere Bewusstsein, dass das Gesetz nicht für den Gerechten, sondern für den Gesetzlosen und Widerspenstigen und für andere Übeltäter gemacht ist? Ganz anders war ihr Gedanke. Hierin, damals wie heute, verraten die Menschen ihre Unfähigkeit, Gottes geoffenbarten Sinn zu erkennen. Das Gesetz betrachtet nicht das Gute, sondern das Böse. Das Gesetz wird erlassen, um zu erkennen, zu verurteilen und zu bestrafen. Das Gesetz hat nie einen „gerechten Menschen“ gemacht, noch weniger einen „guten“ Menschen, wenn man die Unterscheidung in Römer 5,7 zitieren darf. Es ist eine scharfe Waffe, um Übertreter zu verwunden und zu töten; es war nie dazu bestimmt, Motive der Rechtschaffenheit oder einen Wandel wahrer Rechtschaffenheit zu formen. Seine Vorzüglichkeit liegt darin, dass es das Böse nicht verschont; und der Mensch ist böse, und zwar von

Natur aus. Nicht das Gesetz, sondern die Gnade rettet die Sünder. Nicht das Gesetz, sondern die Gnade lehrt uns, dass wir, indem wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnen, nüchtern, gerecht und gottesfürchtig leben sollen in diesem Zeitalter und auf die selige Hoffnung und die Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus warten (Tit 2,11–13).

Hier wendet sich die Theologie von der Wahrheit ab, und selbst gute Menschen ignorieren die Quelle all dessen, was sie durch die Erlösung, die in Christus ist, und den Glauben, der sie so auf Gott wirft, zu dem gemacht hat, was sie sind. Es spielt keine Rolle, dass der Apostel an anderer Stelle erklärt, dass durch das Gesetz Erkenntnis der Sünde ist, dass es Zorn wirkt, dass es die Macht der Sünde ist, dass es ein Dienst des Todes und der Verdammnis ist, dass so viele, die unter seinen Werken sind, unter dem Fluch sind, dass es um der Übertretungen willen hinzugefügt wurde. Sie wollen, dass das Gesetz für die Gerechten als Lebensregel gemacht wurde, obwohl es die klare, unvermeidliche Schlussfolgerung aus den Worten vor uns ist, dass dies genau das ist, was der Apostel ausdrücklich von allem Gesetz leugnet. Es ist Christus, der vor allem durch den Glauben an der Seele des Gläubigen wirkt. Daher braucht er das Wort Gottes als Ganzes in seinem Leben, und der Geist hilft ihm, es in der Praxis anzuwenden. Das ist das Geheimnis der wahren Sittlichkeit des Christen, das in göttlicher Weisheit das Herz gewohnheitsmäßig mit dem Heiland verbindet und das geschriebene Wort zum ständigen Nachdenken, zum Trost und zur gewissenhaften Anwendung im Geist macht, aber alles im Sinne der wahren Gnade Gottes, in der wir stehen und zu der wir ermahnt werden. Denn solche übergroßen Vorrechte sind dazu bestimmt, unsere Abhängigkeit von Gott und unser Vertrauen auf seine Liebe Tag für Tag zu vertiefen.

Ganz und gar wird in der Schrift nicht nur zugegeben, sondern darauf bestanden, dass der Christ verpflichtet ist, den Willen Gottes um jeden Preis zu tun, und niemals frei ist, das Fleisch zu befriedigen. Er ist geheiligt zum Gehorsam Jesu Christi nicht weniger als zum Besprengen mit seinem Blut (1Pet 1,2). Selbstgefälligkeit ist der Dienst des Satans. Aber das Gesetz ist nicht das Maß für den Willen Gottes für den Christen. Es war für Israel; aber wir, obwohl von Natur aus Israeliten, wurden ihm durch den Leib Christi tot gemacht, damit wir einem anderen gehören – dem, der von den Toten auferweckt wurde, damit wir Gott Frucht bringen (Röm 7,4). Dies ist nun die Methode der gottgewollten Freiheit vom Gesetz, um Gott mit einer Nähe, Fülle und absoluten Hingabe zu gehorchen, die ein Jude nicht kennt.

Kann irgendetwas weniger befriedigend, ja nichtiger sein, als die gewöhnliche Behauptung der Geistlichen, dass Paulus es noch offen lässt, soweit die Schrift spricht, dass das Gesetz das Verzeichnis der Christen sei, und dass er es einfach von der Rechtfertigung der Seele ausschließen will? Nun ist es unbestreitbar, dass er in Röm. 6 und 7 vom christlichen Wandel, nicht vom Glauben zur Rechtfertigung handelt; und er legt dort fest, dass wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind, und dies als ein Prinzip des Handelns Gottes, dessen Ausdruck daher unscharf gesetzt ist, um über „das“ Gesetz hinauszugehen, obwohl er es völlig einschließt. Genauso ist es hier; so dass Dean Alford irrt, wenn er meint, dass Vers 9 nicht weiter geht als Vers 8, wo der Artikel erscheint. Es ist weder „das“ noch „ein“, sondern „Gesetz“ als solches; und das *ou* verneint so etwas wie ein Gesetz, das für einen Gerechten erlassen wird. Gegen die Frucht des Geistes, wie derselbe selige Apostel in Galater 5,23 weiß, gibt es kein Gesetz. Die allgemeine Form ist in allen Fällen mit oder ohne Präpositionen gemeint, wo der Artikel nicht ist. Winer hat die Leute durch seine Liste von Wörtern (Pt. iii. § 19), die wirk-

lich unter die Regel fallen, irregeführt. Bischof Middleton war näher an der Wahrheit, obwohl er Präpositionen fälschlicherweise zur Ausnahme machte.

Es ist eine bloße Annahme, nicht nur grundlos, sondern gegen die Schrift gerichtet, dass das Gesetz sowohl für einen gerechten als auch für einen sündigen Menschen gemacht ist, so dass „die Bedeutung der Apostel zweifellos (!) darin besteht, dass es nicht zum Zweck der Rechtfertigung des rechtschaffensten Menschen, der je gelebt hat, gegeben wurde, sondern um die Bösen durch seine Drohungen und Strafen zu zügeln“ (*Macknight's Apostolical* Epp. 512. Tegg, 1835). Dies ist eine Untergrabung der Schrift, nicht ihre Auslegung. Auch Whitby ist nicht im Geringsten besser, der es als „Verdammung der Gerechten“ versteht. Rechtfertigung und Verurteilung kommen hier nicht in Frage, wo der Apostel von dem Ziel spricht, das mit dem Erlass des Gesetzes verfolgt wird, und erklärt, dass es nicht für Gerechte, sondern für Sünder ist.

Und ist es nicht schmerzlich lehrreich zu sehen, wie ein einmal eingeschleppter Irrtum zur Gottlosigkeit führt? Denn diejenigen, die so eifrig gegen die einheitliche Lehre des Neuen Testaments ankämpfen und den Christen unter das Gesetz als Lebensregel stellen, behaupten, dass er, wenn er sündigt, wie wir alle es zu oft tun, nicht unter seinem Fluch steht! Soll dies das Gesetz begründen oder aufheben? Wenn Christus gestorben ist und seinen Fluch getragen hat und auch wir mit ihm gestorben sind und nun nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade stehen, dann bleibt die Wahrheit unangetastet, die Autorität des Gesetzes wird aufrechterhalten, und dennoch haben wir, die wir glauben, volle Befreiung. Wenn wir wirklich unter dem Gesetz wären, um zu wandeln, müssten wir verflucht sein, oder man zerstört seine Autorität; wenn wir nicht unter dem Gesetz sind, ist die wahre Bestimmung für die Sünde Christi

Fürsprache beim Vater, die uns durch die Waschung mit Wasser und dem Wort zur Buße bringt.

Das Gesetz ist also für Gesetzlose und Widerspenstige, für Gottlose und Sünder, für Unheilige und Profane, für Schläger der Väter und Schläger der Mütter aufgestellt. Das sind die Paare in dieser dunklen Aufzählung menschlicher Verderbtheit: erstens die innere Quelle des Eigenwillens und seine offenere Widerspenstigkeit; zweitens die Pietätlosigkeit Gott gegenüber, schließlich die Bosheit des Menschen; drittens die Pietätlosigkeit, schließlich die positive Gotteslästerung; viertens die unverschämte Gewalt gegen die Eltern, ohne bis zum Töten zu gehen (vgl. 2Mo 21,15). Denn dieses letzte Extrem leitet die allgemeine Gruppe ein, in der einer auf den anderen folgt – Mörder, Hurer, Sodomiten, Menschenräuber (oder Entführer), Lügner, Meineidige, und wenn etwas anderes der gesunden Lehre entgegensteht.

Wahrlich, das Gesetz ist ein Dienst der Verurteilung: was kann dann Leben, Gerechtigkeit und den Geist dienen? Das Evangelium der Erlösung, das auf Christus und seinem Werk beruht, das nur der Glaube empfängt; „und das Gesetz ist nicht aus dem Glauben“, wie wir aus der Heiligen Schrift wiederholen. Der Segen ist untrennbar von Christus; und er ist aus dem Glauben, auf dass er nach der Gnade sei. Diejenigen also, die aus Glauben sind, deren Prinzip der Glaube ist, sind Söhne Abrahams und gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Diejenigen, die vom Gesetz reden, mögen aus der Fülle ihres Herzens reden, wie sie es gewiss aus Mangel an Glauben tun, und zeigen niemals die guten Werke, nach denen sie rufen, sondern beweisen die Erbärmlichkeit, Christus zu verachten. Denn der Geist ist gesandt, um Christus zu verherrlichen, und wird sich niemals durch eitle Hoffnungen auf Besserung schmücken oder betrügen.

Aber der Apostel ist vorsichtig, den Schlusssatz hinzuzufügen: „nach dem Evangelium von der Herrlichkeit des gesegneten Gottes,

das mir anvertraut wurde“ (V. 11). Die frohe Botschaft darf nicht die Verwerfung des Menschen behaupten, die auf die stärkste Weise angenommen wird. Sie ist mit dem Guten für die schlimmsten Sünder beschäftigt, denn sie ist die Botschaft der Gnade von dem Gott, der im Menschensohn verherrlicht wurde und der ihn jetzt in sich selbst verherrlicht hat, bevor das Reich kommt, in dem er seine Macht und Herrlichkeit allen Augen zeigen wird. Das Evangelium ist erst nach der erwiesenen Schuld und dem unabänderlichen Verderben der ganzen Menschheit an die ganze Schöpfung unter dem Himmel ergangen, so dass, da darin Gottes Gerechtigkeit offenbart wird aus Glauben zu Glauben, damit nicht ein solches zeitliches Gericht geoffenbart wird, wie wir es unter dem Gesetz sehen, sondern Gottes Zorn vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit halten (Röm 1,18).

Denn es ist das Evangelium der Herrlichkeit Gottes, nicht „das herrliche Evangelium“, wie es die Genfer Version zum Unglück der Autorisierten anführte, sondern, wie Wiclif, Tyndale und alle anderen, „das Evangelium der Herrlichkeit“. Das ist die Hoffnung, in der wir uns freuen, und das ist der Maßstab, an dem wir alles Böse messen und verwerfen sollen; ein Maßstab also, der angesichts der Herzenshärte des Menschen keine Kompromisse duldet, wie es das Gesetz tat, sondern der absolut intolerant ist gegenüber allem, was dem Wesen und der Gegenwart Gottes in der Höhe widerspricht. Und Gott wird nun als „der gesegnete Gott“ offenbart, weil er zu uns spricht, nicht in dem Feuer und der Finsternis und dem Unwetter und den noch schrecklicheren Worten des Sinai, sondern in der Fülle der Gnade und Wahrheit Christi, der ihn auf Erden verkündet hat und nun in den himmlischen Örtern niedergelassen ist, wo wir, die wir glauben, mit jeder geistlichen Segnung in ihm gesegnet sind. Nachdem das Sühnopfer vollbracht und der Erlöser in die Herrlich-

keit hinaufgefahren war, war Gott „glücklich“, in freier Liebe zu den Verlorenen zu handeln; denn dann konnte die Gnade herrschen durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn (Röm 5,21).

Das ist das Evangelium, von dem der Apostel (hier und in Tit 1,3) sagt, dass es ihm anvertraut wurde; wie er in Galater 2,7 sagt, dass es der bleibende Zustand war und ist, und nicht nur die Tatsache, die hier genügte. Die Authorized Version als einzige der englischen Versionen ist hierin genau.

Das Evangelium, das dem Apostel anvertraut wurde, gibt Anlass zu den Worten, die bis zum Ende von Vers 17 folgen. Es ist eigenartig, dass dies eine der Stellen ist, auf die sich ein angesehener Rationalist stützte, um die Echtheit des Briefes zu bezweifeln; während seine Bemerkung in Wirklichkeit die Blindheit des Unglaubens beweist. Sie bezeugt die Unfähigkeit der zweifelnden Schule im Allgemeinen (Schleiermacher ist einer ihrer fähigsten Köpfe und vielleicht der am wenigsten verwerfliche in seinem gewöhnlichen Ton), die bewundernswerten Verbindungen zu erfassen, und nicht zuletzt solche, die nicht an der Oberfläche liegen, sondern sich denen offenbaren, die das Wort als Gottes Wort suchen und die Wahrheit sowohl fühlen als auch verstehen. Der Apostel hatte sich nachdrücklich als mit der frohen Botschaft der Herrlichkeit betraut geäußert. Das Licht der Herrlichkeit Christi hatte sogar buchstäblich auf und in das Herz von Saulus von Tarsus geschienen. Daher ist es hier keine Lehre, sondern ein Ausbruch von Danksagungen, der hervorbricht und seinen eigenen Fall als den leichtesten und tiefsten und auffälligsten Gegenstand der souveränen Gnade mit der Botschaft verbindet, die er zu überbringen berufen war.

Vielleicht war es der Wunsch, diese Verse mit den vorhergehenden zu verbinden, aus Mangel an geistlicher Einsicht, ihre innige Verbindung ohne irgendein äußeres Zeichen zu erkennen, der den

Kopulativ („und“) des gewöhnlichen Textes (V. 12) hinzufügte. Die ältesten Abschriften und Versionen lassen es nicht zu. Es ist auch nicht nötig, eine Doxologie zu beginnen, die nicht aus einem Herzen unterdrückt werden konnte, das bei der Erinnerung und im gegenwärtigen Genuss der Gnade des Erlösers überfließt.

⁷Ich danke dem, der mich gestärkt hat, Christus Jesus, unserem Herrn, dass er mich für treu erachtet hat, indem er mich in das Amt eingesetzt hat, ⁸obwohl ich ein Lästere und Verfolger und Frevler war. Aber es wurde mir Barmherzigkeit erwiesen, weil ich es unwissend im Unglauben tat; und die Gnade unseres Herrn war überreichlich mit dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist. Treu ist das Wort und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder zu retten, unter welchen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit erwiesen worden, dass Christus an mir, dem Haupt, das ganze lange Leiden erzeuge zum Vorbilde derer, die an ihn glauben sollen zum ewigen Leben. Dem König der Zeitalter aber, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einzigen⁹ Gott, sei Ehre und Ruhm bis in alle Ewigkeit. Amen“ (V. 12–17).

Das Herz des Paulus glüht in der Danksagung an unseren Herrn für die ihm verliehene innere Kraft. Er wurde nicht nur zum Heiligen berufen, sondern auch zum Dienst bestellt, weil Christus ihn für treu hielt. Es wurde unermesslich gesteigert durch eine andere Erwägung, die nie vergessen werden darf, – was er war, als er so berufen wurde: er war vorher ein Lästere, ein Verfolger und ein Beleidiger gewesen, was nicht alle Verfolger sein konnten. Es war also nicht bloß eine hohe Färbung, sondern das echte Gefühl der Seele, dass er der Erste unter den Sündern war: und kein Mensch, der je gelebt

⁷ Die meisten Abschriften, keine erstklassige, fügen „Und“ wie im Text hinzu. Rec.

⁸ Der Artikel in den besten MSS. geht mit πρ. einher, was die Wiedergabe „der, der“ oder „ich, der“ wie beim gewöhnlichen Text verbietet.

⁹ „Weisen“ ist hier und in Judas 25 eine Interpolation. In Römer 16,27 ist es richtig und sehr passend. Seine Auslassung hier nennt Bengel „magnifica lectio“: so die ältesten und besten MSS. und Vv.

hat, war fähiger, ein angemessenes Urteil über die Sünde zu fällen. Er wusste, was Sünder waren, in einer so großen Erfahrung, wie sie kein Mensch erfassen konnte. Und doch rief unser Herr ihn, der, wie er selbst sagt, die Heiligen sogar zur Lästerung zwang, und der äußerst wütend war, als er sie außerhalb ihres eigenen Landes verfolgte, und sogar Drohungen und Gemetzel ausstieß in seinem Hass auf den Namen Jesu; was, wenn er daran glaubte, ihm Kraft gab, hinauszugehen und auszuharren in einer Ausdauer, die alles übertrifft, was diese Welt je gesehen hat, nicht nur in Mühen, sondern in Leiden für Christus. Der Herr hielt ihn in der Tat für treu, und das vom Tag seiner Bekehrung an, ein auserwähltes Gefäß (wie er sagte), um seinen Namen sowohl vor Heiden als auch vor Königen und Söhnen Israels zu tragen, in jenem erstaunlichen Weg der Prüfung für seinen Namen, von dem der Apostel nichts sagt, außer wenn er gleichsam in seiner „Torheit“, wie er es nennt, durch den schlechten Zustand und die wirkliche Torheit der weltlich-klugen Korinther ausgewrungen wurde (2Kor 11,16ff.).

Denn die Liebe Christi bewies ihre eigene Kraft, indem sie nicht nur einen Apostel, dessen Vertrauen in seine eigene Zuneigung zu Christus eine schnelle und überwältigende Demütigung erfuhr, zu seinem Dienst berief, damit er durch die Gnade ein Stärker seiner Brüder und ein kühner Verkünder der frohen Botschaft werde, die sogar denen zugesichert wurde, die den Heiligen und Gerechten verleugneten, sondern auch ein anderer, der in der Mitte seiner Laufbahn des unbändigen Hasses auf seinen Namen und der hochmütigen Verachtung seiner Gnade verhaftet war, den er zu der höchsten und größten denkbaren Dienststelle berief, zum Diener der Versammlung seines Leibes und zum Diener des Evangeliums, das in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel verkündet wird (Kol 1,23–25). Wer außer „Christus Jesus, unserem Herrn“ hätte so gegenüber Petrus oder Paulus gefühlt, gedacht und gehandelt? Solch

ein Heiland und Herr war er für beide; und so waren sie beide geeignet, das Zeugnis seiner Gnade am besten zur Geltung zu bringen, ohne die geringste Beschönigung ihrer jeweiligen Sünden.

„Aber“, sagt der eine vor uns, „mir wurde Gnade erwiesen, weil ich es unwissend im Unglauben tat.“ Sicherlich fehlte es ihm nicht an Aufrichtigkeit: Nicht ein Zweifel trübte sein Gewissen. Er glaubte, viel gegen den Namen des Nazareners tun zu müssen, bewaffnet mit der Autorität und dem Auftrag der Hohenpriester, überzeugt von der strengsten pharisäischen Rechtgläubigkeit und gewissenhaften Praxis, und überzeugt von einer ununterbrochenen Nachfolge in der Religion des wahren Gottes seit ihrer Verabschiedung am Sinai, um nicht zu sagen seit dem Garten Eden.

Doch die Macht und Herrlichkeit, die alles niederschlug, was Saulus in seiner Person betraf, und seiner Seele in einem Licht jenseits der Sonne am Mittag offenbarte, dass der gekreuzigte, aber verherrlichte Jesus der Jehova Gott Israels war, veränderte alles in einem Augenblick und bewies ohne Frage, dass alles, was er geliebt und verehrt hatte, in hoffnungsloser Feindschaft gegen Gott stand. Gnade, Wahrheit, Herrlichkeit – alles zentriert in Ihm, der, indem Er ihn von den schlimmsten Sünden überführte, ihn rettete, um sein dienender Zeuge zu sein, während Er ihn aus der Mitte des Volkes und der Heiden herausnahm, zu denen Er ihn von nun an auf den lebenslangen Botengang seiner eigenen unvergleichlichen Barmherzigkeit sandte.

Zweifellos war er unwissend, und Unglaube war die Wurzel davon; aber das ist ein anderer Zustand als der derjenigen, die, nachdem sie die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, vorsätzlich sündigen oder zu religiösen Formen abfallen, anstatt Christus und dem Zeugnis des Geistes für sein Werk den Vorzug zu geben. Der himmlische Christus war Jesus, den er in seinen Gliedern verfolgt hatte. Es war alles vorbei mit ihm selbst, wie auch mit seiner Religi-

on: Christus war alles für ihn, und er besaß Christus in allen, die Ihn liebten, dessen Namen er bis zu diesem Augenblick verteufelt hatte. Es war ihm ein ewiges Leben und Sterben für den, der für alle gestorben ist, dass sie, die lebten, nicht mehr für sich selbst leben sollten, sondern für den, der für sie gestorben und auferstanden ist. Es war sündige, ungläubige Unwissenheit. „Aber die Gnade unseres Herrn war überreichlich mit dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist“, der Gegensatz von Unglauben und Hass, als er nur das Gesetz kannte. Und so kann er mit dem tiefsten Gefühl seine eigene komprimierte Zusammenfassung des Evangeliums anderen empfehlen: „Treu ist das Wort und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu retten“; aber er fügt hinzu: „von denen ich der Erste bin.“

Vergeblich versuchen die Menschen, entweder „Sünder“ auf der einen oder „Haupt“ auf der anderen Seite zu begrenzen. Der Apostel kannte die Wahrheit unvergleichlich besser als sie, seien es die alten Väter oder die modernen Deutschen, die Katholiken oder die Protestanten. Sein Ziel ist es, alle Vergleiche wegzufegen, alle Selbstgerechtigkeit umzustoßen und alle Verzweiflung zu treffen, indem er den Menschen in den Staub legt und nur den Erlöser verherrlicht, der sich selbst erniedrigt hat und bis zum letzten Grad diejenigen rettet, die nicht „der himmlischen Vision“ gehorchen.

Es war auch nicht nur eine Frage der Barmherzigkeit bei der Rettung des ersten Sünders, sondern es gab auch eine Absicht der Gnade gegenüber anderen. „Aber um dieser Ursache willen wurde mir Barmherzigkeit erwiesen, damit an mir, als dem Haupt, Jesus Christus das ganze lange Leiden zum Vorschein käme, zum Vorbilde derer, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Es ist unmöglich, die Energie dieses Ausdrucks zu übertreffen. Wir brauchen uns auch nicht zu wundern, wenn sein Fall ein stehendes Muster oder eine Darstellung der göttlichen Liebe sein sollte, die sich über die aktivste

Feindseligkeit erhebt, der göttlichen Langmut, die die vielfältigste und hartnäckigste Feindseligkeit erschöpft, sei es bei den Juden oder bei den Heiden im Allgemeinen; denn wer hatte in beiden Fällen Saulus von Tarsus übertroffen? Wie wird der Herr die Geschichte seiner Bekehrung nicht benutzen, um den verstockten Juden nach und nach zu gewinnen! Wie wendet er sie jetzt nicht auf jeden unglücklichen Sünder an! Tief erfreut sich der Apostel an jener Gnade, die so den Stolz und den Zorn des Menschen dazu bringen kann, ihn zu preisen, sowohl jetzt als auch am zukünftigen Tag, durch den Glauben an unseren Herrn Jesus, ohne Den alles nur Verderben und Elend gewesen wäre, abgeschlossen durch ewiges Gericht. „Dem König der Zeitalter aber, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einzigen Gott, [sei] Ehre und Ruhm bis in alle Ewigkeit. Amen.“

Wie diejenigen, die an Christus zum ewigen Leben glauben, nicht ein bloßes Volk unter irdischer Regierung sind, um die Segnungen einer gerechten Herrschaft und eines göttlichen Herrschers zu genießen und zu bezeugen, so wird Gott hier als König der Zeitalter in seiner Überlegenheit über alle vergänglichen Zustände und Umstände der Kreatur hier unten anerkannt und gepriesen. Aber er wird auch als „unbestechlich“ bekannt angesichts dessen, was sich im Himmel oben und auf der Erde unten schamlos von ihm entfernt hat, indem es sogar seine Handlungen und Offenbarungen zu seiner Unehre in Selbstverherrlichung oder Selbstverliebtheit verwandelt hat; als „unsichtbar“, wo unsichtbare Mächte sich des Sichtbaren bedient haben, um der Abgötterei des gefallen Herzens und des bösen Gewissens Vorschub zu leisten; als „einzig“ oder „allein“, wo die Weisheit der Welt ihre Verehrung, die sie dem allein wahren Gott missgönnte, freiwillig den erschaffenen Gegenständen in der Höhe und ringsum und unten schenkte, die ihre Bewunderung, ihre Hoffnungen und ihre Ängste erregten, und so von Satan dazu verleitet wurde, ihn und seine Heerscharen unter Namen zu vergöttern,

die jede Lust und Leidenschaft zur eigenen, immer größeren Erniedrigung des Menschen weihen. „Ihm, dem König der Zeitalter, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einzigen Gott, sei Ehre und Ruhm“, nicht nur jetzt, wie es die Grundrivalen gehabt haben mögen, sondern „bis in die Zeitalter der Zeitalter“ – Zeit ohne Ende, „Amen.“ Die Authorized Version ist hier ungenau; und so ist es auch jeder Kommentator, der sich über Bp. Middletons gerechte und notwendige Korrektur mokiert. Der Artikel gehört wirklich zu Θεός, „Gott“, und bindet alles dazwischen als beschreibend zusammen. Wenn ἀφθαρτῶ κ.τ.λ. in unmittelbarer Übereinstimmung mit τῷ βασιλείῃ stünde, könnten sie nicht anarchisch sein.

Die „Aufforderung“ steht hier eindeutig im Zusammenhang mit den Versen 3 und 5, die sich auf dieselbe Sache beziehen, nicht aber mit Vers 15 im Besonderen, wie bedeutsam auch immer, der praktische Zweck folgt erst am Ende des Kapitels. Der Mann Gottes muss bereit sein, den guten Kampf zu führen.

Diesen Auftrag gebe ich dir, Kind Timotheus, nach den Weissagungen, die über dich vorausgegangen sind, damit du durch sie den guten Kampf kämpfst, indem du den Glauben und ein gutes Gewissen bewahrst; welche einige weggestoßen haben, die Schiffbruch erlitten haben in Bezug auf den Glauben; von denen ist Hymenäus und Alexander, die ich dem Satan überliefert habe, damit sie gelehrt werden, nicht zu lästern (V. 18–20).

Wie der Heilige Geist sagte: „Sondere mir Barnabas und Saulus aus für das Werk, zu dem ich sie berufen habe (wahrscheinlich durch einen der Propheten in Antiochien, Apg 13,2), so scheint es, dass Timotheus Prophezeiungen hatte, die ihm den Weg zu seinem Werk wiesen. In der Tat hatte der Herr im Fall des Apostels seine Mission von seiner Bekehrung an offenbart. Dass die Prophezeiungen über Timotheus bei seiner Ordination ausgesprochen wurden, ist eine absolute Vermutung. Es war sicherlich kein Teil des Dienstes, bei

dem die ersten und größten der zu den Heiden Gesandten hinausgingen, der Gnade Gottes empfohlen durch das Auflegen der Hände ihrer Brüder. Die Prophezeiung ging dieser Absonderung für die Arbeit am Evangelium voraus und führte dazu; und so könnte uns die Analogie, wenn nicht die ausdrückliche Andeutung hier und in Kapitel 4,14, verglichen mit 2. Timotheus 1,6, für Timotheus zu folgern.

Es ist kein bloßer Kampf, sondern ein Feldzug, den der Apostel seinem „Kind“ und Mitstreiter vorlegt. Er muss den guten Kampf führen, aber er wird nicht aufgefordert, auf eigene Gefahr zu gehen. Der Meister hatte das Wort gegeben: Wenn er auch noch so sanftmütig, empfindlich, ängstlich ist, möge er Ihm vertrauen, der durch seine Diener über Timotheus geweissagt hatte. Es gibt keine Notwendigkeit und keinen hinreichenden Grund, mit dem Grammatiker Winer zu verstehen, dass in diesen Prophezeiungen sein geistlicher Schutz und seine Ausrüstung lag, sozusagen die Rüstung, in der er seinen guten Kampf führen sollte. Dies würde die Bedeutung der Präposition schmälern und übermäßig betonen. Die englischen Authorized und Revised Versions scheinen mir einfacher und richtiger zu sein. Auch die transiente Form des Verbs (von Tischendorf und Tregelles auf der mageren Autorität der ersten Hand des sinaitischen und des Clermont MSS. angenommen) empfiehlt sich nicht im Vergleich mit dem gewöhnlichen Text (wie in allen anderen Kopien), der das Präsens hat. Beachten Sie auch, dass „Glaube“ als ein innerer Zustand etwas anderes ist als „der Glaube“ oder die geglaubte Wahrheit.

Aber der Zustand der Seele hat viel damit zu tun, den guten Kampf zu führen. Der Glaube muss aufrechterhalten werden, hell und einfach und ausgeübt, die Augen des Herzens immer auf die unsichtbaren und ewigen Dinge gerichtet. Dabei ist ein gutes Gewissen unabdingbar. Denn wenn der Glaube Gott hereinbringt, so richtet ein gutes Gewissen sich selbst, um die Sünde draußen zu halten.

Dies ist von aller Wichtigkeit für jeden Christen, vor allem aber für den, der sich dem Dienst Christi verschrieben hat. Es gibt nichts, was das Herz so verhärtet, wie das ständige Ausgeben der Wahrheit, abgesehen von der eigenen Gemeinschaft und dem eigenen Wandel. Nehmen wir den extremen Fall des Judas, der unter die Macht des Teufels geriet; aber betrachten wir auch Petrus, der weit davon entfernt war, ein Verräter zu sein, und der selbst in die Verleugnung seines Meisters verwickelt war. Hier geht es aber nicht nur um die Aufrechterhaltung des Glaubens, sondern auch um die Erhaltung eines guten Gewissens, „das einige weggestoßen haben und Schiffbruch erlitten haben, was den Glauben betrifft.“

Selten, wenn überhaupt, bewahrt die heterodoxe Seele ein gutes Gewissen; und wie es kein gutes Gewissen ohne Glauben geben kann, so wird andererseits, wo das Gewissen praktisch schlecht wird, der Glaube herabgesetzt, und es ist gut, wenn er nicht zuletzt ganz verkehrt wird. Der Mensch ist unruhig, wenn er weiterhin mit dem Gefühl seiner eigenen Ungereimtheit belastet wird. So wird er versucht, seinen Glauben seinem Versagen anzupassen, und was ihm gefällt, glaubt er schließlich zur Zerstörung der Wahrheit; oder, wie es der Apostel hier ausdrückt, „einige, die ein gutes Gewissen weggestoßen haben“, „haben Schiffbruch erlitten, was den Glauben betrifft.“

Der Apostel gibt Beispiele, die damals lebten; „von denen ist Hymenäus und Alexander, die ich dem Satan übergab, damit sie gelehrt werden, nicht zu lästern.“

Dies ist keine kirchliche Disziplinierung oder Exkommunikation im eigentlichen Sinne, sondern ein eigener Akt der Macht des Apostels. In der Tat ist es fraglich, ob die Gemeinde jemals ohne einen Apostel dem Satan ausgeliefert hat oder ausliefern konnte. Sicher ist, dass der Apostel in 1. Korinther 5 sich selbst mit einer ähnlichen Machtausübung in Verbindung bringt: „Denn ich, der ich leiblich

abwesend und geistig anwesend bin, habe schon als anwesend geurteilt über den, der dies getan hat, im Namen unseres Herrn Jesus Christus (ihr und mein Geist sind versammelt mit der Kraft unseres Herrn Jesus Christus), um ihn, der ein solcher ist, dem Satan zu überliefern zur Vernichtung des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tag des Herrn Jesus.“

So übte ein anderer Apostel die ihm vom Herrn gegebene Macht aus, mit Ananias und Sapphira außerordentlich umzugehen, als sie bis zum Tod sündigten (Apg 5). Der Herr, so scheint es, richtete sie also durch seinen Diener durch eine so feierliche Züchtigung, damit sie nicht mit der Welt verdammt würden.

Aber wenn die Gemeinde nach der Schrift nicht mit einer solchen Macht ausgestattet ist, ist sie dennoch verpflichtet, den alten Sauerteig auszutreiben, „damit ihr ein neuer Klumpen seid, wie ihr ungesäuert seid.“ Der Stand ist der Grund der Verantwortung. Wenn wir durch und in Christus ungesäuert sind, sind wir verpflichtet, keinen Sauerteig zu dulden. Die Praxis muss mit dem Prinzip übereinstimmen, und so wirkt der Geist durch das Wort; nicht durch ein hohes oder himmlisches Prinzip, das auf eine niedrige und irdische Praxis heruntergebracht wird. „Denn auch Christus, unser Passah, wurde für uns geopfert; darum lasst uns das Fest halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuertem Brot der Aufrichtigkeit und Wahrheit.“

Wenn die Versammlung die, die in ihr sind, nicht richten kann und will, verwirkt sie ihren Charakter als Gottes Versammlung. Daher ist diejenige, die behauptet, Gottes Versammlung zu sein, auch im niedrigsten Zustand verpflichtet, die böse Person aus ihrer Mitte auszuschließen. Die Verantwortung, aus der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen, ist die unveräußerliche Pflicht der christlichen Versammlung, wann immer ein bekennendes Mitglied Christi mit Recht als „böse Person“ bezeichnet werden kann. Aber das ist

etwas anderes als die apostolische Vollmacht, den Satan zu überliefern, die mit diesem extremen Akt der Versammlung einhergehen kann oder auch nicht.

Es ist jedoch gut, zu bemerken, dass sogar der Akt der Überlieferung des Apostels an den Satan, von dem hier unabhängig von der Versammlung die Rede ist, den barmherzigen wie auch den heiligen Zweck im Auge hatte, „damit sie gelehrt werden, nicht zu lästern.“ Es ist ein tröstlicher Gedanke, dass selbst solche Übeltäter nicht unwiederbringlich außerhalb der Reichweite der göttlichen Gnade sind. Das schreckliche Urteil, das über sie verhängt wurde, war im Gegenteil dazu da, diejenigen durch Zucht zu lehren, die sich nicht von der Wahrheit lehren lassen wollten und deren unüberlegtes Böses sie dazu brachte, von dem Glauben abzuweichen, der sie verdammte. Sogar die Macht Satans im Umgang mit dem äußeren Menschen und vielleicht in der Zufügung von Seelenqualen kann unter der Hand Gottes benutzt werden, um den hochmütigen Geist zu Fall zu bringen und die vergangene Lästerung in ihrem ganzen beleidigenden Stolz und Widerstand gegen Gott sichtbar zu machen.

Es ist eigenartig, dass Calvin diese Stelle eher so erklärt, als beziehe sie sich auf die Exkommunikation, von der kein Wort gesagt wird, obwohl dies wohl auch die Tatsache gewesen sein mag. Aber die Meinung, wie er es nennt, dass der inzestuöse Korinther irgendeine andere Züchtigung als die Exkommunikation erhielt, wagt er zu sagen, wird durch keine wahrscheinliche Vermutung gestützt. Nun haben wir gesehen, dass diese Verwirrung in direktem Widerspruch zu der eindeutigen Erklärung von 1. Korinther 5 steht, die die apostolische Energie und ihre Auswirkungen von der unveräußerlichen Aufforderung der Versammlung unterscheidet, diejenigen zu verstoßen, die den Namen des Herrn absichtlich und offensichtlich beleidigen. Nur wenn Paulus sich der Versammlung anschließt, spricht er von Auslieferung an den Satan. Wenn er davon spricht, dass sie

den eingedrungenen Sauerteig reinigen sollen, spricht er vom Auslöschen, und kein Wort mehr.

Kurz gesagt, die Übergabe an den Satan war also keine Form des Ausschlusses aus der Gemeinde, sondern eine Auswirkung der apostolischen Macht, die mit dem Akt des Austreibens einhergehen konnte oder auch nicht, und die ihre Wirkung in körperlichen Schmerzen oder sogar im Tod selbst manifestierte. Die Unterscheidung ist unter anderem deshalb von Bedeutung, damit wir deutlich sehen, wie die Verpflichtung besteht, den eingedrungenen Sauerteig auszutreiben; während es unschicklich wäre, der Gemeinde etwas zuzuschreiben, wovon die Schrift nie spricht, außer der Macht eines Apostels. Diejenigen, die Christus, der geopfert wurde, als ihren Mittelpunkt haben, können sich nicht der heiligen Verantwortung entziehen, das Fest mit ungesäuertem Brot der Aufrichtigkeit und Wahrheit zu halten und das, was ihn praktisch verleugnet und entehrt, herauszuwaschen. Macht ist ein anderes Element, und ebenso verschieden von der Form wie von der Pflicht; und, Macht oder nicht, wir sind verpflichtet, unsere Pflicht zu tun, wie es am Ende von 1. Korinther 5 nicht weniger offensichtlich als bedeutsam ist, wenn wir wirklich Christi sind.

Kapitel 2

Von den inneren Menschen, die jetzt so feierlich dem Satan übergeben wurden, wendet sich der Apostel unseren Beziehungen zu den äußeren Menschen zu, besonders zu denen, die Autorität haben.

So ermahne ich nun zuallererst, dass Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen für alle Menschen, für Könige und alle, die in hoher Stellung sind, gemacht werden, damit wir ein stilles und friedliches Leben in aller Frömmigkeit und Ernsthaftigkeit führen können.¹⁰Denn das ist gut und annehmbar vor unserem Heiland Gott, der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur vollen Erkenntnis der Wahrheit kommen (V. 1–4).

Es geht hier nicht um die Ratschlüsse Gottes in ihrer ganzen unermesslichen Ausdehnung und himmlischen Herrlichkeit, sondern um das, was dem Wesen Gottes entspricht, das in Christus geoffenbart und durch das Evangelium überall bekannt gemacht wurde. Das ist der Charakter unseres Briefes, und das ist der Grund, auf dem der Apostel auf einem Geist des Friedens auf der einen und der göttlichen Ordnung auf der anderen Seite besteht. In Übereinstimmung damit ermahnt er, dass die Heiligen von einem Verlangen nach Segen für alle Menschen geprägt sein sollten: das genaue Gegenteil jener stolzen Strenge, die die Heiden den späteren Juden bitter verübelt haben. Es war umso wichtiger, diese gnädige Haltung zu forcieren, als es zum Wesen der Kirche gehört, in heiliger Absonderung von der Welt zu stehen, wie eine keusche Jungfrau, die mit Christus verlobt ist. Bei leichten oder harten Gemütern artet diese Absonderung leicht in eine saure Selbstgefälligkeit aus, die von Ihm abstößt, statt zu Ihm hinzulocken, dessen Rechte über alles zu behaupten die

¹⁰ Die Autorität für das Weglassen von γάρ „für“ ist gering, aber alt – A17 67corr. Sah. Memph. Cyr. Alle anderen akzeptieren es.

erste Pflicht der Kirche ist, dessen Herrlichkeit und Gnade jeden Mund und jedes Herz mit Lob erfüllen sollte. Durch den Missbrauch seiner Privilegien war ein Jude immer in Gefahr, den Heiden zu verachten, und nicht zuletzt diejenigen in hohen Positionen, mit einer bitteren Verachtung für solche ihrer Brüder, die den Heiden bei der Erhebung von Tribut dienten, dem Zeichen ihrer eigenen Erniedrigung. In ihrem nationalen Ruin hatten sie mehr als allen Stolz ihres Wohlstandes und verurteilten ihre heidnischen Herren mit einer Strenge, die schlecht zu denen passte, die ihre Stellung, zumindest für eine Zeit, durch ihr ständiges Nachgeben gegenüber den schlimmsten Sünden der Heiden verloren hatten.

Der Christ ist in nicht weniger Gefahr. Denn einerseits ist ihm ein Zeugnis der Wahrheit anvertraut, das weit über das hinausgeht, was der Jude hatte; und andererseits besteht seine Absonderung nicht so sehr in äußeren Formen. Daher ist er in ständiger Gefahr, eine Absonderung zu Gott nicht in der Kraft des Heiligen Geistes in Wahrheit und Liebe unter denen, die dem Herrn anhangen, sondern in besonderen Enthaltungen und Verboten, in dem Bestreben, sich von anderen zu unterscheiden und so eine Überlegenheit für sich zu beanspruchen, gut zu machen. Dies setzt den Unvorsichtigen offensichtlich der Selbsttäuschung aus, da es dazu neigt, das aufzubauen, was so weit wie möglich vom Geist Christi entfernt ist – ein bitteres, wenn auch unbewusstes Sektierertum.

Hier sehen wir, wie der Geist Gottes über die Heiligen wacht, damit ihre Trennung, so heilig sie auch sein mag, nach Gottes Gnade und nicht nach dem Stolz des Menschen schmeckt. Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen, sollen für alle Menschen gemacht werden. Nicht nur, dass sie immer beten und nicht verzagen sollen; auch nicht, dass sie nur für alle Heiligen beten sollen und besonders für die, die sich mit dem Zeugnis Christi identifizieren. Aber hier finden wir eine Ermahnung zu jeder Art von Gebet auf der breiten Ba-

sis der Beziehung Gottes zu allen Menschen. Die Heiligen müssen darauf antworten, wenn sie der Wahrheit nicht untreu werden wollen. Auch sie haben eine entsprechende Beziehung,

Gerade das Evangelium, durch das sie gerettet wurden, sollte sie daran erinnern; denn wenn die Kirche in ihrer Vereinigung mit Christus, oder vielmehr wenn Christus und die Kirche, das besondere Zeugnis der göttlichen Ratschlüsse sind, so ist das Evangelium nicht weniger das ständige Zeugnis der Gnade Gottes für die Welt. Die Heiligen, die beides kennen, sind daher dafür verantwortlich, ein wahres Zeugnis für das eine nicht weniger als für das andere zu geben. Und in der Praxis wird man feststellen, dass die Übertreibung des einen nicht nur dazu neigt, das andere zu verlieren, sondern auch das zu verderben, was zum ausschließlichen Gegenstand wird. Denn Christus ist die Wahrheit; weder das Evangelium noch die Kirche hat ein Recht auf unsere ungeteilte Liebe, sondern beide in Unterordnung unter Christus. Und wir sind berufen, „die“ Wahrheit zu bezeugen, wie wir geheiligt sind (nicht durch diese oder jene Wahrheit, sondern) durch „die Wahrheit“.

Das ist die Gefahr heute wie in der Antike. Heilige sind wie andere Menschen dazu geneigt, einseitig zu sein. Es sieht geistlich aus, die höchste Linie zu wählen und auf dem erhabensten Punkt zu stehen und sich in dieser himmlischen Erhebung sicher zu wähnen. Andererseits scheint es liebevoll zu sein, sich von der Kirchenfrage fernzuhalten, die so ständig missbraucht wird, um Ehrgeiz, wenn nicht sogar Bosheit und Eifersucht zu befriedigen (und so die Heiligen zu zerstreuen, anstatt sie heilig um den Namen des Herrn zu vereinen), und in dem gegenwärtigen zerbrochenen Zustand der Christenheit alle seine Energien der guten Nachricht zu widmen, die Seelen aus dem Verderben für Gott gewinnt. Aber dies bedeutet, den engsten Kreis der Zuneigung und Ehre Christi aufzugeben. Der einzige Weg, der richtig, heilig und treu ist, besteht darin, an allem

festzuhalten, was in seinen Augen kostbar ist – einerseits die Gemeinde mit allen Konsequenzen zu lieben und andererseits zur ganzen Menschheit hinauszugehen in der Gnade, die das Licht eines Erlösergottes widerspiegeln würde. Wie im Epheserbrief und im Kolosserbrief die erste Wahrheit im Vordergrund steht, so ist es hier die zweite. Lasst uns versuchen, in beidem zu wandeln.

Die Authorised Version verbindet fälschlicherweise „zuerst“ mit dem Flehen usw., wie auch der Syrer, Chrysostomus, Theophylact, Erasmus, Luther, Calvin, Estius, Bengel u.a. So auch Tyndale, Cranmer und die Genfer; nicht Wiclif noch der Rhemish (der wie üblich an der Vulgata festhält) noch Beza. Denn der Apostel meint, dass er so ermahnt, als sei es ihm in erster Linie um seinen gegenwärtigen Zweck zu tun. Die Ermahnung hatte in seinen Augen eine große Bedeutung, die den Charakter der Gnade Gottes sowohl im öffentlichen als auch im privaten Verkehr der Heiligen mit Ihm selbst wahrhaftig dargestellt haben wollte. Der Gott, der seinen eigenen Sohn gab, um für die Sünder im göttlichen Gericht über die Sünde zu sterben, konnte nicht mit der Geringschätzung von Sünden belastet werden, seien es Verderbnis- oder Gewaltsünden; aber oh, die Liebe dessen, der seinen Sohn gab, um für die Sünder zu sterben, damit sie durch den Glauben an ihn gerettet würden!

Darum ermahnt sein Diener zuerst, Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen für alle Menschen zu machen, aber spezifizierend „für Könige und alle, die in hohem Rang sind.“ So hatten die Gottesfürchtigen in Israel für die Stadt gebetet, die sie für ihre Sünden züchtigte, und ihren Frieden gesucht; während die Falschen gewohnheitsmäßig aufmüpfig waren, außer für gelegentlichen Gewinn oder andere selbstsüchtige Zwecke. Aber nun, da Gott sich in Christus völlig offenbart hatte, was wurde aus seinen Heiligen vor allen Menschen und besonders vor Fürsten und Herrschern? Das fortwährende Ausgehen der ernstesten Liebe für alle Menschen, wozu sie

immer frei sein sollten, die von der Furcht vor dem Bösen und einem schlechten Gewissen befreit sind, die in ihrer eigenen nahen Beziehung zu Gott als seine Kinder friedlich und glücklich sind, die deshalb wahrhaftig und tief für alle fühlen können, die weit weg in unerreichem Tod und Dunkelheit sind und von ihrem eigenen wirklichen Elend so wenig wissen wie von dem seligen Gott selbst. Die erhabene Stellung derer, die in der Obrigkeit stehen, würde solche nur noch mehr zu besonderen Objekten des liebevollen Wunsches machen, dass die souveräne Güte sie und ihre Beamten beherrschen möge, damit die Heiligen ein ruhiges und beschauliches Leben in aller Frömmigkeit führen können.

Der Leser wird die Fülle und Vielfalt im Ausdruck der Gebete der Heiligen bemerken. „Flehen“ impliziert die Ernsthaftigkeit des Drängens auf den Anzug der Not; „Gebet“ ist allgemeiner und bringt Bedürfnisse und Wünsche vor; „Fürbitte“ bedeutet die Ausübung eines freien und vertrauensvollen Umgangs, sei es für uns selbst oder für andere; und „Danksagung“ drückt das Gefühl des Herzens für die gewährte oder erwartete Gunst aus. Von allen Auslegungen ist vielleicht die eigenartigste im Brief des Augustinus an Paulinus (149, Migne), wo die vier Worte den verschiedenen Teilen des Abendmahlsgottesdienstes zugeordnet werden! Witsius, über das Gebet des Herrn, ist näher am Ziel als jeder andere, den ich bemerkt habe. Vom ersten bis zum letzten Wort sprechen die Worte von der überströmenden Nächstenliebe der Heiligen, die in Gott eine Liebe erkennen, die dem Bösen überlegen ist und ihm gegenüber niemals gleichgültig ist und es auch nicht auf die leichte Schulter nimmt (was Satans Ersatz ist) – einen Vater, der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen lässt und Regen über Gerechte und Ungerechte schickt. Es ist von allergrößter Wichtigkeit, dass die Kinder den Familiencharakter aufrechterhalten, und dass die Liebe zu seinem Lob ständig in Übung ist. Was können die Menschen denken, fühlen oder tun,

wenn sie ihre Feinde lieben und für die beten, die sie misshandeln? Paroxysmen der Verfolgung gehen schnell vorüber, und die Heiligen werden in aller Frömmigkeit und Ernsthaftigkeit friedlich leben gelassen; denn nichts macht das Versagen in der Frömmigkeit vor Gott und in einem praktisch ernsten Auftreten vor den Menschen wett.

Denn dies [ist] gut und annehmbar vor unserem Heiland Gott, der wünscht, dass alle Menschen gerettet werden und zur vollen Erkenntnis (oder: Anerkennung) der Wahrheit kommen (V. 3.4).

Der Geist des Evangeliums soll nach dem Willen des Apostels sowohl das Verhalten als auch das Herz des Heiligen durchdringen. Tätig in der Güte werden diejenigen, die unseren Heiland Gott kennen, dessen eigenes Herz in Barmherzigkeit zu allen Menschen hinausgeht, nicht allein gewiss in gegenwärtiger Barmherzigkeit ohne Zahl, sondern auch, dass sie gerettet werden. Das aber kann nicht sein, wenn sie nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Daher wird das Evangelium in die ganze Schöpfung hinausgesandt. Hier verrät sich die menschliche Schwäche, wenn sie nicht schlimmer ist. Diejenigen, die an die große Gnade Gottes glauben, lassen zu oft keinen Raum für seine positiven und lebendigen Liebesbeziehungen zu den Auserwählten, die einst ebenso wie andere Kinder des Zorns waren. Diejenigen, die sich der besonderen Nähe der Familie Gottes sicher sind, übersehen ebenso oft, was hier und anderswo in der ganzen Schrift patentiert ist – jene Liebe, die Christus persönlich bekannt gemacht und in seinem Kreuz triumphierend bewiesen hat, wodurch sie frei ist, um im Zeugnis an alle Welt auszufließen.

„Nun ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm“ (Joh 13,31). Jetzt, da sein Charakter als Richter über die Sünde im Sühnetod seines eigenen Sohnes gerechtfertigt ist, kann seine Liebe frei zu den Menschen hinausgehen, und zwar auf dem ausdrücklichen Grund, dass sie gottlos, feindlich und machtlos sind

(Röm 5,6–10). Er ist sowohl fähig als auch willens, die Schlechtesten zu retten, aber nicht ohne Anerkennung der Wahrheit. Deshalb befiehlt Er allen Menschen überall, Buße zu tun und an das Evangelium zu glauben; auch die Heiligen, die als Glieder des einen Leibes Christi wandeln, sind aufgerufen, in Liebe zu allen zu wandeln und die Liebe zu bezeugen, die jeden durch den Glauben an Christus retten kann. Wenn die Menschen verloren sind, dann durch ihren eigenen Willen, der sich der Wahrheit widersetzt; es ist nicht der Wille Gottes, der, weil er ihre Rettung wollte, seinen Sohn gab und nun seinen eigenen Geist vom Himmel gesandt hat, damit ihnen die frohe Botschaft in der Kraft Gottes, unseres Retters, verkündet werde. Dies gibt Anlass zu der umfassenden und gewichtigen Aussage der göttlichen Wahrheit, die folgt.

Denn [es] ist ein Gott, ein Mittler auch zwischen Gott und Menschen, Christus Jesus, ein Mensch, der sich selbst als Lösegeld für alle gegeben hat, das Zeugnis zu seiner Zeit, zu dem ich als Prediger und Apostel berufen wurde (ich rede die Wahrheit, ich lüge nicht), als Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit (V. 5–7).

Die Einheit Gottes ist die Grundwahrheit des Alten Testaments; denn sie war das zentrale Zeugnis, für das das jüdische Volk in einer Welt, die sonst überall dem Götzendienst verfallen war, verantwortlich war. Wir müssen hinzufügen, dass Jehova, der Gott Israels, dieser eine Jehova war, sein Eigenname in Beziehung zu seinem Volk auf Erden. „Ihr seid meine Zeugen, spricht Jehova, und mein Knecht, den ich erwählt habe, auf dass ihr mich erkennt und glaubt und begreift, dass ich es bin; vor mir ist kein Gott gewesen, und nach mir wird auch keiner sein. Ich, ja ich bin Jehova, und neben mir ist kein Retter“ (Jes 43,10.11).

Aber während der jüdischen Ökonomie war Gott, obwohl er als einer bekannt war, nicht so bekannt, wie er ist. „Er machte seine

Wege dem Mose bekannt, seine Taten den Kindern Israels“ (Ps 103,7). Er wohnte in der dichten Finsternis, selbst dort, wo Er sich mit einem Volk zum Besitz umgab, und ein Schleier verhüllte, was es an Anzeige der göttlichen Gegenwart gab; so dass der Hohepriester sich nur einmal im Jahr näherte, mit Wolken von Weihrauch und nicht ohne Blut, damit er nicht starb. Nur Jesus war es, der sich wahrhaftig zu erkennen gab, wie wir sehen (wo man es am wenigsten erwartet hätte) durch jenen Akt unvergleichlicher Gnade, in dem Er alle Gerechtigkeit erfüllte, als Er von Johannes im Jordan getauft wurde (Mt 3,13–17). Dort, als der Heilige Geist auf ihn herabkam, verkündete der Vater vom Himmel, dass er sein geliebter Sohn sei. Die Dreieinigkeit stand offen. Es sind die Personen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, in denen Gott, der eine Gott, wirklich erkannt wird. Ohne Jesus war das unmöglich; als Er den ersten Schritt tat, leuchtete die Dreifaltigkeit in Einheit auf, – Liebe und Licht, in dem es keine Dunkelheit gibt. Wie unendlich ist unsere Schuld gegenüber dem fleischgewordenen Wort, das sich herabließ, mit uns zu hausen, dem eingeborenen Sohn, der Gott erklärte und den Vater offenbarte!

So haben wir, wie wir es brauchen, ein adäquates Abbild des unsichtbaren Gottes; und dieser Jesus ist „Mittler zwischen Gott und Menschen“, obwohl die Vermittlung natürlich weiter geht als die Darstellung. Denn es gibt zwei Teile darin – sein Menschsein und sein Lösegeld, die beide von besonderer Bedeutung sind, wenn Gott erkannt werden soll, und wenn der Mensch, der sündige Mensch, in der Erkenntnis Gottes angemessen gesegnet werden soll.

Der Vermittler ist ein Mensch, damit Gott von den Menschen erkannt werden kann. Das Absolute ist durch eine für uns unüberwindbare Kluft vom Relativen getrennt (und wir, ja die Geschöpfe im Allgemeinen, sind notwendigerweise relativ). Aber wenn der Mensch sich nicht selbst zu Gott erheben kann – und diejenigen der

Menschheit, die aus Gnaden gerecht sind, würden einen so anmaßenden Gedanken am meisten ablehnen und verabscheuen –, so kann und tut Gott in unendlicher Liebe zum Menschen herabsteigen, zum Menschen in seiner Schuld und seinem Elend mit einem endlosen Gericht vor sich.

Das aber erfüllt nicht alles, was gewollt ist, obwohl es die Liebe Gottes in der Gabe seines eigenen Sohnes in gesegneter Weise zum Ausdruck bringt, damit wir durch den Glauben das Leben, das ewige Leben, in ihm haben können. Doch selbst diese freie Gabe, so unermesslich sie ist, reicht nicht aus, denn wir waren verlorene Sünder; und so mussten wir zu Gott gebracht, von unseren Sünden befreit und für seine Gegenwart im Licht gereinigt werden. Darum sandte er seinen Sohn als Versöhnung für unsere Sünden (1Joh 4,10). Darin besteht in der Tat die Liebe, nicht dass wir Ihn geliebt haben (obwohl wir das hätten tun sollen), sondern dass Er uns geliebt hat und es auf diese Weise bewiesen hat, göttlich und unendlich, in der Person seines eingeborenen Sohnes, der gesandt wurde, um unsagbar für unsere Sünden am Kreuz zu leiden, damit wir durch den Glauben an Ihn ohne Flecken und Makel vor Gott seien (wo wir es sonst nicht sein könnten), und dass wir es sogar jetzt auf Erden durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde, wissen. Hier wird also gesagt, dass Er „sich selbst als Lösegeld für alle gab“.

Da Gott also einer ist, ist es wichtig, die Einheit des Mittlers zu bemerken. Hier hat das katholische System, und nicht nur Rom, obwohl Rom am meisten, gegen die Wahrheit gesündigt. Denn die Einheit des Vermittlers ist ein ebenso sicheres, lebenswichtiges und charakteristisches Zeugnis des Christentums, wie es die Einheit Gottes für das Gesetz war. Es ist nicht nur so, dass Christus Jesus der Vermittler ist, sondern es gibt nur diesen „einen“. Die Einführung von Engeln ist eine niedere Erfindung, die dem Judentum schmeckt. Und wer verlangte es von ihnen, den verstorbenen Heiligen oder

der Jungfrau Maria den geringsten Anteil an der Herrlichkeit zu geben, die allein Christus gehört? Das Haupt des Leibes, der auch das Haupt über alle Dinge ist, kann keine solche Gemeinschaft zulassen. Er allein ist von den göttlichen Personen der Mittler; und obwohl er es als Mensch ist, ist es nicht weniger als Verrat an ihm, für irgendeinen anderen der Menschheit (ob lebendig oder tot macht dabei keinen wirklichen Unterschied) eine Partnerschaft zu beanspruchen. Es ist nicht nur unwahr, dass irgendein anderer im Himmel oder auf Erden Anteil an der Vermittlung hat, sondern die Behauptung davon für die höchste aller Kreaturen ist eine Lüge Satans, die das Christentum ebenso untergräbt, wie der Polytheismus die direkte und beleidigende Leugnung des einen zweifachen Gottes war.

Und am feierlichsten und ergreifendsten ist es zu sehen, dass, wie der Jude (berufen, den einen Gott zu bezeugen) in der übelsten Annahme des heidnischen Götzendienstes zusammengebrochen ist, so hat die Christenheit ihr Vertrauen in dem besonderen Punkt der Treue zu ihrem transzendenten Schatz und ihrer eigentümlichen Herrlichkeit mindestens ebenso bedeutend verraten. Denn die griechische Kirche ist in dieser Hinsicht nur weniger fehlerhaft als die römische; und was sind Nestorianer, Kopten, Abessinier unter anderen? Die protestantischen Körperschaften sind zweifellos weniger grob in ihren Maßstäben der Lehre; aber der gegenwärtige Zustand des Anglikanismus zeigt, wie selbst ihre Gottesdienste einen enormen Aufguss von Gegenständen vor ihren Verehrern zulassen, die von der Ehre des Herrn Jesus ablenken.

Es gibt jedoch noch eine andere und entgegengesetzte Art und Weise, in der bekennende Christen der Vermittlung Christi untreu werden können, und zwar nicht dadurch, dass sie andere hinzufügen, die praktisch sein Werk teilen und seine Ehre teilen, sondern dadurch, dass sie die Vermittlung verdrängen und in der Tat ganz leugnen. Es sind nicht nur offene Arianer oder Unitarier, die sich auf

diese Weise schuldig machen, sondern Rationalisten aller Art, sei es in den nationalen Körperschaften oder in den dissentierenden Systemen. Die Inkarnation, wenn man sie in Begriffen besitzt, ist wirklich all ihrer Herrlichkeit und Seligkeit beraubt; denn wenn Christus Jesus nur „ein Mensch“ wäre, warum oder wie könnte er dann Vermittler zwischen Gott und den Menschen sein? Die Überlegenheit im Grad ist keine angemessene Grundlage. Es ist seine göttliche Natur, die seine Menschwerdung so wertvoll macht; wie es die Vereinigung beider in seiner Person ist, die seiner Liebe Charakter und seinem Opfer Wirksamkeit und seinem Lösegeld Wert verleiht. Hier ist die Ungläubigkeit, nicht der Partei der Tradition, sondern der Schule der menschlichen Vernunft und Philosophie, Antipoden, wie sie in der Christenheit sind, so schmerzlich auffallend. Gott ist nur eine Idee und daher unbekannt; als derjenige, der ihn allein bekannt machen kann, oder der den Menschen dazu befähigen kann, ihm zu dienen und sich an ihm zu erfreuen und ihn zu verherrlichen, der einzige Mittler? Jesus wird in seiner göttlichen Herrlichkeit ignoriert, sein Menschsein wird vielleicht hochgehalten, aber nur, um seine Gottheit beiseite zu schieben und dem menschlichen Geschlecht eine neue Ehre zu geben.

Ganz im Einklang mit dem großen Charakter des Briefes wird hier gesagt, dass Er „sich selbst als Lösegeld für alle gab.“ Es handelt sich nicht um besondere Ratschläge, deren Erfüllung nicht ausbleiben kann, wie in Epheser 5, wo gesagt wird, dass Christus die Gemeinde oder Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat; und so fährt der Apostel dort fort, wie er es hier nicht tut, dass er sie heilige, indem er sie durch die Waschung mit Wasser durch das Wort reinigt, damit er die Gemeinde sich selbst herrlich darstelle, ohne Flecken und Runzeln oder dergleichen, sondern dass sie heilig und untadelig sei. Hier behandelt derselbe Apostel die Antwort im Werk des Mittlers auf Gottes Natur und seine Bereitschaft zu retten,

angesichts des Willens des Menschen, der als sein Feind nichts Gutes von Gott erwartet und den vollsten Beweis der Gnade im Tod Christi nicht glaubt und sich auch nicht überzeugen lässt, wenn Er, der in Liebe gestorben ist, in Gerechtigkeit von den Toten auferstanden ist, um die Wahrheit mit jenem unzweifelhaften Stempel der göttlichen Macht zu besiegeln. Es ist „ein Lösegeld für alle“, wer immer sich beugen und den Segen ernten mag; was diejenigen tun, die, ihren eigenen stolzen Willen für Gottes Barmherzigkeit in Christus aufgebend, Buße tun und dem Evangelium glauben.

„Seine eigene Zeit“ kam für „das Zeugnis“, als die Bosheit des Menschen in ihrem Hass nicht nur auf Gottes Gesetz, sondern auch auf Gottes Sohn völlig ausartete. Solange es sich nur um Pflichtver säumnis oder Übertretung von Geboten unter dem Gesetz handelte, verlängerte die göttliche Geduld den Tag der Bewährung, was auch immer die enormen Provokationen von Zeit zu Zeit waren, wie wir in der inspirierten Geschichte des Juden sehen. Aber das Kreuz war der Hass der göttlichen Liebe und der vollkommenen Güte. Gottes in Christus, der die Welt mit sich selbst versöhnte, indem er ihnen ihre Vergehen nicht anrechnete; aber Ihn selbst so, ja vielleicht gerade weil es so war, wollten sie um keinen Preis haben, hassten Ihn ohne Grund, hassten Ihn am meisten um einer Liebe willen, die alles übersteigt, als Er für uns „zur Sünde gemacht“ wurde.

So wurde der Mensch, nicht nur der Heide, sondern der Jude, wenn möglich noch mehr, als verloren erwiesen; und auf diesem Grund geht das Evangelium zu allen hinaus, „das Zeugnis zu seiner Zeit.“ Es ist Rettung für die Verlorenen, wie sie alle sind, für den, der glaubt; Gottes Gerechtigkeit (denn es hatte sich gezeigt, dass der Mensch allgemein keine hat), – Gottes Gerechtigkeit für alle (das ist der allgemeine Aspekt der göttlichen Gnade) und für alle, die glauben (das ist die besondere Wirkung, wo es einen Glauben an Jesus gibt). Darin ist Gott gerecht und rechtfertigt den Gläubigen.

Hier ist es „das Zeugnis“, und dementsprechend seine Richtung oder sein Geltungsbereich „für alle“, und nicht die gesegnete Wirkung, wo es im Glauben empfangen wird. Und deshalb wird dem „Zeugnis“ folgerichtig hinzugefügt: „zu dem ich als Prediger (oder Herold) und Apostel berufen wurde“, womit demjenigen der erste Platz eingeräumt wird, der nicht der höchste, sondern der ähnlichste war, um es zu verkünden, obwohl er das Apostelamt nicht ausließ, sondern zu seiner Unterstützung einbrachte. Denn in der Tat schämt sich der Apostel des Evangeliums nicht, sondern betont deutlich seine eigene volle und hohe Beziehung dazu („Ich rede die Wahrheit, ich lüge nicht“), und schließt alles mit dem Titel (nicht eines Propheten für Israel wie in der Probezeit des Gesetzes, sondern) „eines Lehrers der Heiden im Glauben und in der Wahrheit“ ab. Denn nun war die souveräne Gnade nicht nur die Quelle, sondern die Darstellung in Christus Jesus, dem Herrn. Wo die Sünde im Überfluss war, übertraf die Gnade, damit, wie die Sünde im Tod herrschte, so auch die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrsche durch Jesus Christus, unseren Herrn (Röm 5,21).

Der Aufruf zum Gebet für alle hatte als Grundlage den Charakter Gottes als Erlöser eingebracht, der sich in der Gabe und Vermittlung Christi zeigt, dessen Zeugnis in dieser Zeit an die ganze Menschheit ergeht. Und wer könnte so gut Zeugnis ablegen wie der Apostel Paulus, und das auf dem heidnischen Gebiet, das so nachdrücklich sein eigenes ist, sowohl zum Predigen als auch zum Lehren?

Das führt natürlich zu den detaillierten Anordnungen, die in gnädigem Interesse über die Menschen bei Gott folgen, wobei Paulus durch kompetente Weisheit, Macht und Autorität von dem geleitet wird, der ihn zum Zeugnis berufen hat.

Ich will (wünsche) also, dass die Männer an jedem Ort beten, indem sie heilige Hände aufheben ohne Zorn und Zweifel; ebenso auch, dass ¹¹die Frauen sich in schicklichem Auftreten mit Bescheidenheit und Nüchternheit schmücken, nicht mit Borten und Gold oder Perlen oder kostbaren Kleidern, sondern, wie es sich für Frauen gehört, die sich zur Gottseligkeit bekennen, durch gute Werke“ (V. 8–10).

Es ist nicht bloß eine gnädige Duldung, sondern sein aktiver Wunsch oder Wille. Es ist eine positive apostolische Anweisung. „Ich will nun, dass die Männer beten an allen Orten“, nicht alle Glieder der Versammlung, sondern die Männer im Gegensatz zu den Frauen. Dies ist von großer Bedeutung. Das Recht zu beten gehört „den Männern“ als Ganzes, nicht den Frauen; denn es geht um das öffentliche Gebet. Es gibt keinen Gedanken an eine bestimmte Klasse unter den Männern; dennoch regelt der Apostel das Haus Gottes. Das Gebet ist also nicht auf die Ältesten beschränkt, auch nicht, wenn die Ältesten vollzählig waren. Es gehört zu „den Männern“. Es hat auch nicht nur mit den Gaben zu tun, obwohl natürlich begabte Männer einen großen Teil der Betenden ausmachen können. Und das ist so wahr, dass der Apostel hinzufügt „an jedem Ort“. Es mag sein, dass es keine Anspielung auf eine andere Praxis bei den Juden oder den Heiden ist. Sicherlich gibt es keine Spur einer polemischen Absicht. Nichtsdestotrotz ist die christliche Praxis in den Worten am deutlichsten zu erkennen – die vollste Freiheit für das Gebet seitens „der Männer“, und das nicht nur im Privaten, sondern in der Öffentlichkeit.

Die Anweisung deckt sich völlig mit dem Geist der Anweisungen in 1. Korinther 14,34. Nur steht dort die Versammlung im Vorder-

¹¹ Der Textus Receptus hat hier den Artikel, den die besten MSS weglassen; und das mit Recht, denn „die“ Frauen als Klasse haben keinen solchen Titel, sondern sie (Personen dieses Geschlechts) werden einzeln aufgefordert, dem Herrn zu gefallen, indem sie das Wort seines Dieners beherzigen.

grund, von der zuvor in 1. Korinther 12 gezeigt worden war, dass sie durch die Gegenwart und das Wirken des Heiligen Geistes gebildet wird. Hier ist die Anordnung des Apostels allgemeiner, wie die Worte „an jedem Ort“ zeigen. Es wäre eine falsche Schlussfolgerung, statt beides zu halten, das eine (wie es oft getan wird) gegen das andere zu setzen. Es gibt völlige Freiheit für „die Männer“, aber absolute Unterordnung unter den Herrn¹², der durch den Geist handelt und so zur Ehre Gottes führt. Der Mensch ist nicht fähig, die Versammlung zu leiten. Der Herr sollte aufgeschaut werden und ist in der Tat „in der Mitte“ derer, die zu seinem Namen versammelt sind, wie Matthäus 18,20 zeigt: eine weitere Schriftstelle von höchster Bedeutung für die Heiligen, als die Quelle seiner Gnade für sogar „zwei oder drei“ zu jeder Zeit.

Nicht, dass die Juden in der Synagoge so eingeschränkt waren, wie viele vermuten. Die Schrift liefert den Beweis, dass in den frühen Tagen des Evangeliums ein beträchtlicher Spielraum gelassen wurde, um am Lesen oder Reden teilzunehmen, und es ist anzunehmen, dass dies auch für das Gebet gilt. Aber das Christentum, während es Freiheit lehrt, bringt eine unmittelbare Verantwortung vor Gott mit sich, da es auf die göttliche Gegenwart in einer Weise gegründet wurde, die dem Judentum völlig unbekannt war, von den Heiden ganz zu schweigen.

Es ist daher höchst aufschlussreich zu beobachten, dass der Apostel selbst dort, wo die biblische Ordnung am genauesten festgelegt ist, die Freiheit für „die Männer“ anordnet, „an jedem Ort“ zu

¹² Neander (Kirchenhist. i. 253) legt mit Nachdruck fest, dass „die monarchische Regierungsform in keiner Weise zur christlichen Geistesgemeinschaft geeignet“ sei. Aber was ist es, wenn der Geist die Heiligen in ständiger Abhängigkeit von Christus formt? Ist dies nicht im Wesentlichen theokratisch? Es ist ganz im Einklang mit der göttlichen Ordnung und mit einem System von Gaben, sowie mit der Einheit.

beten. Wer hat sie außer Kraft gesetzt? Es ist unmöglich zu leugnen, dass diese apostolische Anweisung in der Christenheit keinen Platz hat. Bei den wichtigsten Anlässen scheint es Unordnung zu geben. Nur ein einziger Beamter hat den Titel gewöhnlich an jedem Ort. Er kann mit sich einen oder mehrere von einem bestimmten Rang kirchlich verbinden. Es steht also „den Männern“ nicht offen, „an jedem Ort“ zu beten; und dementsprechend würde kein Mann mit rechtem Gefühl daran denken, in die auferlegten Regeln solcher Gesellschaften einzudringen.

Nichts kann daher deutlicher zeigen, dass eine Revolution, irgendwie oder anders, dazwischengekommen ist; denn die moderne Ordnung ist mit der apostolischen unvereinbar. Und das ist ganz unabhängig von den „Gaben“; denn das Gebet wird in der Schrift nie als eine Frage der Gabe behandelt. Unbestreitbar handelt unser Brief von der göttlichen Ordnung, als sie in ihrer ganzen Reinheit und Fülle war, als noch Apostel auf Erden waren und Älteste in jeder Gemeinde waren oder sein konnten, und „Gabe“ in jeder Form vorhanden war; dennoch stand das Gebet „an jedem Ort“ den „Männern“ offen. Jetzt hingegen würde die Ausübung eines solchen Titels völlig mit der Ordnung jeder Konfession in der Christenheit kollidieren. Die Frage ist daher von größter Bedeutung, nicht nur praktisch, obwohl das Gebet nie nötiger war, sondern prinzipiell; denn sicherlich sind alle Christen aufgerufen, nach der vollsten Offenbarung der Wahrheit zu wandeln. Jeder von uns sollte dort sein, wo eine apostolische Weisung, die unumstritten ist, ihre volle Wirkung entfalten kann.

Was ist von der Aussage [von Alford] zu halten, dass „es weit hergeholt und für den Kontext irrelevant ist, in diesen Worten die Freiheit des Christen von der Vorschrift eines Ortes für das Gebet zu finden“? Es ist viel besser, die Wahrheit zu besitzen, wie Chrysostomus und Theodoret usw. in der Antike, oder wie Erasmus, Calvin

usw. in der Reformationszeit, auch wenn sie unsere Wege verurteilt. „Weit hergeholt“ ist es nicht, sondern der ungezwungene und sichere Sinn des Satzes an sich, wie auch immer die Praxis der Menschen sein mag. „Irrelevant für den Kontext“ ist es nicht, denn was kann richtiger sein, nach der Ermahnung, Gebete welcher Art auch immer zu verrichten, die Freiheit des Betens seitens „der Menschen“ „an jedem Ort“ festzulegen? Die biblische Lehre der Kirche und ihre Geschichte in apostolischer Zeit bestätigen nicht nur ihre Relevanz, sondern auch ihre immense Bedeutung und beweisen, dass eine solche Praxis befolgt worden sein muss, bis die Gewohnheiten, die später in nachapostolischer Zeit aufkamen, sie als unordentlich erscheinen ließen. Gebete bei öffentlichen Anlässen waren von da an auf die geweihten Amtsträger beschränkt. Aber von Anfang an war es nicht so: wie wir hier lesen, war es der Wille des Apostels, dass „die Männer“ „an jedem Ort“ beten sollten.

Aber der rechte moralische Zustand wird sorgfältig aufrechterhalten, „indem sie heilige Hände aufheben, ohne Zorn und Zweifel“, oder vielleicht „indem sie nachdenken.“ Die Heiligkeit, die ausgedrückt wird, ist die einer frommen Rechtschaffenheit, nicht die einer abgesonderten Person, ὁσίου nicht ἁγίου. Es stand den Menschen, die sich des Bösen bewusst waren, nicht zu, an der Versammlung so feierlich teilzunehmen, wenn überhaupt. Wiederum, wenn das Übel anderen bekannt war, muss eine solche Teilnahme eine Beleidigung für ihr Gewissen sein. Aber das höchste Motiv von allen ist das, was niemals fehlen sollte – ein Gefühl für die Gegenwart des Herrn und für den Zustand, der jedem der so souverän in seiner Gnade gesegneten Heiligen zusteht.

Daher ist auch der „Zorn“ ausdrücklich verboten. Unschicklich, wenn er sich in jede Handlung christlicher Art einmischte, war er besonders unpassend für einen, der das Sprachrohr aller im Gebet war. So war auch das „Zweifeln“ dort höchst unangebracht, war es

doch mehr oder weniger ein Widerspruch zu dem abhängigen Vertrauen, das im Gebet zu Gott ausgedrückt wird. Wenn Seelen unter einer dieser Behinderungen lagen, stand es ihnen zu, die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott zu suchen: sonst konnte das öffentliche Beten durch eine Verhärtung des Gewissens unter solchen Umständen zu einer positiven Falle werden.

So führt die Unterwerfung unter die Schrift in der Kirche, wenn sie im Privaten und in der Öffentlichkeit ordnungsgemäß durchgeführt wird, immer zu wahren Glück und Heiligkeit, was die bloße Form zu zerstören vermag, vor allem, wenn die Form auf einer der Schrift entgegengesetzten Tradition beruht.

„In gleicher Weise sollen sich auch die Frauen mit Bescheidenheit und Nüchternheit schmücken.“ Der Herr ignoriert die Frauen keineswegs, wie es die Rabbiner zu tun pflegten; noch wurden sie in eine unziemliche oder gar schamlose Prominenz gedrängt wie im Heidentum. Öffentliches Handeln war nicht ihr Platz. Es heißt, dass sie sich „in anständigem Auftreten“ schmücken sollten, was nicht nur die Kleidung, sondern auch das Verhalten einschließt. Und deshalb wird hinzugefügt: „mit Bescheidenheit und Nüchternheit“, jener Schamhaftigkeit, die vor dem geringsten Anschein von Unanständigkeit zurückschreckt, jener Selbstbeherrschung, wo alles innerlich geregelt ist. Der Apostel zögert nicht, mit den üblichen Gegenständen der weiblichen Eitelkeit in allen Zeitaltern klar und schonungslos umzugehen: „nicht mit Zöpfen (d. h. mit Haaren) und Gold oder Perlen oder kostbarem Gewand.“

Das sollte so manche Frage für ein geübtes Gewissen klären. Nehmen Sie nur das letzte. Wie oft hören wir nicht ein Plädoyer für die teuerste Kleidung mit der Begründung, dass sie am Ende wirtschaftlich ist! Aber diejenigen, die auf die Ankunft Christi warten, brauchen nicht so weit in die Zukunft zu schauen. Verneinungen befriedigen den Geist nicht; „sondern was den Frauen geziemt, die

sich zur Gottseligkeit bekennen, durch gute Werke.“ Das ist die Zierde, die der Herr gutheißt; und die Frauen haben darin einen großen und beständigen Bereich, δι̅ ἔργων ἀγαθῶν „durch gute Werke“, nicht hier καλῶ (ehrenhaft, recht, schön) wie in Matthäus 5,16; Gal 6,9; 1. Thessalonicher 5,21; sondern ἀγαθός wie in Galater 6,10; 1. Thessalonicher 5,15, wofür wir ein Beispiel in Dorkas haben (Apg 9,36). Wo die Intelligenz an die Stelle dieser Tätigkeit im Guten tritt, entsteht bald Kummer für andere und später Scham für sich selbst. Echte geistliche Kraft hätte beides verhindert; die Eitelkeit hingegen mag und fördert diesen praktischen Irrtum, nur um am Ende ihre Intelligenz ganz falsch zu finden. Wenn Blinde Blinde führen, werden beide in eine Grube fallen.

Der Apostel wendet sich nun weiteren Einzelheiten zu, die weibliche Neigungen ganz anderer Art korrigieren, aber nicht weniger wichtig zu beachten sind, wenn sie als Christen den Herrn verherrlichen wollen. Vielleicht sind sie in der heutigen Zeit sogar noch nötiger, da die Menschen in ihrem Verlangen nach eingebildeten Rechten der Menschheit immer mehr die göttliche Ordnung aus den Augen verlieren. Wie viele sind heutzutage in Gefahr durch einen fehlgeleiteten Eifer oder eine wohlthätige Tätigkeit, ohne die gebührende Ehrfurcht vor dem geschriebenen Wort! Für solche kann weder die Pracht der Kleidung noch der frivole Wechsel der weltlichen Moden ein Anreiz sein. Gerade ihr Wunsch, in guten Werken zu schwelgen, mit denen sie sich nach dem Willen des Apostels schmücken sollten, könnte sie einer Falle aussetzen; und das umso mehr, als kein gerechter und intelligenter Verstand bezweifeln kann, dass Frauen (ganz zu schweigen von natürlicher Fähigkeit oder Kultur) geistige Gaben ebenso wirklich haben können wie Männer. Es war daher von Bedeutung, die Angelegenheit mit göttlicher Autorität zu regeln, wie er es jetzt tut.

Eine Frau soll in aller Stille und in aller Unterordnung lernen. Aber zu lehren¹³ erlaube ich einem Weibe nicht, auch nicht, Autorität über einen Mann auszuüben, sondern in der Stille zu sein. Denn zuerst wurde Adam gebildet, dann Eva; und Adam wurde nicht verführt, aber die Frau ganz¹⁴ verführt, ist in Übertretung verwickelt; aber sie wird im Kinderkriegen gerettet werden, wenn sie im Glauben und in der Liebe und in der Heiligkeit mit Nüchternheit bleiben (V. 11–15).

Der Apostel hatte schon in 1. Korinther 11:1–16 höchst heilsame Grundsätze aufgestellt, woraus er ableitete, dass der Mann das Haupt der Frau ist, und dass das unbedeckte Haupt zu ihm wurde, wie das bedeckte Haupt zu ihr. Er ist von Gott zum öffentlichen Handeln berufen, sie zur Verhüllung; denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann, obgleich keines ohne das andere ist im Herrn, während alles von Gott ist.

Wiederum ist in 1. Korinther 14,34 die zwingende Vorschrift niedergelegt, dass die Frauen in den Versammlungen schweigen sollen, „denn es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie es auch das Gesetz sagt.“ Es war ihnen sogar verboten, dort ihre eigenen Ehemänner zu befragen. Wenn sie etwas lernen wollten, sollten sie zu Hause fragen; „denn es ist schändlich für eine Frau, in der Versammlung zu reden.“ Was kann deutlicher und zwingender sein als dies? Der Erfindungsreichtum des Willens hat jedoch ein vermeintliches Schlupfloch gefunden. Das Wort „sprechen“, sagen sie, bedeute nur, vertraut zu reden oder zu plappern. Das ist völlig unzutreffend. Es ist das reguläre Wort für das Reden, wie man in 1. Petrus 4,10.11 sehen kann. Hier, „wie ein jeder eine Gabe empfangen hat“, werden sie aufgerufen, sie als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes zu dienen; und es wird unterschieden

¹³ Die emphatische Stelle wird wiederhergestellt in Übereinstimmung mit \aleph A D F G P vielen Kursiven, Vulg. Goth. Arm. usw., und so ahme ich im Englischen nach.

¹⁴ Die besten MSS. erhalten ἐξάρτ. für ἀρτ. im Textus Receptus.

zwischen Gaben des Redens und solchen des anderen geistlichen Dienstes. „Wenn jemand redet“, so soll er es „als Gottes Sprachrohr“ tun; „wenn jemand dient“, so soll er es „aus der Kraft tun, die Gott gibt, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus.“ Hier ist es dasselbe Wort für „reden“, das den Frauen in der früheren Schriftstelle verboten ist. Es ist das Reden in der Öffentlichkeit, nicht das Plappern. Das Verbot ist also vollständig. Der Platz der Frau ist ein zurückgezogener; sie soll in der Stille mit völliger Unterwürfigkeit lernen.

Aber es gibt hier noch mehr. „Ich erlaube einer Frau nicht, zu lehren, noch Autorität über einen Mann auszuüben, sondern in der Stille zu sein.“ Das ist eindeutig nicht auf die Gemeinde beschränkt; denn der Apostel findet den Grund dafür in der Konstitution und dem natürlichen Charakter der Frau. „Denn zuerst wurde Adam gebildet, dann Eva.“ Ihre spätere Bildung aus dem Mann darf von denen, die Gott fürchten und seinem Wort glauben, niemals vergessen werden. Alle anderen Gedanken sind anmaßende Theorie in Vergessenheit der Wahrheit, die bis zum Anfang geht. Eine einzelne Frau mag verhältnismäßig fähig und gut unterrichtet sein; aber unter keinen Umständen wird einer Frau erlaubt, zu lehren oder über einen Mann zu herrschen; sie soll in der Stille sein. So hütet sich der Apostel unbedingt vor jeder Reaktion auf die unterwürfige Stellung der Frau im Altertum, besonders bei den Heiden, oder vor jeder Nachahmung der besonderen Bedeutung, die ihr manchmal in oralen Dingen gegeben wurde, wie bei den Griechen und besonders bei den alten Germanen.

Hatten denn die Frauen keinen angemessenen oder geeigneten, keinen guten und nützlichen Platz im Christentum? Keiner kann leugnen, dass sie einen hatten, der sieht, wie geehrt einige von ihnen den Herrn selbst in seinem Dienst betreuten (Lk 8,1–3), der weiß, wie Er Maria, die Ihn salbte, rechtfertigte, als die Apostel un-

ter bösem Einfluss Fehler fanden. Sicherlich hat Er Maria von Magdala nicht schlecht gemacht, wenn seine Auferstehung den Plan derer durchkreuzte, die nach seinem Tod ihre Spezialeien und Salben brachten. Nicht anders finden wir das Wirken des Heiligen Geistes, als der Herr in den Himmel fuhr. Maria, die Mutter des Johannes Markus, gibt ihr Haus für die Versammlung vieler zum Gebet; und den vier Töchtern des Philippus wurde nicht verboten, zu Hause zu prophezeien, obwohl auch dort die Autorität nicht recht über einen Mann ausgeübt werden konnte. Lydia ist ein schönes Beispiel christlicher Einfachheit und Eifersucht; auch ihr Haus ist um der Wahrheit willen mit Ehre versehen. Auch Priscilla war nicht fehl am Platze, als sie mit ihrem Mann dem gelehrten, in den Schriften mächtigen Alexandriner half, den Weg Gottes gründlicher kennenzulernen. Römer 16 ehrt nicht zufällig viele Schwestern, von Phöbe, die der Gemeinde in Kenchreä diente und den Heiligen in Rom als Helferin vieler und des Paulus selbst gelobt wird. Priska oder Priscilla wiederum ist mit ihrem Mann als seine Mitarbeiterin in Christus verbunden, die nicht nur für sein Leben ihren eigenen Hals hingaben, sondern wo immer sie hinkamen, ihr Haus für die Gemeinde öffneten. Aber müssen wir uns mit all diesen Fällen und der wunderbar differenzierten Betrachtung befassen?

Von Evodia und Syntyche können wir sagen, dass es nicht den geringsten Grund gibt, sie für Prediger zu halten, weil sie die Arbeit des Apostels am Evangelium teilten (Phil 4,2). Dass sie ihre Anstrengungen mit Paulus in diesem Werk verbanden, ist kein Grund für die Schlussfolgerung, dass sie predigten. In jenen Tagen muss das Predigen einer Frau viel ungeheuerlicher erschienen sein, als dass sie es wagte, in den Versammlungen der Heiligen ein Wort zu sagen. Selbst im Privaten, wo sie das ausüben konnten, was ihnen im Herrn gegeben war, durften sie nie die Form und die Realität der Unterordnung vergessen. In der Öffentlichkeit war alles Lehren verboten.

Das ist das Zeugnis der Schrift, und nirgends mit größerer Präzision und Breite als hier.

Der Apostel fügt einen weiteren Grund hinzu: „Adam wurde nicht verführt; aber die Frau, die ganz verführt wurde, ist in Übertretung verwickelt.“ Der Mann mag in gewissem Sinne schlimmer gewesen sein. Er folgte dem Weib im Unrecht gegen Gott, wo er sie im Gehorsam hätte führen sollen; und er tat es wissentlich. Sie wurde regelrecht verführt, er nicht. Ihre Schwachheit und ihre gefährliche Wirkung auf den Menschen werden daher als zusätzlicher Grund angeführt, warum sie in der Stille sein und weder lehren noch herrschen soll; ihr eigener Bereich soll zu Hause sein (1Tim 5,24).

Die nächsten Worte haben durch Spekulationen nicht wenig gelitten. Einige haben Wells, Hammond, Kidder, Doddridge, Macknight u.a. nachgegeben und sich bemüht, ihnen einen direkten Bezug zur Menschwerdung zu geben. Aber es gibt keinen ausreichenden Grund für einen solchen Gedanken. Die Authorised Version gibt im Wesentlichen den wahren Sinn wieder, der auch von den Revisoren beibehalten wird, obwohl sie eine wörtlichere Nähe anstreben, die, so verlockend sie auch sein mag, hier wirklich fragwürdig und unnötig erscheint. Denn es besteht kein Zweifel daran, dass im Sprachgebrauch des Apostels wie auch anderswo die Präposition mit dem Genitiv (wie auch mit dem Akkusativ) „in einem bestimmten Zustand“ bedeuten kann, nicht weniger als die allgemeinere Bedeutung des verwendeten Instruments oder des durchlaufenen Mediums.

Dekan Alfords Bemerkungen sind so unglücklich und doch ein charakteristisches Beispiel für seine Exegese, wie man es sich nur wünschen kann: „gerettet durch (sicher hindurchgebracht, aber im höheren, bei Paulus einzigen, Sinn von $\sigma\omega\zeta\omega$, s. u.) ihr Gebären (um die Fülle der Bedeutung von $\sigma\omega\theta\eta\sigma\tau\alpha\iota$ zu verstehen, müssen wir uns die Geschichte selbst vor Augen halten, auf die ständig ange-

spielt wird. Was also wird ihr hier versprochen? Nicht nur die Befreiung von jenem Fluch in seinen schlimmsten und schwersten Auswirkungen; nicht nur, dass sie sicher Kinder gebären wird, sondern der Apostel gebraucht das Wort *a.* absichtlich in seiner höheren Bedeutung, und die Konstruktion des Satzes ist genau wie in 1. Korinther 3,15.“

Nun können wir ihm wohl zustimmen, dass Chrysostoms Auslegung der *τεκνογονία* von der christlichen Erziehung der Kinder, wie andere von den Kindern selbst, neben der Sache liegt und in der Tat unbegründet ist; aber so ist auch seine eigene Verwechslung der Regierung Gottes mit der „höheren Bedeutung“ des ewigen Heils, die hier nicht in Frage steht. Gerade dieser Brief (1Tim 4,10) liefert den entscheidenden Beweis dafür, dass die bewahrende Güte Gottes in der Vorsehung im Christentum voll erhalten bleibt, obwohl seine Gnade im Evangelium tiefer, höher und für immer geht. Dekan Alford entkräftet die „höhere Bedeutung“, indem er eine solche Zusage der Vorsehungsgüte, wie sie der Text vor uns liefert, falsch anwendet. Es gibt keinen Zweifel an der rettenden Gnade in Christus für den Gläubigen; aber dieses Wort aus seiner offensichtlichen Beziehung zu verdrehen, beraubt uns des eigentlichen Ziels, das wir vor Augen haben, nämlich des Trostes, zu wissen, dass Gott das feierliche Zeichen des göttlichen Gerichts in den Geburtswehen zwar nicht von vornherein beiseiteschiebt, dass es aber in der Barmherzigkeit zu einem Anlass für sein vorsehendes Eingreifen wird. Die Erlösung vertreibt die Wolken, so dass das Licht auf den ganzen Weg des Heiligen scheinen kann; und die Frau teilt inzwischen den passenden Segen in der Stunde des Kummers der Natur. Die erzwungene Erhebung der Schrift versagt nicht nur in der Kraft der Wahrheit, sondern verdunkelt oder nimmt ihren kostbaren Trost für den Pilger jetzt auf Erden weg.

Der verheißene Beistand ist jedoch an die Bedingung geknüpft, „im Glauben und in der Liebe und in der Heiligkeit mit Nüchternheit zu bleiben.“ Man spürt, wie wichtig eine solche Bedingung ist in einer Zeit, in der menschliche und sogar weltliche Gefühle oft sogar auf Kinder Gottes übergreifen. Wo ist hier Familienstolz? wo die Befriedigung des Wunsches nach einem Erbe des schnöden Gewinns oder die Hoffnung auf weitreichenden Einfluss in dieser Welt, die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hat? Man braucht auch nicht an der Weisheit der grammatikalischen Besonderheit zu zweifeln, die der in der Barmherzigkeit gewährten Befreiung Individualität verleiht, während sie (nicht auf die „Kinder“, wie einige dachten, noch auf den Ehemann und die Ehefrau, wie andere meinten, sondern) auf die christlichen Frauen im Allgemeinen den qualifizierenden Ruf ausübt, in allem zu bleiben, was das Geschlecht für die gebührende und glückliche und gottesfürchtige Erfüllung seiner bedeutsamen Pflichten befähigt und stärkt. Es ist die Beständigkeit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligkeit „mit Nüchternheit“, die den heiligen Frauen auferlegt wird; die zweifellos schon mit den Christen im Allgemeinen sagen konnten, dass Gott sie nach seinem eigenen Vorsatz und seiner Gnade gerettet hat, die ihnen in Christus Jesus gegeben wurde, bevor die Zeit begann.

Kapitel 3

Als nächstes werden der Charakter und die Qualifikationen für die örtlichen Aufgaben von Bischöfen und Diakonen festgelegt. Timotheus hatte, obwohl er kein Apostel war, eine Stellung, die sogar dem höheren der beiden Ämter überlegen war, und er wird hier in dem unterwiesen, was für jedes Amt wünschenswert war. Das Verbot der Frauen, Autorität auszuüben, führte natürlich, nachdem ihr Fall vollständig geklärt war, zu den gebührenden Anforderungen für diejenigen, die das gute und gewichtige Werk der Aufsicht über das Haus Gottes begehren könnten. Es ist hier eine Frage der Leitung und nicht der Gaben, so wichtig die Gaben für die richtige Ausübung des Amtes auch sein mögen. Frauen waren ausgeschlossen; aber alle christlichen Männer waren deshalb nicht wählbar. Bestimmte gewichtige Qualifikationen und moralisch eindeutige Umstände waren bei denen zu suchen, die dieses ausgezeichnete Werk tun wollten.

Daher sieht man den Fehler, den solche wie Calvin machen, wenn sie von „Ordination von Pastoren“ sprechen. Denn „Hirten und Lehrer“ behandelt der Apostel in Epheser 4,11 als die Gabe Christi zur Vervollkommnung der Heiligen. Ordination gab es dort, wo es entweder um Regierung oder sogar um Dienst in äußeren Dingen ging, und die einzige rechtmäßige Autorität kam von Christus durch die Apostel, die er erwählte (oder apostolische Delegierte, wie Timotheus oder Titus, die speziell beauftragt waren, in dieser Hinsicht für einen Apostel zu handeln), um die Bischöfe oder Ältesten und die Diakone zu ernennen.

Zweifellos nehmen die Apostel eine einzigartige Stellung ein. Sie stehen an erster Stelle, was die Gaben betrifft (χαρίσματα, 1Kor 12; δόματα, Eph 4); aber sie waren auch das Oberhaupt der berufenen Autoritäten mit dem Recht, untergeordnete Autoritäten im Namen

des Herrn zu ernennen. Daher werden sie, und nur sie, in der Schrift gesehen, wie sie Presbyter und Diakone ernennen, entweder direkt oder durch einen autorisierten Stellvertreter in einem bestimmten Bereich wie Titus. Niemals hört man davon, dass ein Presbyter einen Presbyter oder einen Diakon ordiniert. Es zerstört das ganze Prinzip der von oben herabkommenden Autorität, wie es in der Schrift steht; aber, was auch immer sonst gehen mag oder muss, die Schrift kann nicht gebrochen werden (Joh 10,35).

Wenn wir mit der Schrift vertraut sind, werden wir bald lernen, dass Evangelisten und Pastoren und Lehrer einfach Gaben Christi sind, ohne dass eine Ordination in Frage käme, ebenso wenig wie Propheten, denen es niemand (außer Fanatikern, die die Schrift für ihre eigenen quasi-göttlichen Mitteilungen vernachlässigen) einfallen würde, zu ordinieren. Sie sind alle gleichermaßen verpflichtet, ihre Gabe in unmittelbarer Verantwortung vor dem auszuüben, der sie zum Dienst und zur Auferbauung des Leibes des Christus gegeben und gesandt hat.

Ihr Männer, die ihr in dieser Sache nach Ordnung ruft, warum beachtet ihr nicht die Ordnung des Herrn, die allein in der Heiligen Schrift anerkannt ist? Ist es, dass ihr so voreingenommen seid, dass ihr nichts anderes als die traditionelle Ordnung eurer eigenen Sekte seht? Hütet euch davor, alle Prinzipien aufzugeben, und wenn ihr wisst, dass eure eigene Ordnung biblisch wertlos ist, euch mit irgendeiner Ordnung zufrieden zu geben, solange sie menschlich ist und im Widerspruch zu Gottes Wort steht. Ich bin zutiefst betrübt über euch, meine Brüder, wenn die einzige Ordnung, die ihr werft, diejenige ist, die einzig und allein auf dem Gehorsam gegenüber der Schrift beruht und von ihr geformt wird, sei es in dem, was getan oder nicht getan wird. Suchet und sehet, wo ihr seid, was dieses gute Werk betrifft; suchet in der Schrift, ob diese Dinge so sind.

Gott hat veranlasst, dass sein Wort geschrieben wurde, damit es verstanden und befolgt werden kann.

Der katholische Fehler ist die Verwechslung von Amt und Herrschaft mit dem Priestertum, und dieser Fehler ist grundlegend. Er entspringt der Unkenntnis des Evangeliums und ist entweder jüdischer oder heidnischer Herkunft; dort ist die lebendige Beziehung von Kindern, die mit dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus versöhnt sind, unbekannt. Alle Christen sind Priester (Heb 10,19–22; 1Pet 2,5.9; Off 1,6). Es ist auch nicht nur eine Frage der Worte oder des Titels, sondern der Tatsache. Sie sind Gott durch das Blut Christi nahegebracht. Da sie einen großen Hohepriester haben, werden sie nun ermahnt, kühn zum Thron der Gnade zu kommen (Heb 4,16), ja, in das Heiligtum durch das Blut Jesu, durch den Weg, den er für uns geweiht hat, einen neuen und lebendigen Weg, durch den Vorhang. Kein anderer als ein Priester von höchster Würde tat dies früher, zitternd und einmal im Jahr; wohingegen „Brüder“ als solche nun frei sind, dies gewohnheitsmäßig zu tun (Heb 10,19–22). Aber nicht alle Christen sind Diener des Wortes, sondern nur die, denen der Herr durch den Geist die Gabe gegeben hat: „So haben wir nun verschiedene Gaben, je nach der Gnade, die uns gegeben ist, es sei Weissagung ...“ (Röm 12,6–8).

Der protestantische Fehler ist die Verwechslung von Gaben mit Ämtern oder Aufgaben.¹⁵ Die Gaben standen in Verbindung mit dem Leib Christi, wie wir sehen, wo immer von ihnen gesprochen wird. Örtliche Ämter werden nie mit Gaben verwechselt, obwohl einzelne

¹⁵ Einige versuchen, den Irrtum mit dem Argument auszugleichen, dass „Presbyter“ Priester in Großbuchstaben ist. Sehr wahrscheinlich ist das englische Wort etymologisch auf dieses anglierte Exotikum zurückzuführen. Aber vom Gebrauch her sind sie völlig verschieden, und „Priester“ in jeder Version, außer der korrupten rheinischen, repräsentiert nicht seinen Vorfahren, der wirklich „Ältester“ bedeutet, sondern den Opferoffizier ἱερεύς.

Personen beides haben können. Als Christus in die Höhe fuhr, gab er Gaben, einige unbestritten, um den Grund zu legen, wie die Apostel und Propheten; andere, wie Evangelisten, Pastoren und Lehrer, um das Werk in seiner gewöhnlicheren Form auszuführen. Das ist die wahre Quelle und der wahre Charakter des Dienstes im Wort. Denn der Dienst ist der Dienst an Christus, dem Herrn, in der Ausübung jeder Gabe, die zu irgendeinem Zweck seiner Liebe gegeben worden ist. Daher ist er, selbst in seiner bescheidensten Form, im Wesentlichen in der Einheit seines Leibes und nicht auf diese oder jene Örtlichkeit beschränkt; wohingegen die örtliche Verantwortung, die die Regierung zum Ziel hat, auf dem Besitz von hauptsächlich moralischen Qualitäten (mit oder ohne spezifische Gabe im Wort) beruht, die im Umgang mit dem Gewissen oder der rechtschaffenen Eignung bei der Erfüllung der äußeren Pflicht Gewicht verleihen würden.

Die Wichtigkeit dieser Unterscheidung ist groß, weil die Menschen die wirkliche Beständigkeit und den universalen Charakter der Gaben ganz außer Acht lassen und alles in den örtlichen Chargen verschmelzen, die als unveräußerliche und ausschließliche Einrichtungen angesehen werden, von denen die eine der Amtsträger, die andere (Einzahl oder Mehrzahl) ein untergeordnetes Amt und an manchen Orten das Noviziat zum höheren Grad ist. Die Wahrheit, die in der Schrift gesehen wird, ist, dass dort, wo die Versammlungen Zeit hatten, ein wenig heranzuwachsen, die Apostel Älteste oder Presbyter für die Jünger zu wählen pflegten (niemals die Jünger für sich selbst); was ebenso deutlich zeigt, dass es Versammlungen gab, die sie noch nicht hatten, und sie vielleicht, wie einige, in der Tat niemals haben würden, mangels apostolischer Autorität (direkt oder indirekt), sie zu ernennen: eine tröstliche Überlegung für diejenigen, die an der biblischen Ordnung festhalten und vor Behelfslösungen zurückschrecken, weil sie glauben, dass der Herr,

der die Dinge so geordnet hat, allen Vertrauens würdig ist, ohne eigene Erfindungen in Ermangelung dieser Ordnung.

Treu [ist] das Wort: Wenn jemand eifrig ist in dem Aufseherdienst, so ist er begierig nach einem guten Werk. Der Aufseher [oder Bischof] muss also untadelig sein, ein Ehemann einer Frau, gemäßigt, nüchtern, ordentlich, gastfreundlich, gelehrig, nicht dem Wein zugeneigt, kein Stürmer¹⁶, sondern sanftmütig, nicht streitsüchtig, nicht geldgierig, einer, der sein eigenes Haus gut regiert, der die Kinder mit allem Ernst untertan macht (wenn aber jemand sein eigenes Haus nicht zu regieren weiß, wie soll er für die Versammlung Gottes sorgen“), kein Anfänger, damit er nicht aufgeblasen dem Teufel in die Hände falle. Er muss aber auch ein gutes Zeugnis von denen haben, die draußen sind, damit er nicht in Schmach und in eine Schlinge des Teufels fällt (V. 1–7).

„Bischofsamt“ oder „Amt eines Bischofs“ führt hier in die Irre; denn das moderne Amt, mit dem die meisten vertraut sind, unterscheidet sich so sehr von der primitiven Wirklichkeit. Denn es gab in jeder Versammlung mehrere, mit koordinierten Regierungsaufgaben von umschriebener Natur, wie wertvoll und ehrenvoll sie auch sein mochten. Daher scheint es am besten und weisesten sowie am konsequentesten zu sein, die Funktion „Aufsicht“ und den Funktionär „Aufseher“ zu nennen, in Übereinstimmung mit der autorisierten Version von Apostelgeschichte 20,28, wo die Ältesten der Versammlung von Ephesus (V. 17), die den Apostel in Milet trafen, so bezeichnet werden. Dort wird man feststellen, dass es nicht die bischöflichen Vorsteher vieler Diözesen oder einzelner Versammlungen sind, noch weniger die verschiedenen Oberhäupter! die als Presbyter bezeichnet und genannt werden, weil sie vom niedrigeren Grad gewesen sein müssen, um den höheren zu erreichen. Aber die

¹⁶ Textus Receptus hat hier die Klausel, μή αἰσχροκερδῆ, „nicht schändlich nach Gewinn trachtend“, offenbar aus Vers 8, wo es in Ordnung ist, doch wahrscheinlicher aus Titus 1,7.

Ältesten oder Presbyter werden „Aufseher“ oder Bischöfe genannt; und dies von der einzigen Versammlung in Ephesus.

Welcher ehrliche Mensch von Intelligenz kann leugnen, dass diese Passage weder mit dem Episkopat noch mit dem Presbyterianismus noch mit dem Kongregationalismus, den drei charakteristischen Vertretern der Christenheit, vereinbar ist? Denn es ist der Tod für „den“ Pfarrer der beiden letzteren nicht weniger als für den „Prälaten“ der ersteren. Sie alle sind offenkundige Erfindungen seit apostolischen Zeiten, in Kollision unvereinbar mit den schlichten Tatsachen und den alles entscheidenden Prinzipien der Tage, als das göttliche Wort diejenigen regelte, die den Namen des Herrn anriefen. Und wie ist das Altertum zu bewerten, wenn es menschlich ist? Was sind sie anderes als Schattierungen von streitendem Tongeschirr, ein Prätendent, der höher ist als alle diese, das Papsttum, das bei weitem das schwächste und das schlimmste von allen geistlich ist, Andere Schriftstellen wie Apostelgeschichte 14,23; 15; Philipper 1,1; 1. Timotheus 5,17; Titus 1 könnten leicht zur Bestätigung geltend gemacht werden; aber einer aufrechten Seele scheint es mir genug zu sein, auf der Grundlage einer einzigen Stelle des Wortes Gottes zu stehen, und so wird jetzt nichts mehr hinzugefügt. „Die Schrift“, wiederholen wir, „kann nicht zerbrochen werden“ (Joh 10,35).

Die Formel „Treu ist das Wort“, mit der der Apostel hier beginnt, kommt in diesem Brief immer wieder vor, obwohl sie nur jeweils einmal im Zweiten Timotheusbrief und im Titusbrief vorkommt. Hier taucht es dreimal auf, beim ersten (1,15) und dritten (4,9) Mal mit dem passenden Zusatz „und aller Anerkennung wert“, was in dem vorliegenden Fall nicht richtig sein kann, ebenso wenig wie im Zweiten Brief (2,11) oder im Titusbrief (3,8).

Es geht um die Leitung in der Versammlung; und treu ist das Sprichwort: Wer auf die Leitung erpicht ist, begehrt ein gutes oder ehrenvolles Werk. Moralische Qualitäten, nicht Gaben, sind das Er-

fordernis; und auch persönliche oder verwandtschaftliche Umstände von gutem Ruf. So wurde das Ehemann-Sein mit einer Frau ebenso gesucht wie ein Charakter, der frei von Tadel ist. Wie viele Evangelisten hat Gott gesegnet, die einst schamlose Sünder in Gewalttätigkeit oder Verderbtheit gewesen waren! Ein solcher konnte der Aufseher nicht sein. Wiederum, wenn ein Mann mehr als eine Frau hatte, war er (nicht um dann die Gemeinschaft zu verweigern; denn so mancher Jude oder Heide, der sich in einer solchen Lage befand, konnte dem Evangelium glauben; aber) nicht geeignet, ein heiliger Hüter der Ordnung nach Gott unter den Heiligen zu sein. Selbstbeherrschung und Mäßigung und Bescheidenheit oder gute Ordnung wurden bei einem über den anderen gesucht: sonst musste die Berufung auf andere durch seine eigenen Unzulänglichkeiten unterminiert werden. Es war auch von Bedeutung, dass aktive Liebe in der Gastfreundschaft bewiesen werden sollte, ebenso wie Intelligenz oder Eignung zum Lehren, wenn man nicht unbedingt ein Lehrer war. Doch das Sitzen über dem Wein und der streitsüchtige Charakter, den es hervorbringt, konnte für diese Arbeit nicht geduldet werden, sondern ein sanfter, unbestrittener Geist, frei von der Liebe zum Geld, und gewohnt, seinen Haushalt gut zu regieren, mit Kindern, die in aller Ernsthaftigkeit unterworfen waren. Denn auch da wäre praktische Unbeständigkeit verhängnisvoll; und das um so mehr, als die Versammlung Gottes weit mehr Pflege braucht als das eigene Haus.

Ferner sei ein neu zum Glauben Gekommener, „ein Novize“, für diese heikle Position im Umgang mit anderen zu beanstanden (natürlich nicht für die Ausübung irgendeiner vom Herrn anvertrauten Gabe, sondern), „damit er nicht aufgeblasen in die Anklage (oder das Urteil, κρῖμα) des Teufels fällt“. „Verurteilung“ ist ein zu starker Ausdruck und nicht der beabsichtigte Sinn. Die Anspielung scheint auf die bemerkenswerte Stelle in Hesekiel 28,11–19 zu sein, wo der

König von Tyrus in Begriffen dargestellt wird, die den Fall eines noch erhabeneren Geschöpfes durch Selbstgefälligkeit und Selbstherrlichkeit widerzuspiegeln scheinen.

Das Ganze wird durch die Forderung abgeschlossen, dass er auch von denen, die draußen sind, ein gutes Zeugnis haben soll, „damit er nicht in Schmach und Schlinge des Teufels fällt.“ Das hat natürlich nichts mit der Eitelkeit oder dem Stolz der Kreatur zu tun, die sich mit ihrer eigenen Position im Vergleich zu der anderer beschäftigt. Es weist auf die Gefahr hin, die von einem schlechten Ruf ausgeht; denn wenn man sich nicht in der Gegenwart Gottes hält, und wie schwer ist das, wenn man viel mit anderen zu tun hat! welchen Vorteil würde das Bewusstsein davon dem Feind geben, sowohl um zu verleumden als auch um zu verstricken! Bei jemandem, der sich in einer so öffentlichen und verantwortungsvollen Stellung befindet, weiß der Satan, wenn der Bericht nicht gut ist, ihn mit Schande zu bedecken, um Heuchelei zu vermeiden oder ihn wenigstens in den Anschein von Heuchelei zu führen, wenn er vor Scham zurückschreckt.

Es ist kein gewöhnlicher Heiliger, der sich für die ernste und ehrenvolle Arbeit des Aufsehens eignet; noch kann man überrascht sein, es sei denn durch kirchliche Tradition oder durch den Stolz des Menschen ohne Urteil, dass ein Apostel oder ein besonders qualifizierter apostolischer Mann der Einzige ist, der in der Schrift als kompetent gesehen wird, Presbyter zu ernennen. Niemals war die Versammlung, unabhängig von der Frömmigkeit oder Intelligenz derer, die sie bildeten, mit einer Wahl betraut, die so schwer zu treffen war. Das sind die Tatsachen des Wortes Gottes, die voll und ganz mit dem Prinzip übereinstimmen, dass Autorität nicht von unten kommt, was auch immer die Theorien alter oder moderner Menschen sein mögen, sondern von oben. Sie kommt von Christus, dem Herrn, der nicht nur als Haupt der Gemeinde Gaben gibt, sondern

auch die Quelle und der Kanal aller wahren Autorität ist, wie bereits bemerkt wurde.

Im Allgemeinen wird angenommen, dass „Diakone“ oder „Amtsträger“ (wie einige die Übersetzung vorziehen, um sie nicht mit dem niedrigeren oder früheren Grad des Klerus zu verwechseln, der in der modernen Zeit so geläufig ist) den „sieben“ (Apg 6,3; 21,8) entsprechen, die in Jerusalem bei der täglichen Arbeit zu Tische saßen. Es ist wahr, dass „die Sieben“ nicht so bezeichnet werden; und dass an anderer Stelle nicht von „sieben“ Diakonen die Rede ist. Es ist auch wahr, dass in Jerusalem am Anfang ein Zustand herrschte, in dem alle Dinge gemeinsam waren, der für diesen Ort und diese Zeit völlig eigenartig war, was für die Apostel die Notwendigkeit schuf, dieselben zu ernennen, sowohl um das Murren der anderen zu beschwichtigen, als auch um sich selbst die Muße zu geben, unentwegt im Gebet und im Dienst des Wortes fortzufahren. Wenn man jedoch alles der frühen Form und Ordnung in Jerusalem zugesteht, stimme ich mit anderen überein, dass im Wesentlichen dasselbe Amt gemeint ist. „Die Sieben“ dienten als Diakone unter den Umständen, die für die damalige Zeit typisch waren; so wie andere anderswo in einer eher gewöhnlichen Weise dienten. Zumindest in Jerusalem wurden sie von den Jüngern gewählt, und die Apostel legten ihnen unter Gebet die Hände auf.

Auch die Diakone [müssen] ernst sein, nicht doppelzünftig, dem Wein nicht zugeneigt, nicht gierig nach niedrigem Gewinn, das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen haltend. Und auch diese sollen zuerst geprüft werden, dann sollen sie als Diakone dienen und untadelig sein. Auch die Frauen sollen ernst sein, nicht verleumden, nüchtern, treu in allen Dingen. Die Diakone sollen Ehemänner einer Frau sein, die ihre Kinder und ihre Häuser gut leiten; denn die, die als Diakone gut gedient haben, erlangen für sich selbst einen guten Grad und große Kühnheit im Glauben, der in Christus Jesus ist (V. 8–13).

Offensichtlich sind die Anforderungen an die Diakone nicht so hoch wie die an Bischöfe oder Aufseher, obwohl es einige Gemeinsamkeiten gibt. Ihre Aufgaben sind von geringerem Charakter. Ernsthaftigkeit wurde ebenso verlangt wie die Abwesenheit von Betrug. Diese würden natürlich auch im gewöhnlichsten Verkehr des Lebens verlangt werden; und ein Versagen darin würde Verachtung über ein solches Amt bringen. Denn wenn jeder Christ dazu berufen ist, in der Nachfolge Christi zu wandeln, so ist ein Diakon sicherlich nicht weniger dazu berufen, sein Licht auch in den gewöhnlichsten Dingen, die er zu tun hat, widerzuspiegeln. Auch darf er nicht zu viel Wein trinken und nicht gierig sein nach niederem Gewinn: Beides würde der ordnungsgemäßen Erfüllung seiner Aufgaben und dem Vertrauen, das er bei anderen wecken soll, schaden. Weitaus umfassender sind die Anforderungen an den Bischof, der ohne Tadel sein soll, maßvoll, nüchtern, ordentlich, gastfreundlich und gelehrig: was vom Diakon nicht gesagt wird, außer soweit der Ernst es zulässt. Darin stimmen sie stark überein – dass, wie der Bischof nicht lange (oder zänkisch) über Wein sein sollte, so sollte der Diakon „nicht zu viel Wein geben.“ Und wie der Diakon nicht gierig nach niederem Gewinn sein sollte, so sollte der Bischof kein Liebhaber von Geld sein. Es ist keine Frage der Eignung zum Lehren für den Diakon wie für den Bischof; aber auch Diakone müssen das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen halten. So ist es in der Tat für jeden Heiligen verbindlich; aber wenn Laxheit bei Amtsträgern erlaubt wäre, was könnte die Welt mehr ins Stolpern bringen, die Heiligen betrüben und den Herrn entehren?

Es mag sich lohnen, zu bemerken, dass „Geheimnis“, so wie es nie etwas Unverständliches bedeutet, so wird es auch nie auf eine Institution oder ein Sakrament angewendet. „Verwalter der Geheimnisse Gottes“ bedeutet diejenigen, die berufen und verantwortlich sind, die besonderen Wahrheiten des Christentums zu ver-

künden. Die Taufe und das Abendmahl werden nie so beschrieben; und der Begriff kann nicht mit Recht auf sie als Riten bezogen werden, sondern höchstens auf die Wahrheiten, die durch sie dargestellt werden. Diakone werden jedoch nicht „Verwalter“ der Geheimnisse Gottes genannt, obwohl sie das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen halten müssen, das heißt, die unterscheidende Wahrheit des Christentums. Natürlich bleibt das Alte Testament von göttlicher Autorität für jedes Gewissen und von höchstem Wert für jeden Christen. Aber wir haben eine weitere Offenbarung im Neuen Testament, und zwar eine Wahrheit, die den Heiligen vor Christus völlig unbekannt war. „Das Geheimnis des Glaubens“ drückt die Wahrheit aus, die nie zuvor offenbart worden war, das allgemeine System dessen, was gemeinhin Christentum genannt wird, das über das hinausgeht, was von alters her bekannt war, obwohl es natürlich in der interessantesten Weise und im höchsten Grad bestätigt wird. Diese Wahrheit geht mit dem Gewissen auf das Engste um und reinigt es.

Aber es ist auch möglich, dass hohe Wahrheit mit gewohnheitsmäßig niedriger Praxis gehalten werden kann. Das kann bei einem Diakon nicht sein, wie es eines Christen unwürdig ist. Er wurde berufen, das Geheimnis des Glaubens „in reinem Gewissen“ zu halten. Andere mögen nicht in der Lage sein, den Zustand seines Gewissens direkt zu beurteilen, aber ein unregelmäßiger Lebenswandel ist der deutlichste Beweis dafür, dass das Gewissen eines Menschen nicht rein sein kann. Wo das offensichtlich war, war es erlaubt, ja geboten, dies zu beurteilen.

Auch hier war Vorsicht geboten bei der schrittweisen Einführung der Diakone in ihre Aufgaben: „Und auch diese sollen zuerst geprüft werden, dann sollen sie als Diakone dienen, wenn sie untadelig sind.“ Sie zuerst zu prüfen, könnte ihre Untauglichkeit für das Werk herausbringen; denn es gibt sogar viele Heilige, die ein wenig kurze

Autorität nicht ertragen können, und das, was solche äußerlich erhebt, setzt sie bald der moralischen Erniedrigung aus. In der geringsten dieser neuen Pflichten untadelig zu wandeln, war kein geringes Zeugnis ihrer Eignung, in allem zu dienen.

Frauen, die in der engsten Beziehung zu ihnen stehen, werden nicht vergessen. Sie müssen in gleicher Weise „ernst sein, nicht verleumden, nüchtern (maßvoll), treu in allen Dingen.“ Die Pflichten ihrer Ehemänner würden ihnen Gelegenheit geben, viel von heikler Natur zu erfahren; sie sollten daher sowohl ernsthaft als auch nicht verleumderisch sein, nüchtern oder maßvoll, treu in allen Dingen. Nur so konnten sie ihren Ehemännern richtig helfen; wer anders war, würde sie nicht nur behindern, sondern zu ständigen Schwierigkeiten und Skandalen führen.

Es war auch nicht nur so, dass der Bischof mit einer Frau verheiratet sein musste, sondern auch die Diakone mussten dasselbe sein. Der Polygamie wurde damit der Todesstoß versetzt. Egal, welche Qualitäten und Kompetenzen ein Christ haben mochte, er konnte nicht einmal Diakon sein, wenn er, wie viele in jenen Tagen, mehr als eine Frau hatte. Dies war für alle, die ein Amt in der Gemeinde innehatten, streng geregelt, was auch immer die Nachsicht der Gnade sein mochte, während „die Mächte, die da sind“, etwas anderes duldeten.

Ferner mussten die Diakone, wie die Bischöfe, ihre Kinder und ihre Häuser gut regieren. Es war bei denen, die dienten, auch in äußeren Dingen nicht erlaubt, dass Unordnung unter ihren Kindern oder in ihren Häusern herrschte. Die Versammlung Gottes ist in diese Welt gesetzt, bis der Herr kommt, um seinen Willen zu offenbaren und ihm zu gefallen.

Aber die Diakone, wie die sieben, waren nicht nur an den Dienst gebunden, zu dem sie berufen waren; denn diejenigen, die als Diakone gut gedient haben, gewinnen für sich selbst einen guten Grad

und große Kühnheit im Glauben, der in Christus Jesus ist. So sehen wir es sowohl bei Stephanus als auch bei Philippus, die zu den Sieben gehörten: der eine wurde von Gott als Lehrer der Wahrheit hoch geehrt; der andere wurde in großem Maße dazu benutzt, das Evangelium dort zu verbreiten, wo es noch nicht eingedrungen war. Dadurch gewannen sie einen guten Ruf, und niemand, der den Bericht des Heiligen Geistes über ihr Zeugnis und seine Wirkung liest, kann an ihrer großen Kühnheit im Glauben, der in Christus Jesus ist, zweifeln.

Die Anwesenheit eines Apostels war ein unschätzbare Segen sowohl für die Gründung als auch für die Auferbauung der Gemeinde an jedem Ort. Aber was haben wir nicht auch seiner Abwesenheit zu verdanken? Deshalb schrieb er, wie hier an Timotheus, so zu anderen Zeiten an diese oder jene Versammlung, und so gab er uns in einer dauerhaften Form die Gedanken des Geistes, wie sie auf die lehrreichen Bedürfnisse, Schwierigkeiten und Gefahren der Heiligen hier unten angewandt werden.

Dies alles schreibe ich dir, in der Hoffnung, bald zu dir zu kommen; wenn ich aber bleibe, so sollst du wissen, wie wir uns im Hause Gottes verhalten sollen, da es eine lebendige Versammlung Gottes ist, Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit (V. 14.15).

So wird der Verlust der Anwesenheit des Apostels zum Gewinn, nicht nur für Timotheus, sondern auch für uns. Von den detaillierten Pflichten sind wir nun in der Gegenwart der großen Wahrheit, dass Gott ein Haus auf Erden hat, in dem sich jeder Christ richtig zu verhalten hat. Unsere Beziehungen sind immer das Maß und die Form sowie der Grund für unsere Pflicht. Wie feierlich und doch wie kostbar ist es, zu wissen, dass Gott seine Wohnung auf Erden hat, mit der jeder Gläubige im Glauben und in der Praxis zu tun hat!

Zweifellos sollte dies auf die Seele des Timotheus einwirken; aber die Form des Satzes deutet darauf hin, dass es nicht auf Timotheus beschränkt war; es ist so ausgedrückt, dass es jeden Heiligen in seiner Stellung mit einschließt. Es geht jetzt nicht mehr um einen Aufseher oder einen Diakon oder deren Ehefrauen. Alles steht auf dem breitesten Boden, doch was könnte stärker auf das Gewissen wirken, als sich aufgerufen zu finden, sich dem Haus Gottes angemessen zu verhalten? Alle englischen Versionen von Wiclif bis zur Authorised beziehen den Ruf nur auf Timotheus und seine persönliche Pflicht. Ich kann den Revisoren nur zustimmen, dass die Anwendung absichtlich allgemeiner gehalten ist. Vielleicht ist aber „wie man sich verhalten soll“ kaum so glücklich wie „wie man sich verhalten soll“. Es scheint zu vage zu sein, ebenso wie die vorangegangenen englischen Versionen eher zu begrenzt sind.

Im Alten Testament hatte Gott sein Haus auf der Erde. Das war nicht immer so. In den früheren Handlungen Gottes mit dem Menschen hatte er keine solche Wohnung hier unten. Es gab keine, als der Mensch in dem kurzen Aufenthalt in Eden nicht gefallen war; noch weniger gab es eine während der langen, leidvollen Jahre der Geschichte des gefallenen Menschen bis zur Flut. Es war auch kein Privileg, das Noah zuteilwurde, als Gott seinen Bund aufstellte und „seinen Bogen in die Wolke setzte zum Zeichen zwischen ihm und der Erde.“ Nicht einmal den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob war es vergönnt, obwohl Jakob in seiner Angst sagte: „Wie furchtbar ist dieser Ort! das ist nichts anderes als das Haus Gottes und das ist das Tor des Himmels!“ Richtiger fügte er hinzu: „Dieser Stein, den ich zur Säule aufgerichtet habe, soll das Haus Gottes sein.“ Noch hatte Gott eigentlich kein Haus, das er auf Erden besitzen konnte, obwohl der Glaube es erahnen ließ.

Worauf gründet sich dann das Haus Gottes? Auf der Erlösung. Da Exodus also in erster Linie das Buch der Erlösung ist, ist es genau das

Buch des Alten Testaments, das zuerst und am ausführlichsten von Gottes Haus handelt. Denn das zweite Buch Mose gliedert sich naturgemäß in drei Teile: erstens, der Nachweis der Erlösungsbedürftigkeit des Volkes; zweitens, die Vollendung der Erlösung in ihrer ganzen Fülle; drittens, die große Konsequenz der Erlösung in der Gründung und Ordnung des Hauses Gottes oder der Stiftshütte mit all ihrem Zubehör und der überragenden Herrlichkeit seiner Gegenwart, die das Haus erfüllt, in dem er damals zu wohnen bereit war.

Aber in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter der jüdischen Wirtschaft war die Wohnung Gottes nur typisch und manifestierte sich nach einer äußeren Art. Und wie das Gesetz die Grundlage der Regierung Gottes über sein Volk war, so hatte die Herrlichkeit, die im Heiligtum wohnte, einen gerichtlichen Charakter, was auch immer die Langmut war, die mit einem halsstarrigen und schuldigen Volk von Generation zu Generation ertragen wurde. Wenn die Geduld mit dem Götzendienst des Volkes, der Priester, der Könige, sogar des Hauses Davids, wenn sie länger fortgesetzt wird, die Sanktion ihres Abfalls und seiner eigenen Entehrung sein muss, richtet eben diese Herrlichkeit sie durch die Macht Babylons (der Mutter der Götzen) und wird gesehen, wie sie langsam aus ihrer Mitte weicht, wenn auch nicht für immer, aber sicher, bis Er kommt, dessen Recht es ist, dies und alles wiederherzustellen (vgl. Hes 1–11; 40–48).

Inzwischen ist Christus gekommen; aber das Volk wollte seinen König, den Gesalbten Gottes, nicht haben. Für die Zeit haben sie alles verwirkt, indem sie sowohl den Herrn Jesus als auch ihre eigenen Propheten getötet und die Apostel vertrieben haben und „Gott nicht gefallen und allen Menschen zuwider sind, indem sie den Heiden verbieten, dass man zu ihnen redet, damit sie gerettet werden, und ihre Sünden immer mehr auffüllen, so dass der Zorn bis zum

Äußersten über sie gekommen ist“ (1Thes 2,15.16). Aber ihr größtes Übel ist der Anlass für Gottes größtes Gut an den Menschen. Israels Verwerfung des Messias hat die Erlösung herbeigeführt, die in Christus Jesus ist, durch sein Kreuz, sein Blutvergießen und seine Auferstehung.

Und nun lässt sich Gott herab, nicht nur äußerlich inmitten eines Volkes zu wohnen, sondern wirklich und innig in den Seinen und für immer bei ihnen durch den Heiligen Geist, der vom Himmel herabgesandt wurde. „Ihr seid Gottes Gebäude“, sagt Paulus zur korinthischen Gemeinde. ... „Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und dass der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1Kor 3,9–16; vgl. auch 2Kor 6,16). Dieselbe Wahrheit gilt auch individuell, wie wir sie kollektiv gesehen haben: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, den ihr von Gott habt? und ihr seid nicht euer eigen, denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden; darum verherrlicht Gott in eurem Leib“ (1Kor 6,19.20). In beiden Fällen wird die Wohnung Gottes durch die Gegenwart seines Geistes aufrechterhalten, nicht durch eine bloße äußere Darstellung. „Auch ihr seid zusammengebaut zur Wohnung Gottes kraft des Geistes“ (Eph 2,22), deren Realität und Dauerhaftigkeit sich daran bemisst, dass Christus eine ewige Erlösung erlangt hat. Was für ein Aufruf zur Heiligkeit, nicht nur im persönlichen Wandel, sondern in unserer gemeinsamen Verantwortung! Diejenigen, die diese unvergleichliche Gunst wirklich glauben und schätzen, sind von allen anderen am meisten verpflichtet, sich entsprechend zu verhalten.

Aber der Apostel fügt hinzu, „die“ (oder „da sie“) „eine lebendige Versammlung Gottes ist.“ Diese Beschreibung verleiht dem Haus Gottes große Kraft, indem sie es in direkten Kontrast zu dem eines toten Götzen setzt, der der Stolz und die Schande aller Heiden überall ist. Form ohne Leben ist unter dem Evangelium wertlos; aber das Leben handelt und zeigt sich in Formen, für die die Schrift die einzi-

ge angemessene Autorität ist, denn sie ist Gottes Wort und nicht das der Menschen. Und „worüber soll er Rechenschaft ablegen?“ Auch passt eine tote Versammlung nicht zu einem lebendigen Gott. Aber der Punkt über allem bleibt – nicht was sie sind, sondern was Er ist. Es ist seine Versammlung: Die dort sind, sollen das nie vergessen.

Weiterhin wird die Versammlung als „Säule“ und als „Grundwerk“ oder Stütze der Wahrheit bezeichnet. Christus ist die Wahrheit, und so ist auch das geschriebene Wort und der Geist. Sie alle sind die Wahrheit, entweder objektiv oder in der Kraft. Aber die Versammlung ist die Säule, auf der die Wahrheit eingeschrieben ist und vor der Welt aufrechterhalten wird, die nicht an Christus glaubt, das Wort nicht annimmt und den Heiligen Geist weder sieht noch kennt. Die Wahrheit ist nicht im ungläubigen Judentum, noch ist sie im mohammedanischen Schwindel, wenn möglich noch weniger in den abscheulichen Eitelkeiten des Heidentums. Die Gemeinde ist der verantwortliche Zeuge und Träger der Wahrheit auf Erden. Nur dort könnten die Menschen die Wahrheit sehen (vgl. 2Kor 3,2.3), wenn sie nicht einen Buchstaben der Heiligen Schrift lesen könnten. Ach! wie groß ist der Ruin der Säule, wenn wir das Vorrecht und die Verantwortung der Gemeinde nach dem Wort beurteilen, wie es sich auf ihren tatsächlichen Zustand bezieht. Wer so vor Gott alle Misserfolge abwägt, wird die Dinge nie auf die leichte Schulter nehmen, sondern in demselben Wort suchen, um zu finden, wie die Gnade den Weg der Gläubigen in solchen Verhältnissen vorsieht; damit man sich weder mit dem Bösen abfindet noch ungläubiger Verzweiflung nachgibt, sondern sich selbst wie auch den Aufbruch der Christenheit beurteilt, um im Glauben Gottes Willen zu tun. Es gibt keinen einzigen guten Grund, den letzten Satz von der Versammlung abzutrennen und ihn mit „dem Geheimnis der Go“ zu verbinden, wie es vor allem von Deutschen des 17. und 18. Jahr-

hundreds (einschließlich sogar Bengel) getan wird. Ich stimme nicht nur mit Alford und Ellicott in ihrer Ablehnung einer so abrupten und künstlichen Verschiebung überein, sondern ich behaupte, dass es die Versammlung ihres wesentlichen Platzes berauben würde, der hier definiert ist, und dass es der wahren Würde des „Geheimnisses der Gottseligkeit“ schaden würde, statt sie zu erhöhen. Es ist daher eine Konstruktion, die mit fast jedem denkbaren Einwand belastet ist, ohne einen einzigen echten Vorzug, und nach meinem Urteil die Frucht nicht nur von Unwissenheit, sondern von bedauerlich niedrigen und falschen Ansichten über den Platz und die Pflicht der Gemeinde hier unten. Kaum besser ist der Hinweis auf Timotheus, wie er von einigen Alten und Modernen gemacht wird. Auf die Versammlung allein ist die wahre Anwendung.

Versammlung oder Gemeinde Gottes ist dann keineswegs die Wahrheit, sondern ihr verantwortliches Zeugnis und ihre Stütze auf der Erde vor allen Menschen. Nicht die Gemeinde, sondern Christus ist der Maßstab und Ausdruck dessen, was Gott ist und was der Mensch und alles andere ist, wie es in der Heiligen Schrift offenbart ist, der einen täglichen und vollkommenen Regel des Glaubens, dem Wort, das ewig bleibt. Weit entfernt davon, vor dem Wort zu sein, um die Wahrheit zu formulieren, war es das Wort, das Christus bekannt machte, das der Geist Gottes benutzte, um diejenigen, die die Kirche bilden, zu beleben und zu formen. So verdankt die Kirche in der Gnade Gottes ihr Dasein der Wahrheit; ohne die Wahrheit oder vielmehr durch ihre Aufgabe (denn um Kirche zu sein, muss die Wahrheit besessen und bewahrt worden sein) wird die ungläubige Kirche nicht nur nichtig, sondern zum besonderen Gegenstand des göttlichen Gerichts. Ihre Vorrechte liefern das Maß ihrer Schuld; und nichts hat mehr zu ihrem Verderben beigetragen als die überhebliche Annahme (trotz Röm 11, 2Thes 2 und vieler anderer Warnungen), dass das alte Volk abgebrochene Zweige seien, damit die jetzt

begünstigten Heiden eingepropft werden könnten, um niemals zu versagen oder abgeschnitten zu werden, wie das rebellische Israel es war!

Daher die Angemessenheit der markanten Zusammenfassung, die als Abschluss des Kapitels folgt: nicht die himmlische Beziehung der Gemeinde, sondern die grundlegende Wahrheit, die in der Person Christi dargelegt und nicht nur in die Herzen der Christen als solche, sondern auch in die Versammlung für ihr öffentliches Bekenntnis, ihr gewohnheitsmäßiges Lob und ihre tägliche Praxis eingraviert ist.

Und zugegebenermaßen ist das Geheimnis der Gottseligkeit groß: Er, der¹⁷ im Fleisch offenbart wurde, im Geist gerechtfertigt wurde, den Engeln erschienen ist, unter den Heiden gepredigt wurde, in [der] Welt geglaubt wurde, in Herrlichkeit aufgenommen wurde (V. 16).

Der Einleitungssatz ist sowohl sehr lehrreich als auch beeindruckend. „Mysterium“ bedeutet eine Wahrheit, die einst geheim war, nun aber vollständig offenbart wurde, niemals ein Sakrament (obwohl es an seinem Platz und für den vom Herrn beabsichtigten Zweck wichtig ist). Das (jetzt offenbarte) Geheimnis der Frömmigkeit oder Gottseligkeit ist die Wahrheit über Christus. Er ist die Quelle, die Kraft und das Muster dessen, was praktisch vor Gott annehmbar ist – seine Person, wie sie jetzt bekannt gemacht wurde. Wahres Leben ist Leben aus dem Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat (Gal 2,20). Auf Ihn oder für Ihn zu schauen, wie es ein Jude einst im Glauben konnte, ist nicht genug. Hier steht Er offenbart in den großen wesentlichen Zü-

¹⁷ Dr. Scrivener, wenn auch mit Zögern von seinem eigenen ersten Eindruck mit dem anderer in der Vergangenheit, bestreitet nicht mehr (zweite Ed. 552–6), dass A ὁς (mit X C F G. usw. und fast allen alten Versionen) gelesen hat, statt Θεός, „Gott“, wie in den meisten Kopien, denen der Text folgt. Rec.

gen der Wahrheit. Die Gemeinde lebt, bewegt sich und hat ihr Wesen darin, Ihn so jedem Auge und jedem Herzen zu präsentieren. Die Menschen mögen ungläubig sein oder zu ihrem eigenen Verderben widersprechen; aber die Wahrheit Christi darzustellen, ist, so können wir sagen, der Grund für die Existenz der Kirche, eher als die bewundernswert guten Ergebnisse, die sowohl für jeden Heiligen innerhalb als auch für diejenigen außerhalb fließen, die zum Glauben kommen, zu ihrem eigenen ewigen Segen.

Einige werden zweifellos aufschreien, als ob „Er, der“, wie in der Revidierten Fassung, schmerzlich „Gott“ verdrängt, wie in der Autorisierten Fassung, die Ausgaben folgt, die auf den moderneren Kopien gebildet wurden. Aber wägen Sie die besser bezeugte Lesart gut ab, und Sie werden bald glücklich erfahren, wie viel genauer die Relativierung in diesem Zusammenhang ist, da sie auch wirklich die gleiche Wahrheit im Hintergrund voraussetzt. Denn wo wäre überhaupt der Sinn, zu sagen, dass Adam oder Abraham, dass David, Jesaja oder Daniel oder irgendein anderer Mensch „im Fleisch manifestiert wurde“? Ein so manifestiertes Engelsgeschöpf wäre für den angestrebten Zweck abscheulich und könnte nicht mehr nützen als ein Mensch. Wäre er nur ein Mensch, so stünde ihm kein anderer Weg als „Fleisch“ offen: der mächtigste „Jäger vor dem Herrn“, der feinsinnigste Geist, der vollendetste Redner oder Dichter oder Krieger oder Staatsmann, „auch er ist Fleisch“, nicht weniger als der geringste, der von einer Frau geboren wurde.

Nicht so der eine Vermittler zwischen Gott und den Menschen; denn obwohl Er sich herabließ, Mensch zu werden, war Er von Natur aus und ewig göttlich. Ohne die Ratschläge und Wege der Gnade hätte er kommen können, wie er wollte, in seiner eigenen Herrlichkeit oder in der seines Vaters oder in der der heiligen Engel, ohne sich zu entleeren und zu erniedrigen, um inkarnieren und sühnen zu können. Hier ist das eröffnende und unermessliche Wunder der

Wahrheit die Herrlichkeit dessen, der von der Jungfrau geboren und so im Fleisch manifestiert wurde. So heißt es in der verwandten Stelle in Johannes 1 (V. 14): „Das Wort ist Fleisch geworden“, wo zuvor sorgfältig festgelegt worden war (Joh 1,1), dass „das Wort Gott war“, wie auch „bei Gott“, im Anfang, bevor Er irgendetwas in dem von Ihm geschaffenen Universum machte.

1. „Offenbart im Fleisch“; das ist nicht nur eine Wahrheit, die jedes Gewissen prüft: welch ein Appell an das Herz! welch unendliche Liebe zu den verdorbenen und schuldigen Sündern, um derentwillen Er so zur Ehre Gottes offenbart wurde! Er kam, um bekannt zu machen, wie nur er es konnte, Gott als Licht und Liebe, er selbst das wahre Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet, er selbst der Menschensohn, der nicht kam, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben. Darin besteht die Liebe, nicht dass wir Gott geliebt haben (wie wir nach dem Gesetz sollten, aber wir haben es nicht getan, ja, wir haben Vater und Sohn ohne Ursache gehasst), sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden gegeben hat. Und hierin wurde der neue und ewige Grund der Gerechtigkeit Gottes gelegt, wo der Mensch als hoffnungslos ungerecht erwiesen wurde, in dem Kreuz und dem Blut Christi, damit Gott gerecht sei und den rechtfertige, der an Jesus glaubt. Hier geht es aber nicht um das Werk, das in unendlicher Liebe getan wurde, damit Gott seinen Willen gerecht machen konnte, indem er uns durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für allemal heiligte; es geht um seine Person in dem Zustand, in dem allein dieses Werk von Nutzen sein konnte – der menschengewordene Sohn, „Er, der im Fleisch offenbart wurde.“

2. Als Nächstes wird uns gesagt, dass er „im Geist gerechtfertigt wurde“¹⁸; er war so wahrhaftig Mensch wie jeder andere, aber sein Zustand war wie der keines anderen, absolut durch den Geist Gottes gekennzeichnet, von Anfang an, durch Leben und Tod hindurch, in ununterbrochener Energie der Heiligkeit und Unverweslichkeit, bis er von den Toten auferstand und seinen Sitz zur Rechten der Majestät in der Höhe einnahm. Sein unablässiges Leben bestand darin, den Willen Gottes zu tun, der einzige Mensch, der nie seinen eigenen Willen tat. Er fühlte, sprach und handelte einheitlich im Geist: Wie Er im Schoß der Jungfrau empfangen wurde, so wurde Er zur rechten Zeit gesalbt und schließlich durch die Auferstehung als Sohn Gottes in der Kraft des Geistes der Heiligkeit gekennzeichnet (vgl. Röm. 1,4; 1Pet

¹⁸ Bekanntlich haben einige gedacht, dass ἐν πν. (im Geist) sich hier nicht auf den Heiligen Geist bezieht, sondern auf das geistige Prinzip in unserem Herrn als einem Menschen. Wenn man nun zugibt, dass dieser Geist in Ihm war und dass σάρξ („Fleisch“) ihn nicht ausdrückt, kann sich jeder, der der Schrift unterworfen ist, schnell davon überzeugen, dass der hier verwendete Ausdruck nicht geeignet ist, einen solchen Gedanken zu vermitteln, der den Artikel erfordern würde, wie in Matthäus 5,3; 26,41; 27,50; Mk 2,8; 8,12, Mk 14,38, Lk 10,21 (im wahren Text), Joh 11,33; 13,21; 19,30, Apg (18,5), Apg 19,21; 20,22 und andere. Diese mögen genügen, um zu beweisen, dass dort, wo der eigene Geist gemeint ist, der Artikel die richtige Ausdrucksform ist. Andererseits sind die Beweise nicht weniger zahlreich, dass πν, mit oder ohne solche Präpositionen wie ἐκ, ἐν, διά, κατά, ebenso regelmäßig den Zustand oder die Kraft des Heiligen Geistes ausdrückt, die den Menschen charakterisiert, im Gegensatz zur bloßen Natur, oft freilich mit ἄν. was ich nicht anführe, aber auch ohne, wie Matthäus 22,28; 12,43; Johannes 3,5; 4,23. 24; Römer 8,4.9.13; 1. Korinther 2,4.13; 7,40; 12,13; 2. Korinther 3,18; Galater 3,3; 4,29; 5,5.16.18.25 (zweimal); und andere. Die wirkliche Schwierigkeit dürfte eher darin bestehen, den Geist objektiv darzustellen, was die Einfügung des Artikels erfordert, wie in Matthäus 4,1; 12,31; Mk 1,10.12; Lk 2,27, wo grammatikalisch nur der Geist des Simeon gemeint sein könnte, wir aber aus dem Kontext, wie auch in den anderen Fällen ganz klar wissen, dass der Heilige Geist der Gedanke ist.

3,18). Es war seine Vollkommenheit als Mensch inmitten einer bösen und verderbten Welt, nicht nur Wunder zu tun, sondern alles in der Kraft des Geistes; wobei wir, die wir glauben, in seine Fußstapfen treten müssen, ausgestattet mit demselben Geist, der uns jetzt in seiner Gnade gegeben ist; wir aber mit unserem alten Menschen, den Er nicht zu erlösen, sondern für ihn am Kreuz zu sterben hatte, und der deshalb mit Ihm gekreuzigt wurde, damit der Leib der Sünde aufgehoben würde, damit wir der Sünde nicht mehr dienen, da wir ihr gestorben sind (Röm 6,6).

3. Er „erschien den Engeln“. Der Sohn Gottes wurde den Engeln sichtbar gemacht, nicht nur zu bestimmten Anlässen, wie in der Schrift angegeben, von seiner Geburt von der Frau bis zu seiner Auffahrt in die Höhe, sondern ganz allgemein können wir sagen, durch seine Menschwerdung. Aber ist das alles, was der Satz andeutet? Kann er nicht auch beschreiben, was charakteristischer erscheint, dass Er, als Er aufhörte, unter den Menschen auf der Erde gesehen zu werden, und nicht einmal mehr die auserwählten Zeugen Ihn im Umgang mit ihnen erblickten, ein Gegenstand des Sehens für Engel war? Der irdische Schauplatz geschlossen, hat Er gewiss ganz ausdrücklich mit allen Engeln Gottes zu tun, da sie Ihn anbeten. Auch kann kein Zustand mehr außerhalb der gewöhnlichen Art und Weise liegen, in der ein Jude an den Messias denkt, selbst wenn die Herrlichkeit über Immanuels Land anbricht. Wie auch immer dies sein mag, ich sollte nicht zu kühn sein, was dies betrifft.
4. „Er wurde unter den Heiden gepredigt.“ Hier liegt die Sphäre der Verkündigung nicht nur jenseits der gewohnten jüdischen Erwartungen, sondern im Gegensatz zu ihnen. Sie erwarteten,

dass er auf dem Berg Zion und in Jerusalem und vor den Alten in Herrlichkeit herrschen würde, und zweifellos die Nationen zu seinem Erbe und die äußersten Teile der Erde zu seinem Besitz haben würde, aber immer noch als König Jehovas auf seinen heiligen Berg Zion gesetzt, Israel der Mittelpunkt jenes weiten Kreises von Segen und Herrlichkeit hier unten. So soll sich das Königreich zeigen, wenn er wiederkommt und die abtrünnigen und rebellischen Verächter weggeräumt haben wird. Aber hier ist es das Geheimnis, das der Christ jetzt kennt – Christus hat „unter den Heiden gepredigt“, anstatt über Israel zu herrschen. Das ist in der Tat die offensichtliche Wahrheit und würde uns klar und einfach genug sein, wenn nicht heidnische Prahlerei sie verdunkeln würde, indem sie Israels Platz als jetzt unanfechtbar den Teil der Christenheit beansprucht, zur Leugnung der Hoffnungen des alten Volkes, wie auch zur Zerstörung aller rechten Wahrnehmung unserer eigenen, unvergleichlich helleren, so wie der Himmel höher ist als die Erde.

5. So beschreibt wiederum „Er wurde in [der] Welt geglaubt“ genau den wesentlichen Unterschied in dieser Sphäre zu dem, was die Prophezeiung voraussagte und was Gott im kommenden Zeitalter gut machen wird. Dann wird jedes Auge den Sohn des Menschen sehen, und ihm wird eine Herrschaft und Herrlichkeit gegeben werden, so dass alle Völker, Nationen und Sprachen ihm dienen sollen; und diese Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen wird (wie die alten Reiche), und sein Reich wird nicht zerstört werden (wie es das letzte oder römische Reich muss, obwohl es durch die Macht der Grube wiederbelebt wird, um dem besonderen Gericht Gottes über seine überragende Gesetzlosigkeit und Selbstüberhebung in den letzten Tagen zu begegnen). Christus ist jetzt nur ein Gegenstand

des Glaubens und regiert noch nicht in der Macht über die Welt, wie Offenbarung 11,15 verkündet.

6. Er „wurde hinaufgenommen in Herrlichkeit“. Das ist der passende und würdige Abschluss dieser knappen, aber umfassenden Form gesunder Worte, um auf allen Seelen, die sie lesen, den hellen Eindruck von Christus in der Herrlichkeit frisch zu hinterlassen. Denn wenn Er in Liebe herabkam, wie ein anderer bewundernswert bemerkt hat, ging Er in Gerechtigkeit hinauf. Das Werk, das Ihm gegeben wurde, um es zu tun, vollendete Er unter unendlichen Kosten für sich selbst und vollkommen zur Ehre Gottes, sogar dort, wo alles hoffnungslos erschien – in Bezug auf die Sünde und eine Welt der Sünde. Die adäquate Antwort auf das Kreuz des leidenden Menschensohnes (der so Gott verherrlicht hatte) war, dass Gott Ihn in sich selbst verherrlichen sollte, und zwar sofort (Joh 13,31.32).

Und das ist demnach die Gerechtigkeit, von der der Geist, als er zu Pfingsten kam, der Welt den Beweis lieferte. Die Welt hatte ihren ungerechten Hass bewiesen, indem sie den verwarf, den Gott von den Toten auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt hatte. Diese Erhöhung ist die Gerechtigkeit, die durch die Gegenwart des vom Himmel herabgesandten Geistes demonstriert wird: Der gekreuzigte Menschensohn sitzt auf dem Thron Gottes. Und hier haben wir dieselbe herrliche Tatsache, die den Kreis der Wahrheit schließt, die der Geist Gottes in „das Geheimnis der Frömmigkeit“ einschließt. Wie wunderbar, das alles in ein paar Fakten unseres Herrn Jesus zu finden! Aber das Staunen schmilzt in Anbetung, wenn wir bedenken, dass, wenn Er hinaufgestiegen ist, was ist es anderes, als dass Er auch zuerst hinabgestiegen ist in die unteren Teile der Erde? Er, der herabgestiegen ist, ist auch derselbe, der weit über alle Himmel

hinaufgestiegen ist, damit er alles ausfülle (Eph. 4:9, 10). Er, der sich selbst entäußerte, um ein Knecht zu werden, war in sich selbst Gott und Herr. Das Wohlgefallen Jehovas wird in seiner Hand gedeihen, wie Jesaja (Jes 53,10) vorausgesagt hat.

Kapitel 4

Die Versammlung in ihrer praktischen und verantwortlichen Stellung vor den Menschen als Zeuge der geoffenbarten Wahrheit und des geoffenbarten Willens Gottes führt den Apostel natürlich dazu, die Bemühungen Satans zu behandeln, die Wahrheit zu untergraben und zu verfälschen, nicht ohne Warnung von Seiten Gottes.

Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten einige vom Glauben abfallen werden, indem sie verführerischen Geistern und Lehren von Dämonen Gehör schenken, durch Heuchelei von Legendenmachern, die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind, die verbieten, zu heiraten, die [gebieten]¹⁹, sich der Speisen zu enthalten, die Gott geschaffen hat, damit sie von den Gläubigen und mit der Wahrheit voll Vertrauten mit Danksagung empfangen werden. Denn jedes Geschöpf Gottes [ist] gut, und nichts ist zu verwerfen, wenn es mit Danksagung empfangen wird, denn es ist geheiligt durch Gottes Wort und Fürbitte (V. 1–5).

Das Unheil, das hier dargestellt wird, ist nicht das größere und spätere Übel von 2. Timotheus 3,1–9, wenn die Christenheit nur noch Menschen wären, die sich zum Namen des Herrn bekennen, eine Form der Frömmigkeit mit der Verleugnung ihrer Kraft, nicht besser als die Heiden in Wirklichkeit (vgl. Röm 1,28–32), wenn auch mit dem Schein und der Verantwortung von Gottes endgültiger Offenbarung der Gnade und Wahrheit in Christus. Noch weniger ist es der furchtbare Abfall von 2. Thessalonicher 2,3–12, der das Zeitalter abschließen soll, bevor der Herr Jesus im Gericht vom Himmel her geoffenbart wird, um das neue Zeitalter und das Reich Gottes einzuleiten, das in Macht und Segen universell über die Erde manifestiert werden soll. Hier wird keine solche absolute oder umfassende

¹⁹ Dies ist ein Fall von dem, was die Grammatiker Zeugma nennen, wo ein anderes Verb durch den Kontext impliziert wird, wie in 1. Timotheus 2,12.

Feindschaft gegen das Evangelium und den Herrn gesehen, sondern eher eine sentimentale und intellektuelle Affektiertheit asketischer Scheinheiligkeit, deren Keime schon damals am Werk waren und die sich bald zu den gnostischen Sekten entwickeln sollten. Es war menschliche Anmaßung und nicht der Glaube an die heiligen Mitteilungen des göttlichen Verstandes oder die Unterwerfung des Herzens unter seinen Willen, der uns nicht anders kann, als uns zu seiner Ehre durch das Verderben einer von der Lust verdorbenen Welt zu leiten.

Hier wird die Freiheit, die diejenigen kennzeichnet, die den Geist haben, durch eine systematische Knechtschaft des menschlichen Willens verdrängt, die sich anmaßt, heiliger als Gott zu sein, und die sich auf luftige Einbildungen gründet, die, da sie Übertreibungen der Phantasie sind, niemals die Wahrheit sind, die sie im höchsten Grad zu sein behaupten. Es ist nicht die Leichtigkeit, sondern die vom Feind aufgeblasene Scheinanstrengung des Fleisches, die später den orientalischen Irrtum von zwei göttlichen Prinzipien, einem Bösen und einem Guten, einbrachte: das Gute hat mit der Seele zu tun und zeichnet sich durch Licht aus; das Böse mit dem Körper und zeichnet sich durch Finsternis aus; der Gott des Neuen Testaments im Gegensatz zum Gott des Alten in seiner letzten manichäischen Form der Heterodoxie. Die Wurzel dessen ist hier offensichtlich. Die Geringschätzung der Geschöpfe Gottes mündet in die Geringschätzung des Schöpfers. Noch ist der Irrtum nicht tot, auch wenn er sich in wolkige Phrasen zurückzieht und den Zusammenstoß mit der Wahrheit scheut. In unseren Tagen hat er die Form des Todes der Natur und der Vernachlässigung der Beziehungen angenommen. Es sind dieselben Prinzipien, die der Heilige Geist hier anprangert, als die Leugnung der fundamentalen Wahrheit, mit der die höchsten Offenbarungen niemals im Widerspruch stehen. Derjenige, der an die Römer schrieb, schrieb auch an die Epheser, und derselbe Apostel

ist der Verfasser der Briefe an die Kolosser und an die Hebräer. So wird man immer finden, dass diejenigen, die am wahrhaftigsten in den Geheimnissen Gottes bewandert sind, darauf bedacht sind, die unveränderlichen Wahrheiten seiner Natur und den gebührenden Platz des Geschöpfes zu erhalten.

Hier war alles im Argen. „Einige werden vom Glauben abfallen, indem sie verführerischen Geistern und Lehren von Dämonen Gehör schenken, durch Heuchelei von Legendenmachern.“ Es gab also drei Parteien bei der Abkehr vom Glauben: erstens die Opfer der Irrtümer, zweitens die unsichtbare Macht des Bösen, die Geister oder Dämonen, die in die Irre führten, drittens die Legendenerzähler, die das Medium waren. Dies zeigt, wie wichtig eine korrekte Übersetzung ist. Denn es ist nicht gemeint, dass die Dämonen die Lügenverbreiter in Heuchelei waren, sondern dass sie mit einem heißen Eisen in ihrem Gewissen gebrandmarkt wurden. Und das führte wahrscheinlich zur Abschwächung des wahren Ausdrucks. Stellen Sie das Medium wieder her, und jede solche Notwendigkeit verschwindet. Ein Mensch kann in Heuchelei Unwahrheiten aussprechen. Wir können kaum von der Heuchelei eines Dämons sprechen; und die Schrift gibt gewiss keine Rechtfertigung dafür, das Gewissen einem verführenden Geist zuzuschreiben. Aber genau das trifft auf die Irrlehrer zu, die von diesen unsichtbaren Agenten des Bösen mitgerissen wurden. Sie waren die Heuchler, und sie hatten „ihr“ Gewissen gebrandmarkt im Unterschied zu den unglücklichen, aber weniger schuldigen Menschen, die durch ihre Mittel in die Irre geführt wurden.

Sie verboten zu heiraten und forderten die Menschen auf, sich der Speisen zu enthalten, die Gott zum dankbaren Empfang durch die Gläubigen und mit der Wahrheit voll Vertrauten geschaffen hatte. Es wurde eine außerordentliche Reinheit vorausgesetzt. Aber die List des Teufels war darin; denn die Anmaßung stellte Gottes Institu-

tion der Ehe, das Band der Gesellschaft hier unten, in Frage. Und Gott lässt sich nicht verhöhnen. Das Ergebnis zeigte bald, dass der Böse ihr Urheber war, denn die tiefste moralische Verderbnis war die Folge.

Die Gnade kann einen Diener Gottes aus besonderen und würdigen Gründen auf einen Weg berufen, der mit der ehelichen Beziehung unvereinbar ist, weil seine Pflichten nicht mit der gebührenden Erfüllung der Ziele dieses Weges erfüllt werden konnten. Das sehen wir an dem Apostel Paulus selbst, wie er uns in 1. Kor. 7 wissen lässt. Aber gerade dieses Kapitel hält die gewöhnliche Regel des Ehestandes aufrecht, wie er an anderer Stelle ermahnt, dass er in jeder Hinsicht in Ehren sein soll. Nur die Berufung durch Gott ist vorrangig. Wer aber so berufen ist, der achtet und verachtet die gewöhnliche Regel nicht wegen dieser Ausnahme. Der Irrtum bemächtigt sich der Ausnahme (denn auch der Irrtum kann nicht ohne ein Stückchen Wahrheit bestehen) und macht aus der Ausnahme eine menschliche Regel. Es ist Satan, der den Platz und die Rechte des Herrn einnimmt; sein Ziel ist es, Gott in Verachtung zu bringen und den von der eitlen Hoffnung auf höhere Heiligkeit geblendeten Menschen in die Tiefen des Verderbens zu führen. Es ist die Wahrheit (und keine Lüge ist von der Wahrheit), die heilig macht.

In der Aufforderung an die Menschen, sich der Speisen zu enthalten, zeigt sich also dieselbe Geringschätzung Gottes. Er schuf sie, um sie mit Danksagung zu empfangen. Zweifellos sollten alle Menschen an der Wohltat teilhaben, und sie tun es in ihrem Maß; aber viele nehmen wie Tiere teil, ohne wirkliche Danksagung, oft sogar ohne die Form. Die Gläubigen, die mit der Wahrheit gründlich vertraut sind, empfangen solche Gaben von Gott und danken. Satan erhebt einige zu einer solchen Höhe philosophischer Torheit, dass sie leugnen, dass sie aus seiner Hand kommen, die sie durch den Tod seines Sohnes mit sich versöhnt hat; dann stellen sie sich vor,

dass sie die Versuchungen eines bösen Wesens sind; schließlich stellen sie sich vor, dass es so etwas wie eine Schöpfung oder folglich einen Schöpfer nicht gibt. So wird der Irrtum, wenn auch nur ein kleiner im Anfang, zum Anfang eines sehr großen Übels.

Auch hier wird die Bedeutung des Fastens in keiner Weise durch den dankbaren Empfang des täglichen Brotes geschmälert. Vielmehr gehören beide Dinge in jedem gesunden und gottesfürchtigen Geist zusammen. Aber die List des Teufels zeigt sich darin, dass er sich die Enthaltensamkeit von der Nahrung zunutze macht. Fasten ist bewundernswert an seinem Platz und aus besonderen Gründen von Zeit zu Zeit, wie die Gnade Gottes es leiten mag. Ganz im Gegensatz dazu steht die Täuschung durch verführerische Geister, die von den Legendemachern in ein Gesetz verwandelt wurde, wie z.B. die Abkehr von der Ehe: „Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts zu verwerfen, wenn es mit Danksagung empfangen wird, denn es ist geheiligt durch Gottes Wort und Fürbitte.“ Damit verschwinden die gewöhnlichen Verbote des Gesetzes, denn in dieser Hinsicht wie in anderen hat das Gesetz nichts vollkommen gemacht. Das Evangelium, die volle Offenbarung Christi, während es sich zur Herrlichkeit Gottes im Höchsten erhebt und vor den unergründlichen Tiefen von Gottes heiligstem Gericht über die Sünde im Kreuz steht, rechtfertigt alle Wege Gottes in der Schöpfung wie in der Vorsehung. Daher kann der Christ, wenn nicht der Jude, sagen, dass jedes Geschöpf Gottes gut und nichts zu verwerfen ist; aber es gibt den Vorbehalt – „wenn es mit Danksagung angenommen wird.“ Ein undankbarer Heiliger ist eine Anomalie. Der einfachste Gläubige kann ebenso wenig wie der intelligenteste die Güte und Weisheit Gottes übersehen, der alles geschaffen hat und der selbst gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen, und ich will dich in keiner Weise verlassen“ (Heb 13,5).

Aber der Apostel fügt einen Grund hinzu, der die Danksagung des Gläubigen bestätigt; „denn sie ist geheiligt durch Gottes Wort und Fürbitte.“ So wird der Gebrauch eines jeden Geschöpfes Gottes bewahrt. Es ist kein bloßer wahlloser Freibrief; sondern wie die Beschränkungen eines Gesetzes für ein begrenztes Volk vor dem Licht des Evangeliums verschwanden und die Güte Gottes verkündet wurde, dass Er gereinigt hatte, was nach jüdischem Vorurteil gemein sein sollte („dem Reinen ist alles rein“), so bewies der Empfänger seinen Glauben an „Gottes Wort“ durch die Antwort seiner „Fürbitte“. Nicht ihr Wille, sondern sein Wort sanktionierte den Gebrauch jeder Kreatur, die zur Nahrung gut ist; und ihre Herzen, die seine Gnade in der Erlösung kennengelernt haben, nähern sich in jenem freien Verkehr, der gesichert ist, da er aus seiner Liebe entspringt, die uns in Christus und seiner Erlösung bekannt gemacht wurde. Aber es ist ein Verkehr, der auf seiner Gnade beruht, der die geringsten Dinge als nicht zu gering für Gott annimmt, so wie er in Christus gelernt hat, dass die größten Dinge Gottes nicht zu groß für seine Kinder sind.

Das Wort ἐντευχίς wird hier mit „Fürbitte“ übersetzt, um seine Besonderheit in Übereinstimmung mit seinem Sinn an anderer Stelle, wie in 1. Timotheus 2,1, zu erhalten. „Gebet“, obwohl scheinbar weniger hart, und wie in allen früheren Englisch so auch noch in der Revised, ist zu vage, um den freien Verkehr auszudrücken, den die Gnade mit Gott für seine Kinder eröffnet hat. Ich gebe zu, dass „Fürbitte“ unzureichend klingt; aber ich kenne kein besseres Gegenstück in unserer Sprache und habe es deshalb gewagt, zu erklären, was offenbar vermittelt werden soll. Wenn Gottes Wort die Realität und das Ausmaß seines gnädigen Willens mitteilt, können die Gläubigen hemmungslos aussprechen, was ihr Herz empfindet – seine liebende Freigebigkeit. So wird alles, was empfangen wird, „geheiligt“. Denn nun, da wir Christus tot und auferstanden wissen, kön-

nen wir auch hier sagen: Das Alte ist vergangen; siehe, es ist neu geworden. Und alles ist von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus (2Kor 5,19.20).

Von da an wendet sich der Apostel einer genaueren Anwendung zu und zum Schluss zu etwas noch strengem Persönlichen (V. 6–16).

„Indem du diese Dinge den Brüdern vor Augen stellst, wirst du ein guter Diener Christi Jesu sein,²⁰ genährt in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, die du befolgt hast. Aber die profanen und alt-weiblichen Fabeln weise ab und übe dich in der Frömmigkeit; denn die körperliche Übung ist wenig nütze, die Frömmigkeit aber ist alles nütze, mit Verheißung des jetzigen und des zukünftigen Lebens. Das Wort [ist] treu und aller Annahme wert; denn dazu mühen wir uns und²¹ leiden Schmach, weil wir unsere Hoffnung auf einen lebendigen Gott setzen, der der Retter aller Menschen ist, besonders der gläubigen [Menschen] (V. 6–10).

Die verwendete Sprache ist von studierter Mäßigung. Indem er diese Dinge den Brüdern vorschlägt, wäre Timotheus ein guter Diener Christi Jesu. Die Würde geht durch Bescheidenheit bei niemandem verloren: bei einem jungen Mann ist sie am angemessensten und gibt einer feierlichen Warnung das größte Gewicht. Das Ziel allen Dienstes ist die Verherrlichung Christi, aber das kann nicht auf Kosten der Wahrheit oder der Heiligkeit geschehen. Die Stellvertreter des Feindes mögen schön aussehen und gewiss dem Fleisch schmei-

²⁰ Das Übergewicht der alten und ausgezeichneten Autorität begünstigt diese Reihenfolge gegen die des Textes. Rec., der nicht die Unterstützung einer einzigen Unziale in seiner primären Lesart hat. – Andere Varianten in diesem Vers und den drei folgenden sind es nicht wert, hier aufgezeichnet zu werden.

²¹ „Beide“ ist in den ältesten Kopien nicht vertreten, auch nicht in den alten Versionen, im Gegensatz zu Textus Receptus. – Aber ἀγωνιζόμεθα „wir streben“ oder „wir kämpfen“ wird unterstützt von \mathcal{N}^{pm} A C F⁸⁷ G⁸⁷ K und acht Kursiven gegen die übrigen, die ὀνειδιζόμεθα wie im Text haben. Rec

cheln; aber allein dem Wort Gottes kann man vertrauen. Er sichert unfehlbar nicht nur eine Sache, sondern alles in der Harmonie seines offenbaren Willens. Menschliche Überlieferung ist ebenso wertlos wie menschliche Phantasie, und beides, wenn es angenommen wird, wird auf die Dauer nur dazu dienen, Gottes Wort zu verdrängen und dem Feind in die Hände zu spielen, indem man dem Willen des Menschen nachgibt. Den Brüdern das vorzulegen, was der Geist ausdrücklich spricht, ist ein guter Dienst; – es ist der Dienst an Christus Jesus. So hat Er selbst hier unten gewandelt und gedient. Seine Speise war, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat, und sein Werk zu vollenden. Was ist gesegneteter, als jetzt so zu wandeln und Ihm zu dienen? Menschen werden am besten dort gehalten, wo Christus allein das Ziel ist, denn Er ist die Quelle aller Kraft im Geist, um zu führen und zu erhalten. Er rief und Er sandte aus in seinem Auftrag. Wie anders ist die moralische Wirkung, sowohl für den Pastor als auch für andere, wenn man einer Gesellschaft dient, selbst wenn diese Gesellschaft die Kirche Gottes als Herrin des Dienstes wäre! Wer danach trachtet, Menschen zu gefallen, kann nicht durch und durch Christi Knecht sein. Wir können nicht zwei Meistern dienen.

Timotheus wäre ein guter Diener Christi Jesu, wenn er die göttliche Wahrheit weitergeben würde: „Gefüttert in den Worten des Glaubens und in der guten Lehre, die du befolgt hast.“ Das ist von großer Wichtigkeit. Um im Dienst Christi gut voranzukommen, muss man in den Worten des Glaubens geschult oder genährt werden. Um auszuteilen, muss man etwas aufnehmen. Aber das richtige Material ist nicht die Wissenschaft oder Literatur der Menschen, sondern die „Worte des Glaubens“. Die gute Lehre, die Timotheus schon genau verfolgt hatte, liefert Stoff für den rechten Dienst Christi, der die Weisheit dieses Zeitalters verwirft. Die Worte des Glaubens sind immer über das Zeitalter hinaus und über ihm. Es ist

zu Christi Unehre, mit ihnen die überredenden Worte der menschlichen Weisheit zu vermischen. Der Heilige Geist ist gegeben worden, damit es keinen Mangel gebe durch Gottes Gnadengabe und auch das vollkommenste Schutzmittel gegen die Verführungen des Fürsten der Welt.

Was kann verächtlicher sein gegenüber der ständigen Schlinge der Juden wie der Heiden als die Ermahnung des Apostels: „Wehret den profanen und altweiblichen Fabeln!“ So charakterisiert er das, was an die Stelle von Gottes Wort, der Nahrung des Glaubens, tritt. Wo kein gesunder Appetit des neuen Menschen vorhanden ist, haben fabelhafte Träume schon immer eine Anziehungskraft auf das Herz und den Verstand des Menschen gehabt; und diese, die sicherlich im Verhältnis zur Abneigung gegen die göttliche Offenbarung überhand nehmen. Sie regen an, sie blähen auf, sie befriedigen in gewissem Maße die Natur. Aber der wahre Gott ist nicht da, auch nicht Jesus Christus, den er gesandt hat, und am wenigsten dort, wo sie es wagen, Gott oder seinen Christus nach ihren eigenen Vorstellungen ganz profan zu konzipieren und darzustellen. Was kann anstößiger sein als die Pseudo-Evangelien über den Herrn? Wie greifbar die Finsternis im Gegensatz zu dem wahren Licht, das nach den Evangelien in Ihm leuchtet! Wie absurd, ja moralisch impotent und geradezu boshaft, die eingebildeten Wunder seiner Kindheit! Wie heilig und weise und vollkommen sind die Einblicke in die Wahrheit im Lukas-Evangelium!

Von den Fabeln der alten Weiber sollte sich Timotheus abwenden. Aber, sagt Paulus, „übe dich in der Frömmigkeit.“ Der Dienst für Christus ist bewundernswert; doch es gibt keine größere Gefahr, wenn die persönliche Frömmigkeit vernachlässigt wird. Es ist von größter Wichtigkeit, dass diese in der Seele aufrechterhalten wird, da sonst sowohl der Trost und die Freude als auch die Sorgen und Gefahren seines Dienstes am meisten in Anspruch genommen wer-

den. Die leichtfertigen Korinther waren durch die Vernachlässigung der Frömmigkeit in großer Gefahr (1Kor 9,24–27). Der Apostel hatte daher die Ermahnung übertragen und um ihretwillen auf sich selbst angewandt, als er ihnen sagte, er habe die Gewohnheit, seinen Leib zu züchtigen und gefangen zu halten, damit er nicht, nachdem er anderen gepredigt hatte, selbst verwerflich oder verworfen werde. Nicht, dass er die Heiligkeit und Frömmigkeit vernachlässigte, sondern dass sie es waren. Aber er macht sich selbst zum Beispiel, im Gegensatz zu seinem Weg, damit sie vor einer sehr realen Gefahr für ihre eigenen Seelen gewarnt werden, keineswegs im Misstrauen gegenüber Gott, sondern gegenüber sich selbst.

Hier wie in 1. Korinther 9 scheint das Bild der „Übung“ von den öffentlichen Spielen und der notwendigen Vorbereitung darauf genommen zu sein, die dem griechischen Geist so vertraut waren. Timotheus sollte in ständiger Übung sein: „Übe dich in der Frömmigkeit, denn die körperliche Übung ist nützlich (gewinnbringend) für ein wenig, die Frömmigkeit aber ist nützlich (gewinnbringend) für alles, mit der Verheißung des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens.“ Die Anspielung ist offensichtlich. Äußere Übung nützt körperlich, oder wie er streng sagt: „Körperliche Übung ist nützlich für ein wenig.“ Frömmigkeit ist geistliche Übung und verlangt ebenso ständige Wachsamkeit, ebenso heilige Selbstbeherrschung, ebenso völlige Unterwerfung unter den geoffenbarten Willen Gottes, wie das Training für die Spiele gewohnheitsmäßige Enthaltensamkeit von jeder entspannenden Gewohnheit und tägliches Üben auf das angestrebte Ziel hin erfordert. Wie gering das letztere Ziel! Wie transzendent das erstere! Frömmigkeit ist für alle Dinge gewinnbringend, sie hat Verheißungen für das jetzige und das zukünftige Leben. Das Christentum nimmt nicht den Zehnten wie das Judentum, sondern kann keine Zurückhaltung zulassen, obwohl alles Gnade ist. Es hat und muss von seinem Wesen her den ganzen Men-

schen haben, tot für die Sünde und lebendig für Gott, durch das gegenwärtige Leben hindurch bis in die Ewigkeit. Und dieser weite praktische Bereich der Gottseligkeit ist in diesen Pastoralbriefen vorrangig; nicht so sehr himmlische Privilegien oder Dispensationsbesonderheiten werden erzwungen, sondern ein gesundes und hingebungsvolles Leben gemäß der Gottseligkeit. Das drängt der Apostel dem Timotheus auf, so wie Timotheus verpflichtet war, es anderen aufzudrängen.

Daher die Wiederholung der Formel, die in diesen Briefen so häufig vorkommt: „Das Wort ist treu und aller Annahme wert; denn dazu mühen wir uns und leiden Schmach, weil wir unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt haben, der der Retter aller ist, besonders der Gläubigen.“ Es geht hier, wie mir scheint, nicht um das Werk Christi bei der Errettung der verlorenen Gläubigen. Es ist der lebendige Gott als solcher, von dem der Apostel spricht – von Gott in seinem Charakter als Bewahrer der Menschen, wie auch Hiob spricht (Hiob 7,20). Gottes Vorsehung und Regierung stehen vor uns, wobei nichts seiner Aufmerksamkeit entgeht. So kleidet Er das Kraut des Feldes und nährt die Vögel des Himmels, die nicht säen, noch ernten, noch in Kornkammern sammeln. So lässt Er seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und sendet Regen über Gerechte und Ungerechte. Wie viel wertvoller sind nicht die Seinen als viele Sperlinge, deren Haare auf dem Kopf alle gezählt werden!

Kein Christ könnte auch nur einen Augenblick lang das unendliche Vorrecht des ewigen Lebens und der Erlösung, der himmlischen Hoffnung und der ewigen Herrlichkeit vergessen; aber angesichts dieser unsichtbaren und ewigen Dinge könnte er zu seinem eigenen großen Schaden wie auch zur Schande des Herrn die ständige tägliche und besondere Fürsorge Gottes in den gewöhnlichen Dingen dieses Lebens übersehen. Vor einem solchen Irrtum würde dieser Vers (10) wie auch der vorherige Zusammenhang die Seele bewah-

ren. Die höchsten Privilegien verdrängen nicht die unveränderliche Wahrheit in ihrem niedrigsten Anwendungsbereich im Alltag und schwächen sie auch nicht ab. Es ist das untrügliche Kennzeichen der Heterodoxen, wo dies der Fall ist; und dies mögen gläubige Menschen gut beachten. Nie war es mehr verbreitet als jetzt. Die Gnade verunglimpft niemals das Gesetz, noch verachtet sie die Natur; aber ein Intellektualismus, der sich des Privilegs bedient, um Verantwortung und Beziehung zu zerstören, ist in beiderlei Hinsicht schuldig.

Diese Dinge gebieten und lehren. Verachte niemand deine Jugend, sondern sei ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe²², im Glauben und in der Reinheit. Bis ich komme, gib acht auf das Lesen, auf die Ermahnung, auf die Lehre. Vernachlässige nicht die Gabe, die dir durch Prophetie gegeben wurde, mit der Handauflegung der Ältestenschaft.²³ Kümmere dich um diese Dinge; sei ganz in ihnen, damit dein Fortschritt allen offenbar wird²⁴. Achte auf dich selbst und die Lehre; bleibe in ihnen; denn dadurch wirst du dich selbst und die, die dich hören, retten (V. 11–16).

Hier haben wir klare persönliche Anweisungen für Timotheus. Die Abwesenheit der Annahme gibt einer feierlichen Aufforderung oder einer treuen Lehre mehr, nicht weniger Gewicht; und es war umso notwendiger, ihn zu ermahnen, als er jung war, obwohl jeder, der ihn deswegen verachtete, unentschuldig war. Aber für Timotheus selbst war es ein ernster Grund, eine solche Rede und Lebensweise, eine solche Liebe und einen solchen Glauben und eine solche Reinheit zu pflegen, die sogar die von Natur aus missgünstigen Men-

²² „Im Geist“ steht im Text. Rec., aber gegen die besten MSS. und alle alten Versionen.

²³ Der Sinaitische hat eine leichte Unterstützung gegen alle anderen in dem seltenen Fehler von „der Ältere“.

²⁴ Der Text. Rec. fügt „in“ hinzu, wie im Rand der Authorized Version. Aber „zu“ ist die richtige Lesart. Hat die Authorised Version das der Vulgata zu verdanken?

schen, mit denen er unter den Gläubigen zu tun haben könnte, entworfen sollten.

Die anschließenden Begriffe sind ein schlüssiger Beweis dafür, dass die „Lesung“ kein persönliches Studium war, sondern vielmehr die öffentliche Rezitation der Schrift zur allgemeinen Belehrung, denn die „Ermahnung“ und die „Lehre“ müssen sich auf andere beziehen; die Wichtigkeit seines eigenen Lebenswandels war gerade zuvor sorgfältig betont worden.

Daher wird er gleich danach an die Gnadengabe erinnert, die ihm verliehen wurde, den Grund seines Dienstes: denn keine praktische Gnade, wie bedeutsam sie auch moralisch und zur Ehre Gottes sein mag, berechtigt eine Seele, ohne eine solche Gabe im Dienst Christi voranzugehen. Es war, wie uns später gesagt wird (2Tim 1,6), durch die Handauflegung des Paulus, dass die Gabe in Timotheus war; aber nicht weniger waren die Älteren mit dem Apostel bei der Handauflegung verbunden. Sie waren seine würdigen Zeugen und seine verehrten Mitarbeiter, obwohl die Gabe nur der apostolischen Macht unter dem Herrn wirklich zustand. Und das wird durch die Tatsachen und die Sprache an anderer Stelle nicht besser bestätigt als durch die schöne Unterscheidung der Präpositionen in der Schilderung in den beiden Timotheusbriefen. So wenig sind diejenigen zu hören, die entweder Vagheit in einem auffallend präzisen Stil annehmen, oder eine Liebe zur bloßen Vielfalt ohne absichtliche Unterscheidung in Phrasen, die exquisiter korrekt sind als in irgendeinem Werk irgendeines Klassikers des Altertums, wie genau auch immer. Nur hier, in der inspirierten Schrift, können wir des exakten Ausdrucks der Wahrheit ohne jegliche Affektiertheit sicher sein.

Die Verbindung von „Prophezeiung“ und „Handauflegung“ wird durch Apostelgeschichte 13,2.3 gut veranschaulicht, wo der Geist Barnabas und Saulus für die besondere Mission bestimmt, zu der sie ausgesondert wurden; und ihre Mitarbeiter legten daraufhin beiden

die Hände auf und empfahlen sie gemeinsam der Gnade Gottes für das Werk, das sie unter den Heiden unternehmen sollten. Es gibt jedoch diesen deutlichen Unterschied zu anderen, dass keiner von denen, die damals die Hände auf diese bereits gesegneten Diener des Herrn legten, vorgab, einem von ihnen eine Gabe zu verleihen. Es war einfach die Gemeinschaft beim Empfehlen von Männern, die ihnen in ihrer Stellung und Macht überlegen waren; und das scheint sich bei Paulus und Silas in Apostelgeschichte 15,40 sicher wiederholt zu haben, wie vielleicht oft. Im Fall von Timotheus^{25*} wurde durch den Apostel eine Gabe gegeben, die er nicht vernachlässigen darf. Der Einsatz von Mitteln, damit die Gabe bestmöglich genutzt wird, ist von Bedeutung; aber die Gabe des Herrn für den Dienst muss als Grundlage vorhanden sein. „Kümmere dich um diese Dinge; sei ganz in ihnen, damit dein Fortschritt für alle sichtbar wird.“ Fleißiges Nachgehen ist angesagt, ohne Ablenkung von anderen Dingen. Nur so gibt es Wachstum und Fortschritt, was alle redlichen Menschen nicht übersehen können.

²⁵ Bengel liegt völlig falsch, wenn er „Prophetie“ mit der Ältestenschaft deutet und Paulus in diese Ältestenschaft einschließt. Aber es gibt noch eine andere Warnung von höchstem Wert, die, wenn sie beachtet wird, reichen Segen mit sich bringt: „Nimm dich in Acht vor dir selbst und der Lehre“, und zwar in dieser Reihenfolge. Wachsame und heilige Selbstbeherrschung wird von keinem Menschen so sehr benötigt wie von einem Lehrer der Wahrheit; denn nichts verdirbt einen mehr zur Unehre des Herrn und zum Stolpern der Seelen als ein nachlässiges Verhalten in Verbindung mit der höchsten Lehre. Ein bewusst niedriger Lebenswandel neigt immer dazu, das Zeugnis herabzuziehen, um konsequent zu erscheinen; wie die Aufrechterhaltung der höchsten Wahrheit ohne einen entsprechenden Lebenswandel direkt in die Heuchelei führt. Indem du in beidem richtig handelst, „wirst du sowohl dich selbst als auch die retten, die dich hören“, sagt der Apostel. Errettung bedeutet oft, wie hier, Bewahrung durch das ganze Leben.

Kapitel 5

Nachdem der Apostel Timotheus so allgemein zu seinem eigenen Wandel und Wirken ermahnt, ihn an die verliehene Gabe erinnert, ihn zu praktischer Frömmigkeit und Hingabe gedrängt und ihn über alle Furcht von Jugend auf erhoben hat, geht er ausführlich auf seine Anleitung zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter den von Gott so begünstigten Heiligen ein.

Tadelt nicht einen Ältesten, sondern ermahnt [ihn] wie einen Vater, jüngere Männer wie Brüder, ältere Frauen wie Mütter, jüngere Frauen wie Schwestern in aller Reinheit. Die Witwen aber, die Witwen sind, die sollen geehrt werden; wenn aber eine Witwe Kinder oder Nachkommen hat, so sollen sie zuerst lernen, ihrem eigenen Hause gegenüber Frömmigkeit zu üben und ihren Eltern Genugtuung zu leisten; denn das ist angenehm vor Gott. Wer aber eine Witwe ist und verlassen, der hofft auf Gott und bittet und betet Tag und Nacht. Wer sich aber der Lust hingibt, der ist tot, solange er lebt. Und diese Dinge gebieten, dass sie untadelig seien. Wer aber für die Seinen und besonders für sein Haus nicht sorgt (vernachlässigt), der hat den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger (V. 1–8).

Es ist nicht der offizielle Älteste, der hier im Blick ist, sondern jeder Bruder im fortgeschrittenen Alter. Natürlich würde die Ermahnung wenn möglich eher auf einen Ältesten im offiziellen Sinne zutreffen. Aber Timotheus sollte nicht streng zu einem Ältesten im Allgemeinen sprechen; er sollte ihn vielmehr wie einen Vater ermahnen. Wir können alle fühlen, wie viel in dieser Anweisung enthalten ist; wenn wir einem Elternteil irgendeinen Fehler vorwerfen müssten, wie viel Ehrfurcht wäre dann angebracht! Welche Zärtlichkeit in der Berührung dessen, was wir mit Recht verurteilen könnten! Die Demut der Gnade und der Respekt allein würden uns zustehen. In der Tat sollte die Liebe auch sein Verhalten gegenüber jüngeren Männern kennzeichnen. Als Brüder sollte Paulus sie betrachten, und ältere Frauen

als Mütter. Jüngere Frauen sollte er als Schwestern in aller Reinheit betrachten: das ist der besondere Schutz im letzteren Fall.

Das ist praktisches Christentum in einem Diener Gottes, wie es dem Apostel lieb war; und besonders, wie Timotheus berufen war, zu handeln, als die Dinge im Verfall begriffen waren. Ordnung war nicht weniger notwendig, weil sie dazu neigte, vergessen zu werden; die Nähe der Beziehung, in die die Heiligen durch die Gnade gebracht werden, setzt sie einer besonderen Gefahr aus. Nichts ist Christus mehr entgegengesetzt als ein offizielles Amt ohne die Notwendigkeit des vollen Flusses der Liebe; so dass Rede wie Verhalten immer in der Gnade mit Salz gewürzt sein sollte. Und das war bei einem verhältnismäßig jungen Mann umso notwendiger. Wenn niemand seine Jugend verachten sollte, war Timotheus aufgerufen, in nichts Anlass zum Stolpern zu geben. Dieser Regel unterwarf sich der Apostel selbst, damit sein Dienst nicht getadelt werden konnte: „in allem“, sagt er, „indem wir uns als Diener Gottes empfehlen, in viel Geduld, in Bedrängnissen, in Not, in Nöten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Tumulten, in Mühen, in Wachen, in Fasten, in Reinheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe, im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes; in der Waffenrüstung der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Herrlichkeit und Unehre, in bösem und gutem Bericht, als Betrüger und als Wahrhaftige, als Unbekannte und als Bekannte, als Sterbende, und siehe, wir leben, als Gezüchtigte und nicht als Getötete, als Traurige und doch immer Freudige, als Arme und doch viele reich machend, als nichts habend und doch alles besitzend“ (2Kor 6,4–10). Nie verlangte der Apostel so viel wie, wenn wir so sagen dürfen, von sich selbst. Im Umgang mit Timotheus ist Paulus das beste Beispiel für das, was er anderen gegenüber auferlegt.

Als Nächstes kommt der wichtige Fall derer, die ihren Mann verloren hatten, und zwar umso mehr, als es in der damaligen Welt

Frauen waren: „Ehrt die Witwen, die wirklich Witwen sind.“ So lautet die einleitende Ermahnung, und deshalb ist das verwendete Wort „ehren“ ausdrücklich von allgemeinsten Bedeutung. Einige, wenn auch nicht viele, brauchten vielleicht keinen materiellen Beweis der Fürsorge; aber allen, die wirklich Witwen waren, sollte die gebührende Beachtung geschenkt werden. Damit meint er, dass sie in einer Weise lebten, die ihr gewohnheitsmäßiges Gefühl für diese Einsamkeit kennzeichnete, und dass sie sich ihr wie von Gott her beugten. Die spätere kirchliche Klasse mag sich auf eine solche Passage wie diese gestützt haben; aber so etwas gab es noch nicht wirklich, soweit uns die Schrift informiert. Der Kontext macht die Bedeutung der echten Witwe deutlich. Sie hatte keine unmittelbaren Verwandten, die sich um sie kümmerten, und war daher umso mehr ein Gegenstand der Ehre; und wenn sie mittellos war, würde diese Ehre sicherlich eine mehr oder weniger große Unterstützung entsprechend ihrer Not bedeuten. Aber es ist ein Fehler, die Ehre auf eine solche Versorgung zu beschränken, da viele echte Witwen vielleicht keine solche Notwendigkeit haben. „Ehre“ muss hier wie anderswo in seiner eigentlichen und weiten Bedeutung bewahrt werden.

„Wenn aber eine Witwe Kinder oder Nachkommen hat, so soll sie zuerst lernen, ihrem eigenen Hause Ehrfurcht zu erweisen und ihren Eltern die Ehre zu geben; denn das ist angenehm vor Gott“ (V. 4). Eine solche Witwe wird im Unterschied zu denen aus Vers 3 den nächsten Verwandten empfohlen, die ihre Pflicht lernen müssen, wenn sie sie nicht kannten. Die meisten der alten Väter sowie einige der modernen Deutschen, darunter auch Winer, verstehen die Witwen als die Personen, die so lernen sollen: so Chrysostomus, Theodoret und andere bei den Griechen, Hieronymus usw. bei den Lateinern und sogar Luther und Calvin der Reformationszeit. Aber der Syrer steht mit anderen in der wahren Ansicht, dass es die Kinder oder

Enkelkinder sind, die zum Lernen aufgerufen sind, weil es am besten mit dem Kontext übereinstimmt, abgesehen davon, dass sie moralisch von Natur aus gesund sind. Von den Jüngeren wurde der Witwe ihrer Familie liebevoller und frommer Respekt gezollt; und hierin lag der strenge Sinn des Erbringens einer Gegenleistung. Die Kirche sollte niemals die Familie überfluten. Vielmehr sollte die Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus kam, den Sinn für jede Pflicht vertiefen und den Bereich der tätigen Liebe erweitern.

Unter unseren englischen Übersetzern wird Wiclif natürlich von der Vulgata in die Irre geführt: „Wenn aber eine Witwe Kinder von Söhnen hat, so lerne sie zuerst, ihr Haus zu regieren ...“ Tyndale übersetzte ἔκγονα „neves“; und so ist es in den protestantischen Versionen, die bis zur Authorised folgten; das Wort scheint damals allgemein für Enkel oder Nachkommen verwendet worden zu sein, obwohl es jetzt auf die Nachkommen eines Bruders oder einer Schwester beschränkt ist. Es ist also kein Fehler in der gemeinsamen Übersetzung, sondern nur ein veralteter Gebrauch, der am besten durch „Nachkommen“ ersetzt werden sollte. Die rheinische Version hält, wie üblich, an dem Fehler der Vulgata fest: „Sie soll zuerst lernen, über ihr eigenes Haus zu herrschen ...“ Der wahre Sinn ist, wie wir gesehen haben, nicht die Pflicht der Witwe, sondern die ihrer unmittelbaren Verwandten in der Abstammung, obwohl der Apostel es wie üblich in der größtmöglichen Form ausdrückt. Wenn die ἔκγονα oder Nachkommenschaft ermahnt wurde, ist es nicht nur die χήμα oder Witwe, für die gesorgt werden soll, sondern οἱ πρόγονοι, die Stammeltern.

Nur die Genfer Version unter den englischen entging dem seltsamen und allgemeinen Irrtum, Frömmigkeit oder Gottseligkeit mit der Herrschaft über das eigene Haus zu verwechseln; wofür es keinen wirklichen Grund in der Phrase oder ihrem Kontext gibt.

„Sie aber, die eine Witwe ist und verlassen, hat ihre Hoffnung auf Gott gesetzt und ist beständig in Bitten und Gebeten Tag und Nacht“ (V. 5). Das ist das Bild, das der Apostel von der Witwe zeichnet, die der Gemeinde zur Ehre gereicht wird. „Sie aber, die sich der Lust hingibt, ist tot, während sie lebt“ (V. 6). Die Widersprüchlichkeit des gewohnten Lebens in diesem letzten Fall war für den Geist des Apostels höchst anstößig, wie es für alle sein sollte, die spüren, was dem Haus Gottes in dieser Welt widerfährt. Wir können uns niemals ein rechtes Urteil über das werdende Verhalten bilden, wenn wir uns nicht unsere Beziehung zu Gott und dem Herrn Jesus vor Augen halten. Wie ungehörig ist es, die Züchtigung seiner Hand zu verachten! Sollte eine Frau ihre Verzweiflung gänzlich vergessen? Wäre sie glücklich im Herrn (und das soll keine Züchtigung berühren), wäre das Letzte, was sie sich gönnen würde, das Vergnügen, Satans trauriger Ersatz für das Glück in der Welt. Die Freude an Gott und seinem Sohn lässt uns nicht nur umso mehr die Bitterkeit einer verderbten Welt und allen echten Kummers in ihr erkennen; sondern sie hebt das Herz rein aus ihr heraus zu den Dingen oben, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Deshalb war es von großer Wichtigkeit, diese Dinge zu befehlen, damit die betreffenden Heiligen ohne Vorwurf seien.

„Wer aber vernachlässigt, für die Seinen und besonders für sein eigenes Haus zu sorgen, der hat den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger.“ Selbst die Natur lehrt das Gegenteil. Was kann betrüblicher sein, als trotz des Besitzes oder gar des Bekenntnisses christlicher Privilegien hinter der gewöhnlichen Rechtschaffenheit oder der familiären Zuneigung zurückzubleiben? Die Sorge für seine Verwandten zu vernachlässigen und besonders für die, die den Haushalt bilden, ist in der energischen Sprache des Apostels, den Glauben verleugnet zu haben und schlimmer zu sein als ein Ungläubiger. Gefühlloser Egoismus ist eine Verleugnung des

Glaubens; denn was hat uns Gott nicht gegeben in seinem eigenen Sohn? Wer sich zu dieser Gnade bekennt, ist verpflichtet, Frucht zu bringen, wie es dem Christus entspricht, an den er glaubt. Wenn er sich weigert, wie viele Heiden würden einen solchen Mann oder eine solche Frau zu Schanden machen! Es ist gewöhnlich ein Versuch, die eigene Last anderen aufzubürden, ohne jeden angemessenen Grund und entgegen dem stärksten Diktat nicht nur der Liebe, sondern auch des Anstands. Gewiss war Gottes Gemeinde nie dazu bestimmt, ein Klub für die Ausübung von Begehrlichkeiten zu sein, sondern eine Schule der göttlichen Liebe und der Rechtschaffenheit zur Heiligkeit. Und wehe denen, die die Wichtigkeit dieser Anordnungen verachten, sei es, dass das Motiv das niedrigste persönliche Interesse ist, oder dass man behauptet, das Christentum sei so hoch, dass es diese natürlichen Beziehungen ausschließt! Man wird feststellen, dass im Grunde das Selbst und nicht Christus die Wurzel der letzteren wie der ersteren ist. Er allein gibt der ganzen Schrift Raum und Kraft, während der Irrtum sich oft hinter einem Teil des Wortes verstecken kann, den er missbraucht, um einen anderen Teil zu leugnen. Der Glaube nimmt alles auf und unterwirft sich ihm. „Durch den Glauben steht ihr.“

Als nächstes behandelt der Apostel die besondere Versorgung einer Witwe, die niemanden hatte, der für sie sorgte. Die Gnade ist der Lebensatem des Heiligen und der Gemeinde; aber die Gnade steht in Harmonie, nicht in Konflikt mit der Rechtschaffenheit. Es gibt Umstände und Grenzen, die nicht ohne Verlust für den Menschen und ohne Unehre für Gott vernachlässigt werden können.

Eine Witwe soll eingeschrieben werden, nicht weniger als sechzig Jahre alt, Frau eines Mannes, bezeugt in guten²⁶ Werken, wenn sie Kinder erzogen hat, wenn sie Fremde bewirtet hat, wenn sie Heiligen die Füße gewaschen hat, wenn sie Bedrängten [Personen] geholfen hat, wenn sie jedem guten* Werk nachgegangen ist. Jüngere Witwen aber weigern sich; denn wenn sie gegen Christus mutwillig werden, begehren sie zu heiraten, mit dem Vorwurf, sie hätten ihren ersten Glauben vernachlässigt. Und dabei lernen sie auch, müßig zu sein und in den Häusern umherzugehen; und nicht nur müßig, sondern auch Schwätzer und Wichtigtuer, die Dinge reden, die nicht angemessen sind. Darum will ich, dass die Jüngeren heiraten, Kinder gebären, das Haus regieren und dem Widersacher keine Gelegenheit geben, zu schimpfen; denn schon sind einige dem Satan verfallen. Wenn jemand gläubig ist und Witwen hat, so soll er sie entlasten, und die Gemeinde soll nicht belastet werden, damit sie die wirklichen Witwen entlastet (V. 9–16).

Hier handelt es sich vielmehr um eine Witwe in einer privilegierten, wenn auch nicht offiziellen Position. Aber es gibt keinen Hinweis auf eine diakonische Klasse, da das Alter gegen jede große Aktivität von persönlichen Pflichten dieser Art spricht; auch nicht auf eine presbyteriale Art, obwohl die geringste Grenze von sechzig Jahren zu ihrer Unterstützung geltend gemacht werden könnte. Aber im Kontext fehlen solche Funktionen völlig, was auch immer Gelehrte aus den Vätern, dem Griechischen oder Lateinischen argumentieren mögen, um die Idee zu bestätigen, dass es sich um weibliche Vorsteherinnen handelt. Der Apostel scheint einfach solche Witwen in Betracht zu ziehen, die die Gemeinde auf die Liste ihrer Fürsorge und Freigebigkeit setzen muss; und daher spricht er von vergangenem Leben und Wegen, nicht von zukünftigen Pflichten, die kleiner oder größer sind.

²⁶ Diese beiden Wörter sind nicht dasselbe. Das erste bedeutet gut im Sinne von ansehnlich, gerecht, ehrenhaft; das zweite antwortet auf gut in Form von wohlwollenden Handlungen.

Es gibt also eine gewisse Abstufung bei denen, die beschrieben werden:

1. die Witwen im Allgemeinen;
2. die Witwen in Wirklichkeit;
3. die Witwen auf der Liste der besonderen Anerkennung der Gemeinde.

Aber keine Spur erscheint von einer organisierten, noch weniger von einer ordinierten Klasse von Witwen, wie sie danach existiert haben soll. Es gibt zunächst ein Alter, das für die Liste ausreichend fortgeschritten ist, unabhängig von irgendeiner behindernden Krankheit, die die jüngste Person, wenn sie mittellos ist, zu einer gnädigen Berücksichtigung empfehlen könnte. Als nächstes wird verlangt, dass sie die Frau eines Mannes gewesen sein muss. Damit kann man Lukas 2,36.37 vergleichen, obwohl es keinen direkten Bezug zu 1. Timotheus 3,2 hat, das folglich keine Illustration daraus ableitet. Dann wird ihr allgemeiner Charakter in Bezug auf ehrbare Werke hervorgehoben. Das Aufziehen von Kindern (nicht unbedingt die eigenen) wird nicht vergessen, ebenso wie die Ausübung von Gastfreundschaft gegenüber Fremden. Selbst das allein würde nicht den christlichen Stempel tragen; und der Apostel fügt jene bescheidene Handlung hinzu, die von unserem Herrn selbst in Johannes 13 einer tieferen Bedeutung geweiht wurde – die Fußwaschung der Heiligen; die sicher einen immensen Impuls von jenem gesegneten Beispiel erhalten würde, obwohl sie leider in Tagen der Entartung zu Eitelkeit oder einem sektiererischen Abzeichen verkommt. Es folgt Hilfe für notleidende Menschen in jeder Form und allgemeiner Fleiß in allem, was aktive Wohltätigkeit erforderte. Witwen, von denen man wusste, dass sie so gelebt hatten, sollten von der Versammlung besonders in Erinnerung behalten werden, ohne ein Wort darüber

zu verlieren, dass sie mit kirchlichen Funktionen für die Zukunft ausgestattet werden sollten. Wenn man sich um sie kümmerte, würden sie sicher nicht aufhören, sich um andere zu kümmern: gottesfürchtige und gütige Gewohnheiten ändern sich nicht so; und die Versammlung sollte solche Witwen nicht vernachlässigen, sondern ehren.

Jüngere Witwen hingegen sollte Timotheus ablehnen – sicherlich für die Liste, von der wir gerade gehört haben, wie ältere sonst geeignet; und vielleicht sogar noch allgemeiner. Der Apostel fügt einen Grund hinzu, der nicht verfehlen würde, auf den empfindlichen Geist des Arbeiters einzuwirken, den er anspricht. Es ist von großem Wert zu sehen, wie Christus und nicht moralische oder kluge oder persönliche Erwägungen in den Gedanken des Apostels wiegen. So sollte es auch bei uns sein. Die jungen Witwen werden nach ihrer Beziehung zu Christus beurteilt. Vielleicht hätte man gerade von ihnen erwarten können, dass sie aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung von Trauer spüren, dass die Zeit knapp ist und dass die Mode dieser Welt vergeht (1Kor 7,29–31). Aber sie verlieren Christus und sein Handeln mit ihnen aus den Augen und achten auf sich selbst. Statt zu versuchen, Ihm zu gefallen, werden sie mutwillig gegen Ihn und können nicht ruhen, ohne zu dem Stand zurückzukehren, der sich gerade für sie geschlossen hatte. Hier steht nichts von Gelübden oder Ämtern, sondern was aus einer jüngeren Witwe wurde, die auf Christus wartete, wie alle Heiligen aufgerufen sind, auf Ihn zu warten.

Ein Versagen im Glauben hat ernste Folgen für diejenigen, die den Namen des Herrn tragen. Andere mögen mehr durch ihren Charakter, ihren Wert für die gesellschaftliche Meinung oder andere, in der Welt übliche, minderwertige Motive zurückhaltend sein. Aber bekennende Christen, wenn sie einen wahren Standpunkt einnehmen und davon abweichen, fallen tiefer als andere; und keiner so

sehr wie diejenigen, die sich auf ihre Treue berufen. Der Glaube allein hält die niedrige Abhängigkeit vom Herrn aufrecht. Diejenigen, von denen der Apostel handelt, rutschen, nachdem sie die Frische des Glaubens abgelegt haben, immer tiefer. „Und so lernen sie, müßig zu sein und in den Häusern umherzugehen“, d.h. allgemein als Heilige bekannt zu sein; „und nicht nur müßig, sondern auch Schwätzer und Wichtigtuer, die unpassende Dinge reden.“ Es ist streng, aber wie wahr! War es nicht geboten und heilsam? Wie oft entsteht aus einem scheinbar kleinen Aufbruch großes Übel? Dem Wort Gottes zu glauben, bedeutet, gewarnt und durch die Gnade bewahrt zu werden.

Wie der Apostel in 1. Korinther 7 zwar sein Urteil verkündet, aber nicht alles in der Art eines Gebots niederlegt (V. 25.40). So auch hier: „Ich will, dass die Jüngerer heiraten, Kinder gebären, das Haus regieren und dem Widersacher keine Gelegenheit geben, zu schimpfen; denn schon haben sich einige dem Satan zugewandt.“ Das war sehr schmerzlich für einen, der die Gemeinde liebte. „Es steht ihr frei, zu heiraten, wen sie will – nur im Herrn“ (1Kor 7,30).

Es scheint eigenartig, dass die englischen Versionen seit Tyndale nach „younger“ „women“ eingefügt haben; denn es sind nur Witwen gemeint, wie Wiclif richtig wiedergegeben hat. Das Römische scheint genau zu sein, indem es weder das eine noch das andere ausdrückt; aber die griechische Form schließt die Notwendigkeit aus, Frauen hinzuzufügen, und der Kontext ist entscheidend, dass der Apostel von keiner anderen als denen spricht, die ihre Ehemänner verloren hatten.

Wie anders als die Schrift ist das erzwungene Zölibat der Nonnen, ganz zu schweigen von den Mönchen und Priestern auch! Zu welchen sittlichen Ungeheuerlichkeiten, wie auch zu welchem Elend, hat dieser kühne Eingriff in Gottes Vorrecht seit Jahrhunderten Anlass gegeben! Und doch muss kein Zweifel daran bestehen,

dass sie aus dem Wunsch nach gründlicher Frömmigkeit entstanden ist. Die gebührenden Grenzen sind in Matthäus 19,11.12 und in 1. Korinther 7 wie auch hier festgelegt. Der unverheiratete Zustand hat dort seine Vorteile, wo die Gnade den gebührenden inneren Zustand schenkt, der sicherlich zu den passenden äußeren Umständen passt und zu einem solchen Leben und Dienst führt, wie wir es bei dem Apostel selbst sehen. Aber dies ist nicht allen gegeben, noch ist es des Menschen Wille, sondern der göttlichen Gnade. Macht es zum Gesetz, und die Gnade wird zerstört; und ein schnelles Ergebnis von Sünde, Schande und Elend verkündet die Weisheit von Gottes Wegen und die Torheit der Christenheit. In der Anmaßung, es besser zu machen, sind sie notorisch nicht nur in die Verletzung der allgemeinen Moral gefallen, sondern in unsägliche Schändlichkeit, bedeckt mit dem Schleier der Heuchelei, zum Verderben der Seelen und zum gegenwärtigen weltlichen Vorteil derer, deren unerschütterlicher Instinkt es ist, das Böse zu tun, damit das Gute komme, deren Urteil gerecht ist.

Die äußere Autorität für die kürzere Lesart (V. 16), $\pi\iota\sigma\tau\acute{\eta}$ (\approx A C F G P usw., mit einigen alten Versionen und Vätern) ist so entschieden, dass sie die wichtigsten modernen Kritiker, die Revisoren und andere, überzeugt hat; aber der daraus resultierende Sinn ist seltsam und unbefriedigend. Warum sollte die Unterstützung oder Erleichterung einer jungen Witwe auf eine gläubige Frau in besonderer Weise geworfen werden? Entspricht dies der Nüchternheit, der Weitläufigkeit, der Weisheit der Heiligen Schrift. Dass ein gläubiger Mann oder eine gläubige Frau im Namen einer solch bedürftigen Verbindung angerufen werden sollte, ist sehr verständlich; und der Text, der dies zeigt, wird von D. K. L. und den meisten Kursiven gegeben, mit einigen alten Versionen und Vätern. Die Anweisung in Vers 16 ist keineswegs eine bloße Wiederholung der in den Versen 4 und 8 niedergelegten Grundsätze. In dem früheren Fall (V. 4), wenn

eine Witwe Kinder oder Nachkommen hatte, sollten sie, bevor andere mit Recht herangezogen werden konnten, fromme Fürsorge für ihre Familie als Gegenleistung für ihre Eltern erlernen; und dies wird (V. 8) als eine Pflicht der Versorgung durchgesetzt, die so eindeutig ist, dass ein Versäumnis darin als Verleugnung des Glaubens angeprangert wird, und sogar schlimmer als ein Ungläubiger. Dann, nachdem wir eine Witwe beschrieben haben, die hier nicht einfach nur Respekt verdient, wie in 5, noch Tadel, wie in 6, sondern auf die Liste der Unterstützung der Gemeinde gesetzt wird (wie in V. 9.10), werden wir mit der heiklen Frage, besonders für einen wie Timotheus, der jüngeren Witwen konfrontiert, deren Gefahren dargelegt werden, beantwortet durch den Willen des Apostels über sie. Es folgt die Aufforderung an jeden gläubigen Mann oder jede gläubige Frau, die mit solchen in Verbindung steht, dass denen, die wirklich Witwen waren, Erleichterung gewährt werden sollte. Hier ist keine Rede von einem Skandal oder von Untauglichkeit für offizielle Aufgaben: In der Tat ist das Letztere nirgendwo, außer in der Vorstellung der Menschen jetzt oder in der Tat zu irgendeiner Zeit nach dem apostolischen Zeitalter.

Wie wir am Anfang des Kapitels die Ältesten in Bezug auf die Jahre (bewiesen durch den Kontrast der Jüngeren und der beiden Geschlechter) vor uns hatten, so haben wir hier die Anweisungen des Apostels in Bezug auf die offiziellen Ältesten oder Presbyter.

Die Ältesten, die gut vorstehen, sollen einer doppelten Ehre wert sein, besonders die, die sich in Wort und Lehre abmühen. Denn die Schrift sagt: Einem Ochsen, der das Korn ausreißt, sollst du keinen Maulkorb anlegen, und würdig ist der Arbeiter seines Lohnes (V. 17. 18).

Es ist bemerkenswert, wie viel wir aus diesen wenigen Worten herauslesen können und sollen, die für wichtige Unterschiede unter den Christen entscheidend sind, und das nicht zuletzt seit der Re-

formation. Denn die Erweckung lag damals mehr in der Abschüttelung des Haupthindernisses in der Christenheit für das freie Lesen der Bibel und in gewissem Maße für die Wiedergewinnung des Evangeliums als in irgendeiner wirklichen Intelligenz der Versammlung oder des Dienstes oder überhaupt in ähnlichen Dingen. Die Vorstellungen der Menschen wurden von grobem Aberglauben gereinigt, aber die kirchliche Wahrheit wurde umso weniger gelernt, weil man annahm, dass es wenig oder gar nichts zu lernen gäbe; und so ruht der traditionelle Irrtum über das, was von solcher Bedeutung ist, auf der Masse der Christen bis zum heutigen Tag.

Die Aufgabe der Ältesten war es, unter den Heiligen zu regieren oder die Führung zu übernehmen. Sie waren dafür verantwortlich, für göttliche Ordnung in der Öffentlichkeit und im Privaten zu sorgen; und daher wurden, wie wir in Kapitel 3 sahen, Eigenschaften gesucht, die ihnen moralisches Gewicht geben würden, nicht nur, um die Schwachen und Ängstlichen und Versuchten aufzumuntern, sondern auch, um die Vorwitzigen zu bändigen und die Unordentlichen zurechtzuweisen. Sie sind daher ganz verschieden von den Gaben, von denen wir in Römer 12; 1. Korinther 12 und Epheser 4 und anderswo so viel hören. Daher müssen wir, wie es die Schrift tut, einen Pastor von einem Ältesten unterscheiden. Denn während der letztere nie unter den Früchten der Himmelfahrt Christi aufgezählt wird, wird der erstere unbestreitbar als eine Gabe seiner Liebe behandelt, nicht weniger als Apostel, Propheten und Evangelisten, zur Vervollkommnung der Heiligen, zum Werk des Dienstes, zur Auferbauung des Leibes Christi (Eph 4,12).

Die beiden könnten zweifellos in derselben Person vereint sein. Aber die Ältestenschaft war eine örtliche Aufgabe, die die Autorität eines Apostels oder einer geeigneten Person brauchte, die definitiv im apostolischen Auftrag handelte, um die gewünschte Auswahl geeigneter Männer zu treffen. Das wird in Apostelgeschichte 14,23

deutlich gezeigt, wo uns gesagt wird, dass Paulus und Barnabas in jeder Versammlung Älteste für die Jünger wählten oder ernannten. Dass die Jünger Älteste auswählten, die von den Aposteln ordiniert wurden, ist eine Fiktion, die vielleicht auf den völlig anderen Fall in Apostelgeschichte 6 zurückzuführen ist, wo es um „die Sieben“ geht, die von den Gläubigen insgesamt ausgewählt und von den Aposteln über die Geschäfte der „Tische“ eingesetzt wurden. Der Grund für dieses Vorgehen scheint klar zu sein. Die Heiligen, die von ihren Gütern etwas beisteuerten, wurden in weiser Voraussicht aus ihrer Mitte Brüder aussuchen, die so ausgestattet waren, dass sie das Vertrauen aller erweckten. Aber die „Gaben“ werden von Christus gegeben, nicht von der Gemeinde, und deshalb wählt er in diesem Fall allein aus; und da die Autorität auch von dem kommt, der die Apostel mit der Macht ausgestattet hat, für ihn auf Erden zu handeln, sehen wir, wie sie direkt oder indirekt die Ältesten entsprechend auswählen. Deshalb wurde Titus gesandt, um in jeder Stadt Kretas Älteste zu ernennen (Tit 1,5). Niemals wurde die Versammlung in der Schrift angewiesen, solche zu wählen. Auch die Anweisungen werden hier nur an Timotheus gegeben, nicht an die Gemeinde in Ephesus. Autorität und Macht kommen von oben.

So sehen wir, dass beides, Gaben und Älteste, in der apostolischen Zeit nicht nur vorhanden waren, sondern dies zusammen. So hören wir in Apostelgeschichte 15,2.32 von den Aposteln und Ältesten in Jerusalem und von Judas und Silas als Hauptmänner oder Führer unter den Brüdern; aber diese werden auch als „Propheten“ bezeichnet, und so ermahnten sie frei in Antiochien, und werden nie als „Älteste“ angesehen. „Gabe“ liegt in der Einheit des Leibes Christi und konnte daher an einem Ort genauso frei ausgeübt werden wie an einem anderen. Ein Ältester war ein örtliches Amt, das in der besonderen Versammlung ausgeübt wurde, für die er ernannt worden war; und dies, so scheint es, nicht nur einzeln, sondern mehr als

einer in jeder Gemeinde. Die Unterscheidung wird überall in der Schrift aufrechterhalten und beruht auf dem bereits erläuterten prinzipiellen Unterschied, während beide harmonisch zusammenwirken können, wie es in früheren Zeiten zu beobachten war. Lasst uns dem Wort Gottes untertan sein.

Die praktische Bedeutung von all dem ist ebenso unmittelbar wie wichtig. Menschen haben die örtlichen Kosten mit den Gaben verwechselt, zur großen Entehrung des Herrn und zum entschiedenen Verlust aller Beteiligten. Wiederum haben wirtschaftliche Wünsche mit dem demokratischen Prinzip (das heute mehr denn je um sich greift) zusammengearbeitet, um sowohl die Gaben als auch die Ältesten durch diese eigenartige Erfindung, den Pastor einer Gemeinde, zu überschwemmen, anstatt durch das, was ausschließlich in der Schrift steht – einen Pastor der Gemeinde. Und gottesfürchtige Seelen sind so wenig in der Wahrheit bewandert, dass sie sich einbilden, dass diese Umstülpung aller kirchlichen Wahrheit und Ordnung, soweit es dieses Thema betrifft, so unanfechtbar gesund ist, dass es überhaupt keine Sekte gibt, in der nicht die gleiche Unordnung herrscht: so verderblich ist die Kraft der Tradition und der Gewohnheit gegen die bekennende Bedeutung des Wortes Gottes.

Es wird natürlich argumentiert werden, dass wir Älteste haben sollten, obwohl wir weder einen Apostel noch einen apostolischen Beauftragten haben, der sie ernennt. Aber „die Schrift kann nicht gebrochen werden“, wie es sein muss, wenn entweder eine Versammlung oder eine Person ohne die gebührende Autorität apostolische Funktionen usurpiert. Es wäre heiliger und demütiger, zuzugeben, dass uns die apostolische Autorität als lebendige Realität fehlt; und dass es deshalb, obwohl es zweifellos sehr viele unter den Gläubigen gibt, die die für einen Ältesten erforderlichen Eigenschaften besitzen, anständiger wäre, in der Schrift zu suchen, ob das göttliche Prinzip nicht für eine göttliche Ordnung sorgt, ohne dass wir

uns etwas anmaßen, was jenseits unserer Macht und unseres Titels liegt. Es gab viele Versammlungen der alten Zeit, die sich nicht des Eingreifens eines Apostels zu diesem Zweck erfreut hatten und die keinen apostolischen Vikar hatten, der gesandt wurde, um dieses Werk zu tun. Dennoch ermahnt der große Apostel selbst die Heiligen, diejenigen zu besitzen und zu ehren, die im Herrn arbeiteten und über ihnen waren, auch wenn sie keinen offiziellen Status als Älteste hatten (1Thes 5,12).

An die Heiligen in Rom (wohin, wie es scheint, Apostel gingen, um Gefangene zu sein oder zu sterben) richten sich also diese Worte: „Habt unterschiedliche Gaben nach der Gnade, die uns gegeben wurde, sei es Prophetie nach dem Maß des Glaubens, sei es Dienst, sei es der, der lehrt, in der Lehre, sei es der, der ermahnt, in der Ermahnung, sei es der, der austeilt, in der Einfalt, sei es der, der vorsteht, mit Fleiß, sei es der, der Barmherzigkeit zeigt, mit Freudigkeit“ (Röm 12,6–8). Hier handelt es sich nun ausdrücklich um Gaben direkt vom Herrn, der seinen Heiligen gab und immer noch gibt, was nötig ist – ja, weit mehr, als gerade nötig ist –; dennoch finden wir, obwohl es keine Spur von einem Auftrag gibt, sowohl Herrschaft als auch Lehre und anderen Dienst in ihrer Mitte. Weder die Ordnung noch die Lehre braucht also an einem Mangel an Ältesten zu scheitern. Niederträchtig ist der Geist, der einen Ältesten verachtete. Der Dienst war eine große Wohltat, und so wurde er dankend angenommen und anerkannt und geehrt, wenn er gegeben wurde. Aber wo sie nicht waren und nicht sein konnten, war es Glaube zu sagen: „Wir müssen Älteste haben“? Wie viel besser wäre es gewesen, die Dinge, die sie hatten, zu benutzen und Ihn zu preisen, der, was auch immer der Mangel oder die Schwäche sein mag, niemals in seiner treuen Liebe versagt, sondern derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit!

Ähnlich ist die Lektion von 1. Korinther 16,15.16: „Ich ermahne euch aber, Brüder, (ihr kennt das Haus des Stephanas, dass es die Erstlinge von Achaja sind, und dass sie sich den Heiligen zum Dienst zur Verfügung stellen), dass ihr auch solchen und jedem, der mitarbeitet und sich abmüht, untertan seid.“ Es ist dasselbe Prinzip; denn obwohl der Apostel in Korinth war, war es nur eine jugendliche Versammlung, und von Ältesten haben wir kein Wort, während von Gaben sehr viel. Aber haben die Mittel auch dort versagt, wie schlecht sie auch von dem Gebrauch gemacht haben, was sie hatten? Was der Apostel hier vorschreibt, sollen andere beurteilen – für uns heute von allergrößter Bedeutung.

Galater 6,6 beweist, dass die Pflicht der Heiligen gegenüber einem, „der lehrt“, nicht von Ältesten abhängig ist. Von Epheser 4,11.12 ist für unseren heutigen Zweck genug gesagt worden; und Philipper 1,1 im Vergleich mit den Versen 14–17 reicht aus, um zu zeigen, dass die vollste Ordnung mit der freiesten Verkündigung einhergeht, und dass die Freude des Apostels auch dort triumphiert, wo die Motive traurig vermischt waren. Kolosser 2,19 schweigt nicht über die Gelenke und Bänder, die den Leib zusammenhalten und so zum Wachstum beitragen. In 1. Thessalonicher 5,12.13 finden wir eine leuchtende und vollständige Belehrung über diesen Kopf; wo zwei Dinge gleichermaßen klar sind, dass diese Heiligen, die erst kürzlich bekehrt worden waren, noch keine Ältesten hatten, dass sie einfache und ausreichende Mittel in Gottes Gnade für ihren geordneten Wandel miteinander hatten. Es könnte noch mehr hinzugefügt werden; aber dies ist sicher genug. Es gab Umstände in apostolisch besessenen und gegründeten Versammlungen, wo es keine Ältesten gab; und das bietet Trost und Belehrung in Zeiten, wo sie nicht in der gebührenden Weise sein können. Aber das geschriebene Wort schreibt reichlich für alle Zeiten vor. Nur ein einziges Auge ist nötig, um das Licht Gottes zu gewährleisten.

Wo Älteste vorhanden sind, sollten diejenigen, die gut vorstehen, als doppelt ehrenwert angesehen werden. Denn Ehre gebührte einem Ältesten als solchem, doppelte Ehre, wenn er seine Arbeit gut machte. Es gibt keinen Vergleich mit irgendeiner vorhergehenden Klasse. Und „Ehre“ bedeutet, was es sagt; obwohl es eine seltsame Ehre wäre, die ihre Bedürfnisse vernachlässigen könnte. Aber es gibt einen besonderen Wert, über diese doppelte Ehre hinaus, der denen gebührt, die in Wort und Lehre arbeiten. Auch dies ist bemerkenswert und lehrreich. Regieren war das Ziel ihrer Einrichtung; aber wenn sie sich in Wort und Lehre abmühten, hatte das in den Augen des Apostels einen besonderen Preis. Nicht alle haben so gearbeitet. Sie waren nicht „Lehrer“, obwohl die Eignung zum Lehren in einem gesucht wurde, der für das Amt geeignet war. Das presbyterianische System mag weit von einer Ähnlichkeit entfernt sein; aber andere sind sicherlich noch weiter entfernt; während in allen Sekten der Minister im Gegensatz zu den Tatsachen der Schrift steht.

Aber aus dem Text „doppelten Unterhalt“²⁷ zu machen, ist genauso falsch, wie daraus zwei Klassen von Ältesten abzuleiten – Laienälteste, die die Regierung ohne Unterhalt teilten, und klerikale oder dienstliche Älteste, die sowohl öffentlich als auch privat lehrten. Die vermittelte Wahrheit steht im Gegensatz zu diesen beiden konkurrierenden Schemata, da sich die göttliche Wahrheit niemals wirklich mit irgendeiner Ordnung menschlichen Ursprungs vermischen kann. Aber falsche Interpretation erzeugt und fördert Pseudo-

²⁷ Es gibt Fälle, wo τιμή „Preis“ bedeutet (wie Mt 27,6.9; Apg 4,34; Apg 5,2.3; Apg 7,16; Apg 19,19; 1Kor 6,20; 1Kor 7,23); aber diese sind alle im Neuen Testament. Erweitern Sie es auf „Unterhalt“ in 1. Timotheus 6,1 oder auf das Verb in Vers 3, und sehen Sie, was sich daraus ergeben würde. „Doppelter Unterhalt“ oder „Preis“ wäre hier eine heidnische, nicht eine christliche Vorstellung.

Kritik. So würde sogar ein so reifer Gelehrter und fähiger Denker wie Bp. Bilson,²⁸ unter dem Einfluss einer vorgefassten Schlussfolgerung, die Partizipien mit dem Artikel in Vers 17 auflösen, wie das Partizip ohne ihn in Vers 18, als ob sie gleich bedingt wären. „Presbyter, wenn sie gut regieren, sind doppelter Ehre wert, besonders wenn sie sich im Wort abmühen“, oder: „Presbyter, die gut regieren, sind doppelter Ehre wert, besonders wenn sie sich im Wort abmühen.“ Um einen solchen Sinn zu tragen, hätte die Konstruktion anarchisch sein müssen: mit dem Artikel, wie er in jedem Satz steht, ist es ein beschriebener oder definierter Fall, und nicht ein bedingter, und die wahre Kraft ist sowohl in der Authorised Version als auch in der Revised Version gegeben. Die „Arbeitenden“ in dem Sinne zu verstehen, dass sie von Ort zu Ort reisten, um die Gemeinden zu besuchen, entbehrt nicht nur der geringsten Grundlage, sondern steht auch im Widerspruch zu der klar offenbarten Tatsache, dass die Ältesten als solche örtliche Beauftragte waren und keinen anderen Titel aus ihrem Amt hatten als den, in der Versammlung, in der sie eingesetzt waren, zu regieren oder den Vorsitz zu führen.

Die wahre Bedeutung der apostolischen Anweisung ist also, dass die Ältesten, die gut vorstehen, einer doppelten Ehre würdig sein sollen – Ehre in ihrem Amt, Ehre, weil es vorzüglich ausgefüllt wurde, mit besonderer Auszeichnung für diejenigen unter den Ältesten, die sich in Wort und Lehre abmühen: was natürlich nicht alle tun konnten und einige nicht in gleicher Weise tun konnten. Denn der Vorsitz ist eine heikle und schwierige Aufgabe, die mehr Taktgefühl und moralischen Mut erfordert als öffentliche Darstellungen oder ähnliches, und eifriges Ausharren angesichts häufiger Entmutigung und Prüfung sowie Opposition erfordert eine solche „Arbeit“, anstatt wie ein Apostel, Prophet oder Evangelist von Ort zu Ort zu zie-

²⁸ *The Perpetual Government of Christ's Church*, ed. Eden, Oxford, 1842, S. 9, 191.

hen, von denen sich das Ältestenamt völlig unterscheidet. „Ehre“ ist die richtige Fassung und Bedeutung, nicht „Unterhalt“ oder „Preis“, obwohl es, wie wir gesehen haben, an anderer Stelle oft so bedeutet. Aber hier ist eine solche Bedeutung nur in den Augen erträglich, die durch den Nebel der bösen Einflüsse und Gewohnheiten in der Christenheit getrübt sind. „Ehre“ jedoch, als das wahre und größere Wort, würde dies implizieren, wo Unterstützung nötig war, wie es die folgenden Zitate in Vers 15 nahelegen.

In jedem Fall also, ob sie nun bedürftig waren oder über der Bedürftigkeit standen, sind diejenigen, die gut regieren, der doppelten Ehre würdig zu halten. Wäre es für einen solchen Ältesten, wenn er wohlhabend oder mit tüchtigen Mitteln ausgestattet ist, wirklich eine Ehre, ihm ein Gehalt oder gar Geld zu geben? Derjenige, der jetzt an Timotheus schrieb, prägte den Ältesten der Versammlung in Ephesus, die sich in Milet versammelt hatte, durch sein eigenes Beispiel genau das Gegenteil ein (Apg 20,33–35). Aber hier war es wichtig, darauf hinzuweisen, dass ein Ältester, der gut regiert, einer solchen Ehre für würdig erachtet werden soll, die ihn weder Mangel leiden lässt noch ihn von seiner aufreibenden Arbeit ablenkt, für das Brot zu sorgen, das vergeht. Solche Männer sollten ebenso wenig vergessen werden wie die Evangelisten (1Kor 9), wenn auch die letzteren „draußen“, die ersteren „drinnen“ arbeiten mögen. In der Tat wird dieselbe Schriftstelle (5Mo 25,4) zitiert, wenn auch in beiden Fällen vom Kleinen zum Großen, ein bemerkenswertes Zeugnis für die Tiefe des Wortes Gottes unter der Oberfläche. In der Zitation gibt es einen Unterschied in der Reihenfolge, wie auch im Wort für „Maulkorb“, κημόω [B D F G] in 1. Korinther 9,4 ist das technischere, φημόω in 1. Timotheus 5,18 das allgemeinere, aber beide bedeuten das Gleiche.

Es gibt noch eine zweite zitierte Schriftstelle, die mehr Aufmerksamkeit erfordert, da sie eine Sache von besonderem Interesse dar-

stellt, die sich möglicherweise aus ihrem Wortlaut ergibt. Der Arbeiter ist seines „Lohnes“ würdig, mag sprichwörtlich sein; aber der Apostel zitiert den Ausdruck ausdrücklich als „die Schrift“. Woher hat er ihn genommen? Aus dem Lukasevangelium (Lk 10,7); denn so steht es dort wörtlich, nicht in Matthäus 10,10, wo der Herr den Arbeiter „seiner Speise“ für würdig erklärt.²⁹ Das ist sicher umso aufschlussreicher (um nicht zu sagen, dass es sich auf das Datum unseres Briefes als notwendigerweise nach dem Lukasevangelium bezieht), als es ein entscheidendes Beispiel dafür ist, dass ein Apostel von einem anderen inspirierten Mann als „Schrift“ zitiert. So spricht Petrus in seinem zweiten Brief (2Pet 3,15.16) von den Briefen „unseres geliebten Bruders Paulus“ als Teil „der Schrift“. Es ist nicht gerechtfertigt, Theodoret und Theophylakt zu widersprechen, die sagen, dass das eine Zitat aus dem Alten und das andere aus dem Neuen Testament stammt. Überall sonst sprechen die beiden Apostel ohne Zweifel vom Alten Testament als Schrift; aber jeder von ihnen sagt wie hier wenigstens einmal Schrift vom Neuen, was so maßgebend ist, als wenn es ein Dutzend Mal gesagt würde. Es war unangebracht, außer hier; aber hier ist es von aller Bedeutung, mögen Wieseler, Baur oder andere argumentieren, wie sie wollen. Es ist nicht nur als Erläuterung des ersten, sondern als ein hinzugefügtes und deutliches Zitat gesetzt.

Es geht aber nicht nur darum, den Presbytern die Ehre zu geben, die es gut mit ihnen meint. Sie waren in der Ausübung ihres Amtes häufigen Missverständnissen und Verleumdungen ausgesetzt. Diejenigen, die ein Ältester wegen eines Fehlers zurechtweisen musste, konnten und würden, wenn sie ungebrochen blieben, es ihm übel

²⁹ Dr. Bloomfield (Rec. Syn. viii. 269) verfehlt daher die Wahrheit, wenn er sich auf Matthäus 10 beruft; der ältere Rosenmüller irrt, wenn er sagt, Paulus habe es *de suo* hinzugefügt; und Heinrichs irrt noch weiter.

nehmen; und die Missgunst würde sich, wenn sie unbestraft bliebe, in bösem Reden verraten. Andere wiederum würden, wenn sie in ihrem widerspenstigen und aufrührerischen Verhalten aufgehalten würden, wenn sie nicht zur Buße gebracht würden, einen harten und bitteren Geist gegen diejenigen hegen, die sie gewarnt und ihrem Unfug Einhalt geboten hätten. Diese oder ähnliche Ermahnungen könnten schließlich in positive Anklagen gegen den einen oder anderen in der örtlichen Leitung münden, der seine Pflicht vernachlässigt oder vielleicht unvorsichtig gehandelt hatte. Timotheus, der nicht einfach ein Ältester war, sondern in einer besonderen Position höherer Autorität stand und in seinem Maße apostolische Arbeit leistete, war anfällig und wahrscheinlich, schädliche Berichte zu hören, und deshalb wird er vom Apostel gewarnt. Denn wir sind, oder sollten es sein, nicht unwissend über Satans Machenschaften.

Gegen einen Ältesten nimm keine Anklage auf, es sei denn aus dem Mund von³⁰ zwei oder drei Zeugen (V. 19).

³⁰ Die früheren englischen Versionen hatten „under“, wahrscheinlich beeinflusst durch die Vulgata. Das Pesh. Syrisch scheint der Sache näher zu kommen. „Before“, wie Winer bevorzugt, passt besser zu den Richtern als zu den Zeugen, mit denen die Angeklagten konfrontiert wurden. Dies ist jedoch die textliche Wiedergabe der Authorized Version, mit „under“ am Rand, wie bei Wiclif, Tyndale, Cranmer und denen von Genf und Reims, was zumindest besser ist. Denn der gedrückte Punkt ist nicht „vor“ oder „in Gegenwart“ von Zeugen, obwohl Dean Alford sagt, dass es wörtlich ist, was ἐνώπιον, ἔμπροσθεν oder ἀπέναντι wäre, je nach der erforderlichen Schattierung oder Betonung, und daher nicht „konfrontiert mit“, wie Mr. T. S. Green es hat, sondern bei der zustimmenden Aussage von zwei oder drei. In Hebräer 10,28 ist es der Dativ (nicht Genitiv wie hier), und daher mit einer leichten Steigerung von „schmieden“, wo wiederum die älteren englischen Vv. „under“ geben, außer Wiclif, der „bi“ hat. Der Sinn ist, dass der verachtende Übeltäter ohne Gnade starb, aber auf das Zeugnis von zwei oder drei. Wären es Richter, Dikasten oder dergleichen (wie in 1Kor 6,1), könnte ἐπί wohl den Sinn von „in Gegenwart von“ tragen, aber kaum mit „Zeugen“.

Der Grundsatz des Gesetzes für extreme Fälle gilt zu Recht für das, was nicht nur in Sachen, sondern auch in Bezug auf Personen analog ist. Keiner ist so offen für die Angriffe der Unzufriedenen; und deshalb hemmt die göttliche Weisheit die Neigung, solche Anklagen zu erheben, wenn sie nicht ernsthaft unterstützt werden: sonst würde die Aufsicht zu einem gefürchteten Werk werden, das man ausüben sollte, anstatt zu einem guten Werk, nach dem ein ernsthafter Bruder streben könnte. Man kann daher nicht mit Chrysostomus und andere darin übereinstimmen, dass es sich hier um ein Alter wie am Anfang des Kapitels handelt, sondern um ein Amt, das eine Wachsamkeit erforderte, die sonst nicht so notwendig ist. Die Schrift gibt der demokratischen Selbstherrlichkeit, die es liebt, alle auf dasselbe tote Niveau zu reduzieren, keine Zustimmung. Es gibt Unterschiede in der Verwaltung, die von Gott nicht nur anerkannt, sondern in ihren moralischen Konsequenzen sorgfältig vorgesehen sind, wie wir hier und anderswo sehen. Ein Christ wie ein Israelit konnte durch einen einzigen Zeugen angeklagt werden, obwohl es einer Bestätigung bedurfte, um ihn mit einer ernsten Folge zu überführen. Ein Ältester konnte nicht einmal mit Recht angeklagt werden, außer durch das Zeugnis von zwei oder mehr Zeugen. Rechtschaffenheit berücksichtigt die Umstände und nicht nur die Seelen; und Timotheus muss die Autorität anderer respektieren, deren Treue sie gefährden könnte, wenn er nicht untergraben will, was der Herr eingerichtet hat, nicht nur an seinem eigenen Platz, sondern in allen, die dazu bestimmt sind, die Pflichten der Bewahrung der Wahrheit, der Gottseligkeit und der Ordnung auf verschiedene Weise zu erfüllen.

„Zu“ gibt Titus den Sinn in 2. Korinther 7,14 gut wieder. (N.B. – „Dikasten“ waren griechische Beamte des Gesetzes.)

³¹Diejenigen, die sündigen, tadle [oder besser: überführe] vor allen, damit auch die übrigen sich fürchten. Ich bezeuge [oder überführe dich] vor Gott und Christus Jesus und den auserwählten Engeln, dass du diese Dinge ohne Vorurteil bewahrst und nichts nach Befangenheit tust (V. 20.21).

Das erste hat nichts speziell mit den Ältesten zu tun, sondern bricht in den größeren Bereich der Heiligen im Allgemeinen ein. Und wie der Apostel, während er die Ältesten in einem Werk unterstützte, das die verletzenden Zungen der Widerspenstigen provozieren musste, weit davon entfernt war, einen Ältesten zu beschützen, wenn er aufgrund eines angemessenen Zeugnisses angeklagt wurde, so besteht er hier darauf, dass es keine Schonung derer geben sollte, die sich hartnäckigen Fehlverhaltens schuldig gemacht haben. Den Bereich von τῶν ἀμαρτανόντων (V. 20) einzuschränken, als ob damit nur „die sündigenden“ Presbyter gemeint wären, führt natürlich dazu, „den Rest“ dieser Klasse zum Verlust eines feierlichen Befehls zu denken, der in keiner Weise eingeschränkt ist, wie „vor allen“ zeigen sollte. Es scheint, dass der Konjunktiv δέ hauptsächlich durch westlichen Einfluss eingefügt wurde, unter dem Vorurteil, dass die Passage als Ganzes jenen engen, statt den allgemeinen Bezug hat, mit dem zuletzt sein Fehlen bei den besten und meisten Autoritäten zusammenfällt. Die Authorised Version wie auch die anderen protestantischen englischen Versionen schwächen die Wirkung ab, indem sie das Verb „haben“ weglassen, was zur Dauerhaftigkeit der erzeugten Angst beiträgt. Wir können dann um so besser verstehen, wie feierlich der Apostel seinen jungen Mitstreiter bei einer so ernsten Aufgabe, die so viel moralischen Mut erfordert, vor allem von einem zarten, sanften Geist, beschwört, um nicht von seiner Ju-

³¹ Lachmann und Alford fügen in Klammern δέ „Aber“ ein, mit A D, einigen lateinischen Kopien, gotischen u. a.: aber alle anderen MSS und Vv. lehnen ab.

gend zu sprechen, die sowohl für ihn selbst als auch für andere Gefahren barg, auf die bereits hingewiesen wurde (1Tim 4,12).

Aber der Sinn für Gott vor seiner Seele, mit dessen Gegenwart er „Christus Jesus“ bindet, würde Festigkeit und Entscheidung geben und Liebe und Gehorsam unauflöslich und aktiv halten, im Gegensatz zu der moralischen Laxheit, die den Namen dieser heiligen Zuneigung usurpiert, obwohl sie in Wirklichkeit so weit davon entfernt ist, wie Gott vom gefallenen Menschen, dessen böser Wille erlaubt ist. Es gibt nur einen Artikel im ersten Teil der Berufungsbegründung des Apostels, nicht weil es sich um eine Person handelt, wie Gr. Sharpe voreilig annahm, sondern um ihre völlige Vereinigung zu kennzeichnen, die nicht sein konnte, wenn sie nicht auf der gleichen Ebene der göttlichen Natur und Herrlichkeit standen. Der eine Artikel τοῦ identifiziert einfach die beiden Personen in einem gemeinsamen Gegenstand, so wie das folgende τῶν die „ausgewählten Engel“, wie erhaben sie auch sein mögen, als ohne Anspruch auf eine solche Identifizierung kennzeichnet. Christus Jesus konnte und wird mit Gott auf eine Stufe gestellt; nicht so die ausgewählten Engel, die zwar zusammenhängend, aber doch getrennt eingeführt werden, als Zeugen in der Gegenwart, nicht nur in der zukünftigen Szene der Herrlichkeit (vgl. 1Kor 11,10). Die Bezugnahme auf irgendwelche Engel außer denen, die ihren eigenen ersten oder ursprünglichen Stand bewahrt haben, wäre hier völlig unpassend.

Es ist vielleicht auch gut zu bemerken, dass die Authorised Version die Unterscheidung zwischen προκρίματος und πρόσκλισιν zu verlieren scheint, Wörter, die, soweit es das Neue Testament betrifft, nur hier vorkommen. Denn ersteres bezieht sich natürlich auf ein „Vorurteil“, das eine Sache verurteilt, bevor man sie gehört oder gebührend gehört hat; wie das zweite eine ungebührliche Neigung oder „Gunst“ für eine Seite ausdrückt, auch wenn man beide hören sollte. Timotheus wird von den heiligsten Verbänden ermahnt, sich

vor jeder Voreingenommenheit zu hüten, egal in welche Richtung. Nun ist „einen vor dem anderen bevorzugen“ Parteilichkeit; wohingegen „Vorurteil“ (die marginale Alternative der Authorised Version, nicht „Vorliebe“ wie im Rand der Revised Version) das wahre Gegenstück ist.

Wir kommen nun zu einer Ermahnung, die, wie ich nicht bezweifle, unsachgemäß in die Auslegung von Vers 20 hineingepresst worden ist, von der sie ganz verschieden ist, um alle diese Verse zu einem eng verbundenen Ganzen zu verbinden. Wir haben Grund zu der Annahme gesehen, dass dies ein Irrtum ist, und dass Vers 20 sich allgemein auf Übeltäter bezieht, statt auf sündigende Älteste beschränkt zu sein, obwohl es keinen ausreichenden Grund gibt, sowohl 19 als auch 20 von der Anklage in 21 auszuschließen. Aber Vers 22 eröffnet einen neuen Gedanken, und auch hier möchte der Apostel, dass sein junger Kollege auf der Hut ist:

Lege niemandem schnell die Hände auf und sei nicht teilhaftig an den Sünden anderer; halte dich selbst rein (V. 22).

Es ist angenommen worden, dass sich die Handlung des Handauflegens hier auf die Einsetzung von Ältesten bezieht. Aber das ist ein voreiliger Gedanke; denn selbst wenn es die Tatsache wäre, was sehr wahrscheinlich ist, dass Ältesten die Hände aufgelegt wurden, wenn sie gewählt wurden, ist es sicher, dass die Handauflegung einen weitaus größeren Zusammenhang hatte, und dass sie ein Zeichen des erteilten Segens oder der Gemeinschaft beim Empfehlen der Gnade Gottes war, als vom Presbyterium noch keine Rede war. „Den Sieben“ (Apg 6) wurden die apostolischen Hände aufgelegt, was einem Werk, das leicht zu entarten drohte, Würde verlieh, obwohl die Apostel selbst bis dahin nicht verschmäht hatten, es zu erfüllen. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass eine ähnliche Form der Einweihung bei der Einsetzung von Ältesten stattgefunden ha-

ben mag. Aber die Schrift hat es sorgfältig verschleiert, wenn es so war; und, es ist nur ein kleines Wagnis zu sagen, höchst weise; denn ihre Auslassungen sind nie ohne Absicht, ebenso wenig wie ihre Einfügungen oder die Art und Weise derselben. Könnte es nicht auf demselben Prinzip beruhen, dass Marias Zwischenruf (Joh 2,3) nicht ermutigt wurde, und dass Petrus' Wort an unseren Herrn (Mt 16,23) nach einem hohen Lob seines Selbstbekenntnisses die strengste Zurechtweisung nach sich zog, die er je einem Jünger erteilt hat? War es nicht vor auszusehen, dass der Handlung im Laufe der Zeit eine abergläubische Bedeutung zugewiesen werden würde, gegen die die Schrift ihren stillen Protest erhebt, wenn die Menschen nur wüssten, wie sie aus der Unterlassung Nutzen ziehen könnten?

In keinem einzigen Fall wird gesagt, dass den Presbytern die Hände aufgelegt werden. Timotheus wurden die Hände aufgelegt, und sogar die Ältesten schlossen sich dem an, als der Apostel die Gabe Gottes übermittelte, die damals gegeben wurde. Barnabas und dem Apostel selbst wurden die Hände aufgelegt, als eine Prophezeiung sie für eine besondere Mission benannte, für die der Geist sie aussonderte und unter die Nationen sandte (Apg 13,3). Aber es ist ein extremes und unwissendes Vorurteil, das einen dieser sehr unterschiedlichen Fälle, in denen die Hände aufgelegt wurden, mit Ältestenschaft oder sogar mit dem, was die Leute Ordination nennen, verwechseln könnte. Sicherlich waren Barnabas und Saulus bereits als höchst ehrenvolle Diener des Herrn anerkannt. Vergleiche Apg. 9, 11, Gal. 1, für denjenigen, der, obwohl bei weitem der Größte, der Jüngere in diesem Werk war. Dies (und es ist bei weitem nicht alles, was angeführt werden könnte) reicht aus, um zu beweisen, dass das Handauflegen in der Schrift eine umfassendere Anwendung hat als die sehr enge, auf die einige den Vers vor uns reduziert haben, selbst wenn es ohne Zweifel auf Älteste angewandt würde, was es in der Schrift zweifellos nie ist.

Die richtige Schlussfolgerung ist daher, dass die Anweisung keine besondere, wenn überhaupt, Verbindung mit Ältesten hat, sondern Timotheus vor Eile bei allen solchen Handlungen warnen sollte. Was aus der Schrift gezogen wurde, widerlegt noch entschiedener die (in letzter Zeit von einigen im In- und Ausland wiederbelebte) Auffassung von Dr. Hammond, dass sich die Worte auf die Handlung bei der Absolution von Büßern und ihrer Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft beziehen. Euseb. H. E. vii. 2, Concil. Nic. can. 8, Suicer's Thes. ii. 1576, Bingham's Ant. xviii. 2, 1, weisen deutlich darauf hin, dass dies ein früher kirchlicher Brauch ist; aber dass er den geringsten Anspruch hat, biblisch zu sein, bleibt zu beweisen. Huther, der nicht oft zu loben ist, hat Recht, wenn er für den Hinweis die große Ausdehnung seines Gebrauchs in der Schrift behauptet, wobei Unvorsichtigkeit in irgendeinem Teil davon eine Gefahr im Verhältnis zu seiner Bedeutung ist.

Die volle Tragweite dieses ersten Gebots gibt den folgenden Worten vielleicht noch mehr Bedeutung: „Sei auch nicht teilhaftig an den Sünden anderer; halte dich selbst rein.“ Eile bei der Befolgung dieses wohlbekanntes Zeichens der Gemeinschaft, selbst wenn es nicht wie manchmal die Vermittlung geistlicher Kraft ist, könnte schön aussehende Männer dazu bringen, sich bald zu Feinden des Kreuzes Christi zu entwickeln. Welchen Kummer würde dies einem so empfindlichen Herzen wie dem des Timotheus nicht bereiten! Besonders dann würde er gut daran tun, sich die Gefahr vor Augen zu halten, dass er durch seine Voreiligkeit ihre Sünden teilt. Dann folgt der abschließende Appell: „Halte dich rein.“ Die Keuschheit, auf die Wiclif und die rheinische Version dieses letzte Wort beschränken, ist nur ein Teil dessen, was der Apostel dem Timotheus auferlegt. Die Reinheit, die an ihm selbst nachdrücklich gefordert wird, würde um so besser helfen, sich vor Nachlässigkeit zu hüten, indem sie förmlich Männer sanktioniert, die der Herde Gottes trau-

rigen Schaden zufügen oder den Meister entehren würden, indem sie das Werk durch die Liebe des gegenwärtigen Zeitalters verlassen, wenn sie nicht in grobe Sünden fallen oder heimlich Irrlehren des Verderbens einführen würden.

Dass diese Ermahnungen nicht so beschränkt sind, wie man angenommen hat, sondern eine gottgefällige und sittliche Ordnung umfassen, nachdem sie von den Ältesten in Gut und Böse gesprochen haben, scheint klar aus dem zu sein, was in Vers 23 folgt:

Sei kein Wassertrinker mehr, sondern trinke ein wenig Wein wegen deines Magens und deiner häufigen Krankheiten³²

³² Paley (Works, vol. v. 298, ed. vii.) bemerkt, dass in einem solchen Brief „nichts anderes als die Realität, d. h. die reale valetudinäre Situation einer realen Person, einen Gedanken von so häuslicher Natur nahegelegt haben könnte. Aber wenn schon die Besonderheit des Ratschlages bemerkenswert ist, so ist es der Ort, an dem er steht, erst recht. . . . Die Anweisung an Timotheus über seine Ernährung steht zwischen zwei Sätzen, die so weit wie möglich vom Thema entfernt sind. Der Gedankengang scheint unterbrochen zu sein, um sie hineinzulassen. Wann passiert das schon mal? Es geschieht, wenn ein Mann so schreibt, wie er sich erinnert; wenn er einen Artikel aufschreibt, der in dem Moment auftaucht, in dem er auftaucht, damit er ihn später nicht vergisst.“ Es mag durchaus wahr sein, dass kein Fälscher, der den Namen des Paulus schreibt, an eine solche Einfügung gedacht hätte, die in ihrer Gleichgültigkeit gegenüber dem, was Menschen im Allgemeinen als literarische Ordnung bezeichnen würden, sicherlich vermieden worden wäre, besonders in dem würdevollen Ideal eines apostolischen Briefes an seinen Vikar. Aber offenbart Paleys Tonfall nicht einen schmerzlichen menschlichen Maßstab, ein inspiriertes Werk zu betrachten? Wäre es nur die Korrespondenz „eines Mannes“, wäre die Bemerkung unbedenklich, aber welche Respektlosigkeit, davon zu sprechen, dass Paulus sie in dem Moment niederschrieb, in dem sie auftrat, damit er sie hinterher nicht vergaß! Calvin aber spricht mit noch größerer Lässigkeit, indem er ohne Vorwurf erwähnt, dass manche annehmen, der so eingeleitete Satz sei nicht von Paulus geschrieben worden! und sich auf seine Gewohnheit beruft, eine Vielzahl von Dingen, die ohne Anordnung gesagt werden, miteinander zu vermischen! Außerdem wagt er es, anzudeuten, dass eine Randbemerkung durch einen Fehler der Ab-

Dies scheint eine parenthetische Äußerung rührender Rücksichtnahme auf den skrupulösen Geist des Timotheus zu sein, wenn er persönliche Reinheit für unvereinbar mit dem hielt, was sein schwacher körperlicher Zustand verlangte. Wie auffallend die Gegenüberstellung! Es war auch kein privater Brief, der zweifellos die falsche und schädliche Askese dieses jungen Dieners des Herrn korrigiert hätte, aber andere von diesem Tag an bis heute ähnlich leiden ließ; und besonders in unserer Zeit, die die Wiederbelebung des alten gnostischen Irrtums gern so betrachtet, als wäre sie ein Kurs von besonderem moralischen Wert, ja, eine Waffe göttlichen Temperaments, um den Menschen zu erhöhen und die Welt zu gewinnen. Aber er ist in der Tat ein armer Gläubiger, der zwischen all den Meinungen der Mediziner (wenn sie sich einig wären) und all den Argumenten der Abstinenzler auf der einen Seite, gegen diese wenigen Worte des Apostels auf der anderen Seite zögern könnte. Denn sie sind nur Staub, Gottes eigenes ist ein inspiriertes Wort – das, was niemals vergehen kann. Die vorsehende Sorgfalt, die so den Fallstricken der Menschen in alter oder neuer Zeit zuvorkam und sie davor bewahrte, ist also mit Dankbarkeit zu bemerken. Alfords Abänderung scheint nicht ernsthaft beachtet zu werden und auf dem Fehler zu beruhen, diesen ganzen Zusammenhang als auf die Vorschrift der Pflichten des Timotheus gegenüber den Ältesten bezogen zu betrachten, während wir gesehen haben, dass er weitaus breitere Ziele hat.

schreiber in diese Passage gelangt sein könnte! Was! wo kein einziges MS, unzial oder kursiv, keine einzige Version des Ostens oder des Westens, kein einziger früher kirchlicher Schreiber, griechisch, lateinisch oder sonst etwas, entweder eine Auslassung oder eine Einfügung in dieser Passage bezeugt? Sie ist also nachweislich von Paulus; oder aber wir haben absolut keine Sicherheit für die Echtheit von irgendetwas, was der Apostel jemals geschrieben hat.

Wir sollten auch nicht versäumen, die Vorsicht zu bemerken, die hineingeworfen wird, während wir die Freiheit in Bezug auf jedes Geschöpf Gottes und die Pflicht, das zu benutzen, was in der Schwäche nützlich ist, aufrechterhalten – „ein wenig Wein“: warum „ein wenig“, wenn es nicht mehr dazu berechnet wäre, zu erregen als Wasser? Die Natur des Weins wird so angedeutet und die Unangemessenheit des Übermaßes bewahrt.

Von dieser Abschweifung, die von der Aufforderung abhängt, sich rein zu halten, nimmt der Apostel den direkteren Zusammenhang wieder auf, nicht an den Sünden anderer teilzuhaben (V. 22).

Bei manchen Menschen sind die Sünden offenkundig, sie gehen dem Gericht voraus, und manchen folgen sie auch nach; ebenso sind auch die guten Werke offenkundig, und die anderen können nicht verborgen werden (V. 24.25).

Ein heilige Gesinnung Geist sucht sich nicht mit den Sünden anderer zu beschäftigen, es sei denn, die Pflicht verlangt es zwingend. Aber es gibt keine Entschuldigung für die Nachlässigkeit, die einen der ständigen Täuschung aussetzen würde. Deshalb war es wichtig, Grundsätze der göttlichen Weisheit festzulegen, um dort zu leiten, wo der Irrtum leicht ist und seine Folgen beklagenswert sein könnten. Wenn die Sünden einiger Menschen notorisch sind und auf jenes feierliche Gericht hinweisen, wo es keine Gnade gibt, um das gerechte Verhängnis derer zu mildern, die es in ihrer Verachtung der Wahrheit und Gnade Gottes verachtet haben, so gibt es auch einige, deren Sünden danach folgen; und das ist in der Wirklichkeit gewiss nicht weniger schrecklich, wenn der Schein gerettet wird, dessen Täuschung geeignet ist, nicht nur andere, sondern auch die Schuldigen selbst zu umgarnen, was das Ende noch bitterer macht, obwohl es am gerechtesten ist. Auf der anderen Seite findet sich ein ähnlicher Unterschied in dem, was die Gnade hervorbringt; denn die

Werke, die anständig sind, sind offenkundig, und die, die nicht sofort ins Auge fallen, können ebenso wenig verborgen werden, wie Er es könnte, der ihre Quelle ist (Mk 7,36). Dass dies aus der Warnung an Timotheus hervorgeht und mit ihr zusammenhängt, nicht an den Sünden anderer teilzuhaben und insbesondere unwürdige Arbeiter zu sanktionieren oder solche zu entmutigen, die für den Gebrauch des Meisters geeignete Gefäße sein könnten, ist wahr. Aber die Belehrung auf die Auswahl oder Ablehnung von Kandidaten im Werk des Herrn zu beschränken, scheint die Enge des menschlichen Verstandes zu sein und fremd gegenüber den fleißig umfassenden Begriffen des Apostels, in denen er die Dinge groß und tief und weit darüber hinaus betrachtet.

Und doch war es kein Geringerer, der so kommentierte: „Es gibt einige, die sich zur Ordination anbieten, deren skandalöses Leben vorher bekannt ist; und sie laufen, bevor sie sich zu diesem heiligen Amt anbieten, in den gerechten Tadel; die Vergehen anderer werden nicht bekannt, bis sie ordiniert werden. Ebenso sind im Gegenteil die guten Werke und der heilige Lebenswandel mancher, die sich zur heiligen Berufung stellen, vorher bekannt und anerkannt, so dass du keine Skrupel zu haben brauchst, deine Hände auf sie zu legen; und was die anderen betrifft, so können sie, wenn du dich sorgfältig nach ihrem Benehmen und ihrer Unterhaltung erkundigst, nicht vor deiner Aufmerksamkeit verborgen werden, so dass du davon absehen kannst, sie aufzunehmen.“ So Bp. Hall (iv. 429, 430, ed. Pratt, 1808).

Doch eine solche Einschränkung, indem sie die Verse 24 und 25 strikt an den vorhergehenden Kontext bindet, reduziert den Gedanken ungemein unter die ungezwungene Haltung der Worte, wenn man sie als auf das Gericht des Herrn zugehend betrachtet; während letzteres, wenn man es vollständig zuließe, den Gewinn, den die wahre Bedeutung für den gegenwärtigen Gebrauch bietet, in

keiner Weise beeinträchtigen würde. Die Wahrheit, wenn sie so verstanden wird, wie der Heilige Geist sie darstellt, ist immer besser als der Gedanke des Menschen, wie klug er auch sein mag, oder seine Tradition, wie weit verbreitet sie auch sein mag; und Christus ist der einzige Weg.

Kapitel 6

Von Angelegenheiten der kirchlichen und moralischen Ordnung ist der Übergang leicht und passend zu den gebührenden Gefühlen und dem Verhalten von Sklaven, eine brennende Frage für das Haus Gottes auf Erden, wo Material für Unheil so reichlich in den Händen von Menschen liegt, die unbesonnen, berauscht und ungebrochen sind. Einige haben sich ihren subjektiven Vorstellungen hingegeben, die in den ungesunden Sümpfen der modernen Freizügigkeit gezüchtet wurden, und wagen es, ohne die gnädige Weisheit des Apostels mehr zu schätzen als sein strenges Verbot der Selbstbehauptung, den inspirierten Anspruch der Passage oder sogar ihren echten paulinischen Charakter in Frage zu stellen. Es genügt zu sagen, dass für den Gläubigen jedes Wort in sich selbst so passend und heilsam ist, wie die Wichtigkeit der Ermahnung für diese und jede andere Zeit deutlich ist. Man kann auch nicht hoffen, seinen Wert hinreichend zu bezeichnen, wenn wir ihn Satz für Satz in seiner Bedeutung für unsere Tage für Seelen, die häuslichen Dienst schulden, abwägen, wo der Druck der Knechtschaft nicht mehr besteht.

Alle, die unter dem Joch Knechte sind, sollen ihre eigenen Herren aller Ehre würdig halten, damit der Name Gottes und der Lehre nicht geschmäht werde. Und die, die gläubige Herren haben, sollen sie nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern umso mehr sollen sie dienen, weil die, die an dem guten Dienst teilhaben, treu und geliebt sind. Diese Dinge lehren und ermahnen. Wenn jemand anders lehrt und nicht auf die gesunden Worte unseres Herrn Jesus Christus und die Lehre, die der Frömmigkeit entspricht, eingeht, so ist er aufgeblasen und weiß nichts, sondern ist krank an Streifragen und Wortgezänken, woraus Neid, Zank, Schmähungen, böse Verdächtigungen, Zankereien von Menschen entstehen, die im Geist verdorben und der Wahrheit beraubt sind und meinen, Frömmigkeit sei Gewinn (V. 1–5).

Das von Mose gegebene Gesetz hatte viel dazu beigetragen, die Sklaverei in Israel zu mildern, und das nicht nur in Bezug auf einen Hebräer, der wegen Schulden verkauft wurde oder sich aus Armut verkaufte. Ein Jahr der Befreiung kam schnell herum, danach war seine bleibende Knechtschaft ganz freiwillig, mit einer gesegneten Gegenbild im Blick, die dem unterwiesenen Christen vertraut ist. Die alte und immer noch vorherrschende britische Prahlerei ist nur ein Echo des Gebots, dass ein Sklave, der unter ihnen entkam, nicht an seinen Herrn ausgeliefert werden sollte, sondern frei war, um unbehelligt und frei zu leben, wo es ihm in ihrer Mitte gefiel (5Mo 23,15.16). Dies bezog sich aber nicht nur auf seine soziale Stellung, sondern noch mehr auf seinen religiösen Status. Darin steht das Gesetz des Mose im Gegensatz zu anderen Gesetzbüchern, ja, zur selbstsüchtigen und hochmütigen Christenheit. Denn jüdische Sklaven hatten neben anderen Privilegien Anspruch auf die Beschneidung, genossen ausdrücklich die Sabbatruhe – unbestreitbar eine Wohltat für niemanden mehr als für sie, und hatten ihren Platz bei den feierlichen Versammlungen des Jahres, nahmen an den Festen teil wie die anderen, und an den Früchten des Sabbats des Landes jedes siebte Jahr, wie auch an der allgemeinen Freude und Freiheit des Jubiläums. Dennoch ist völlig zugestanden, dass das Gesetz nichts vollkommen machte, wie überall sonst, so auch hier; und dass angesichts jüdischer oder menschlicher Hartherzigkeit nicht wenig unter dem Gesetz geduldet wurde, was fern von Gottes Sinn war, bis Er kam, der die Wahrheit in der Gnade ist. Christus hat alles verändert, und der Knecht wurde sein Freigelassener, wie der Freie sich freut und geehrt wird, sein Knecht zu sein. Es gibt jetzt weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, kein männlich und weiblich, denn wir sind alle eins in Christus Jesus. Beschneidung oder Unbeschnittensein, Barbar, Skythe: was zählt jetzt das eine oder das andere? Christus ist alles und in allem. Alles gründet sich

auf seinen Tod und seine Auferstehung, der, in den Himmel aufgefahen, eine völlig neue und himmlische Beziehung geschaffen hat, deren Kraft der tatsächlich gekommene Heilige Geist ist.

Das ist die christliche Lehre, und keine Klasse scheint den Segen in Gottes Gnade reicher geerntet zu haben als die Sklaven, die das Evangelium hörten. Hier haben wir höchst heilsame Gebote, die Timotheus beherzigen sollte, und das im Hinblick auf falsche Lehrer, die immer bereit sind, die Wahrheit für ihre Gelüste zu missbrauchen, wie es auch politische Führer von Zeit zu Zeit in der Weltgeschichte getan haben.

Der erste Vers fordert als Maxime des weitesten Bereichs alle, die als Knechte unter dem Joch waren, auf, ihre eigenen Herren aller Ehre für würdig zu erachten. Die einen mögen andere Herren herbeischreien, die anderen mögen ihre eigenen missbilligen oder verunglimpfen: weder das eine noch das andere ist des Glaubens oder wird des Christen würdig; und ein Sklave, wenn er Christ ist, ist nicht weniger verantwortlich als ein anderer, Christus zu reflektieren und zu leben. Es ist keine Frage, was ihre eigenen Herren sein mögen, Juden oder Heiden, eitel oder stolz, unmoralisch oder selbstgerecht, gemein, ehrgeizig, oder was auch immer. Wenn Gottes Vorsehung ihr Los unter die Verpflichtungen von Knechten geworfen hatte, waren sie Ihm dafür verantwortlich, dass sie aller Ehre würdig waren, nicht weil sie dieses oder jenes Lob verdienten, sondern einfach weil sie ihre eigenen Herren waren. Der Besitz des ewigen Lebens, der Erlösung und der in Aussicht stehenden Herrlichkeit war so gemeint, wie er berechnet ist, um das Herz in die moralische Höhe zu heben; insofern als dies nur wirklich der Fall sein kann durch das Gefühl der souveränen Gnade Gottes für einen schuldigen Sünder, der um den unendlichen Preis seines Blutes gerettet wurde, der so den Segen gesichert hat, und der auf Ihn war-

tet, um zu kommen, man wusste nicht, wie bald, um seine himmlische Hoffnung zu vollenden.

Es kommt nicht oft vor, dass die rheinische Version Anspruch auf Genauigkeit erhebt, aber hier darf sie es, weil sie sich an die Vulgata hält. Alle älteren englischen Versionen scheinen mir versagt zu haben, ebenso wie die Authorised Version, indem sie „servants“ oder Sklaven nicht als Teil des Prädikats betrachten. Und so verstehe ich den Pesch. Syr., wenn auch etwas vage, während der Philoxenianer die gewöhnlichere Ansicht wiedergibt. Das gibt dem „unter dem Joch sein“ eine unangemessene Bedeutung, während die wahre Kraft nur komplementär ist. Es scheint nur eine vollständige Beschreibung aller, die in Knechtschaft sind, zu sein, nicht der besondere Fall einiger; und daher die allgemeine Pflicht aller solcher Mitmenschen. Wie feierlich ist es für den unbedachten und unaufmerksamen Christen in einer solchen Lage, sich daran zu erinnern, dass sein Versagen gegenüber seinem Herrn dazu führt, dass über Gott und seine Wahrheit schlecht gesprochen wird! Bei leichtem Gemüt mag diese Erkenntnis dazu führen, dass der eigene Herr mehr oder weniger vernachlässigt oder gar bekämpft wird. Aber die Wahrheit in aller Niedrigkeit zu tun und jeder seinen eigenen Herrn zu ehren, ist der einfache, wahre und wirksame Weg, Gott und der Wahrheit Ehre zu machen.

Als nächstes kommen die besonderen Umstände derjenigen, die gläubige Meister hatten. Dieses Vorrecht scheint nur Trost und Segen zu verheißen, und zweifellos ist der Unterschied in der Atmosphäre groß. Aber jede Stellung hat ihre Fallstricke und Schwierigkeiten; und beide, Meister und Diener, wenn sie gläubig sind, wären ebenso geneigt, gegenseitig viel zu erwarten, wie manchmal schwer enttäuscht zu werden. Daher hütet der Apostel mit Vorsicht die Ausnahme: „Diejenigen aber, die treue Herren haben, sollen sie nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern um so mehr dienen,

weil die, die an dem Nutzen teilhaben, treu und geliebt sind.“ Es ist überflüssig zu bemerken, dass die rhemische mit Wiclif der Wahrheit näher ist, nicht die anderen englischen Übersetzungen, die seit Tyndale den letzten Satzteil als Teil des Prädikats behandeln

Dies über die bloße Kontroverse hinaus, die der Artikel verbietet, dessen Kraft sie übersehen haben. Andererseits irren sich Beza, Bengel u. a. in dem Gedanken, dass der Artikel mit εὐεργεσίας auf die Wohltat Gottes in Christus hinweist, was hier den denkbar schlechtesten Sinn ergeben würde. Der Artikel ist tatsächlich, wie so oft, implizit durch den vorhergehenden Satz μάλλον δουλευέτωσαν bedingt. Der Glaube erhebt zwar die Niedrigen und demütigt die Stolzen; aber er missbraucht die Gemeinschaft im Geist nicht zur Gleichheit im Fleische. Vielmehr lehrt er die Gläubigen, weil sie dies oder jenes wissen, statt ihre Herren zu verachten, um so mehr Dienst zu leisten, weil die, die ihren guten Dienst ernten, gläubig und geliebt sind. Und es war damals wie heute dringend nötig, diese Lektionen den Seelen einzuprägen, besonders denen, die in der Untertanenbeziehung stehen. Mit diesen beginnt der Apostel einheitlich, wenn er wie im Epheserbrief und im Kolosserbrief beide ermahnt. Eine fleischliche Bekanntschaft mit dem Evangelium fällt leicht in die Selbstsucht der bescheideneren Klasse, die Christus ausschließt und den Sozialismus, die gemeinste Karikatur der Christenheit, hervorbringt.

Aber es scheint eine seltsame Aufteilung zu sein, die das, was aus dem Vorhergehenden folgt, abtrennt, indem sie „Diese Dinge lehren und ermahnen“ entweder als den Anfang eines neuen Absatzes nimmt, wie Green, Lachmann, Tischendorf, Tregelles, Webster und Wilkinson, Westcott und Hort, Bengel, Matthaei, oder als das Ende des vorherigen, wie Ellicott und die Revidierte Version. Mit Alford, Bloomfield u.a. ist es besser, dies als einen ununterbrochenen Zusammenhang zu betrachten; zumal die nun beginnende anklagende

Warnung in deutlicherem Gegensatz zu der soeben abgeschlossenen Ermahnung steht.

Wenn jemand anders lehrt [oder den fremden Lehrer spielt] und nicht auf die gesunden Worte eingeht, die unseres Herrn Jesus Christus und die Lehre, die der Gottseligkeit entspricht, so ist er aufgeblasen und weiß nichts, sondern ist krank an Streitfragen und Wortgezänken, woraus Neid, Zank, Schmähungen, böse Verdächtigungen, Zankereien von Menschen entstehen, die im Geist verdorben und der Wahrheit beraubt sind und meinen, Gottseligkeit sei Gewinn (V. 3–5).

So bereitet der Apostel seinen jüngeren Kollegen eindeutig darauf vor, sich vor der seltsamen Lehre zu hüten, die die Wahrheit in diesen Dingen untergraben und den stolzen und rücksichtslosen Willen des Menschen unter einem schönen Vorwand ersetzen würde.

Manche mögen es für seltsam halten, dass der Apostel so entschieden zu Timotheus spricht; aber lasst sie das moralische Urteil abwägen, das dieser eminent nüchterne Diener des Herrn unter der unmittelbaren Kraft des inspirierenden Geistes ausspricht. Niemand, der Gott fürchtet, wird ihn mit unangemessener Strenge belasten; dennoch verurteilt er uneingeschränkt jeden Menschen, der eine andere Lehre als die festgelegte lehrt. Das Verhältnis eines Dieners zu seinem Herrn zu untergraben, war in seinen Augen abscheulich, und nicht weniger, weil schöne Vorwände und hochtrabende Bekenntnisse vorgebracht wurden. Denn die Pflicht zur Unterwerfung ergibt sich aus der Beziehung; und sie wird durch den Glauben der Betroffenen gestärkt, nicht gelockert. In jedem Fall wird angenommen, dass die unter dem Joch Stehenden gläubig sind, sonst würden sie nicht in den Geltungsbereich des Apostels fallen. Im letzteren Fall werden die Autoritätspersonen als Gläubige dargestellt. In keinem Fall wird ein respektloser, noch weniger ein rebellischer Geist geduldet, sondern jede Annäherung daran wird als entehrend für Gott und die Wahrheit zurückgewiesen.

Und das ist noch nicht alles. Denn etwas anderes zu lehren, heißt, dem gesunden Worte, ja dem Worte des Herrn Jesus Christus, und der Lehre, die der Gottseligkeit entspricht, nicht beizutreten³³. Der Geist Gottes erkannte, dass sozialistische Prinzipien drohten, wenn sie nicht schon am Werk waren, was eine so umfassende und schonungslose Zurechtweisung nach sich zog. Kann man sich einen Tadel vorstellen, der besser geeignet ist, eine solche Tendenz zu kontrollieren und zu zerstören? Wer, der weiß, was es heißt, ein Sünder zu sein, der jede Gnade der Gnade in Christus verdankt, würde es wagen, in einer Linie des direkten Widerspruchs zu seinen Worten zu verharren, der der Herr aller und der bestimmte Richter der Lebenden und der Toten ist? Wer ist so zufrieden mit seinen eigenen Theorien und Plädoyers, dass er die apostolische Erklärung verachtet, dass seine Lehre unvereinbar mit dem ist, was der Gottseligkeit entspricht? Es gibt so etwas, wie, nachdem man den Weg der Gerechtigkeit erkannt hat, sich von dem heiligen Gebot, das uns überliefert wurde, abzuwenden. Kein wahrhaftiger Heiliger würde mit einer so schrecklichen Ermahnung von solch einer Seite leichtfertig umgehen. Wer trotzdem darauf beharrt, seinem eigenen Herzen zu vertrauen, muss die bittere Frucht ernten, indem er nicht nur sein Zeugnis, sondern auch seine Seele ruiniert; denn Gott lässt sich nicht spotten, wenn der Mensch sich selbst betrügt. Verdorbene Lehre ist vom Feind und kann, wenn sie nicht in dem Licht beurteilt wird, das die Gnade gibt, um sie zu entlarven, nur zu den schlimmsten Ergebnissen führen, besonders für solche, die Irrtum lehren, wo Christus genannt wird, und folglich sind alle verantwortlich, Ihn darzustellen, der die Wahrheit ist.

³³ Bentleys Vermutung wird in einzigartiger Weise durch die Sinai-MS. bestätigt, die προσέχεται (mit einem Itakismus) liest. Dennoch gibt es keinen hinreichenden Grund, den gemeinsamen Text, der von allen anderen Autoritäten unterstützt wird, aufzugeben.

Auch hier gibt es keine Entschuldigung wegen abstruser Gedanken oder feiner Nuancen im Ausdruck. Es ist eine Frage der grundlegenden Moral, oder, wie der Apostel es ausdrückt, „der Lehre, die der Gottseligkeit entspricht.“ Wie gesegnet für uns, dass Christus alle Wahrheiten umfasst, die höchsten und die bescheidensten gleichermaßen, unsere himmlischen Vorrechte und unsere alltäglichsten Pflichten! Es gibt nichts Gefährlicheres als den hochmütigen Geist, der in seinem einseitigen Eifer für die Vereinigung mit Christus in der Höhe oder für die besonderen Herrlichkeiten des Wirkens des Geistes diese gewöhnlichen Annehmlichkeiten des Alltags als unwichtig behandelt. Es ist klar, dass unser Apostel solch einer Kurzsichtigkeit kein Pardon gibt; und zwar umso weniger, wo sie hochmütig und schmähend ist, als sie unüberlegt und oberflächlich ist. Er selbst ist das beste Beispiel für eine Lehre, die auf einem moralisch breiten und tiefen Fundament ruht, auf dem allein sicher gebaut werden kann, was in das Licht und die Herrlichkeit der Gegenwart Gottes übergeht.

Hört, wie der Apostel den Übeltäter auspeitscht: „Er ist aufgeblasen und weiß nichts, ist aber krank über Streitfragen und Wortgezänken.“ Ist es nicht ein getreues Abbild des Geistes, der ohne Gewissen und Herz am Werk ist, wo Christus nur zum Mittel gemacht wird, um die Gemeinde zu erhöhen, statt dass die Gemeinde seiner Herrlichkeit dient?

Wir werden durch die, nicht durch eine, Wahrheit geheiligt; aber die menschliche Einseitigkeit (die sich immer rühmt, ihr Maß sei alles, was hörensenswert ist, und zwar umso mehr, je enger es ist) ist nur die Erkenntnis, die aufbläht. Man denke sich, dass Paulus oder gar Timotheus sich ihrer Freunde als der Männer der Intelligenz rühmten, im Gegensatz zu Petrus oder Apollos und zu denen, die beide schätzten! Nein; solche eitlen Vergleiche überließen sie den fleisch-

lichen Korinthern. Liebe baut auf. Das war das Ziel des Apostels auch in seiner vernichtenden Entlarvung des wahren Charakters dieser leeren, aufgeblasenen Lehre, die sich der reichsten Gnade und der höchsten Wahrheit bediente, um die schlichten Pflichten eines jeden Tages in menschlichen Beziehungen beiseite zu setzen. Und eine große Gnade ist es, wenn einfache Seelen, die wenig anderes verstehen, sich auf den Christus, den sie kennen, berufen und das Opfer der gewöhnlichen Moral ablehnen, was auch immer die auffälligen Anmaßungen sein mögen, die eine solche Laxheit begleiten oder sogar mildern. Ihr Gewissen, das noch nicht verdorben ist, versichert ihnen, dass es nicht von Gott sein kann, schwere Sünden auf die leichte Schulter zu nehmen, während man einen extremen Eifer für kirchliche Anmaßungen pflegt oder einer übermäßigen Beschäftigung mit unseren besonderen und himmlischen Privilegien nachgibt. Partielle Ansichten sind nur „Wissen“, das geeignet ist, direkt dem Egoismus zu dienen, der nur diejenigen hegt, die ausschließlich an sich selbst festhalten, zur Herabsetzung nicht nur der weniger informierten Heiligen, sondern auch derer, die, besser gelehrt und Christus unterworfen, vorbehaltlos an der Wahrheit festhalten.

Mit Selbstbeurteilung halten wir uns am besten sowohl im Sinne unserer Kleinheit als auch in der Liebe zu allen Heiligen, anstatt uns in Selbstgefälligkeit und Verachtung der Brüder im Allgemeinen aufzublähen. Es ist das Aufkeimen des Gnostizismus, das der Apostel an mehr als einer Stelle des Briefes im Keim erstickt, obwohl das Übel danach eine viel subtilere und bösartigere Form angenommen hat. Aber was auch immer seine Form sein mag, es ist der unvermeidliche Feind, der die Schritte der Wahrheit verfolgt, der immer den höchsten Wert für seine eigene gewählte Linie beansprucht, aber nichtsdestoweniger seine fremde Quelle und Natur verrät, nicht nur durch seinen Stolz und seine Parteinahme, sondern durch seine offensichtliche Vernachlässigung der Lehre, die der Frömmigkeit ent-

spricht. Dies fördert die Wahrheit, weil sie die Offenbarung Christi an die Seele ist, und in Ihm, der alle Dinge erfüllt, lernen wir sowohl praktisch als auch dogmatisch, dass, wie es nichts gibt, das zu groß für uns ist, die wir durch die Gnade eins mit Ihm geworden sind, so gibt es auch nichts, das zu klein für Gott ist, der in der Person seines Sohnes in den Staub des Todes hinabgestiegen ist. Die verachtenswerteste Stellung auf Erden wird durch die Gnade Christi zum schönsten Feld, um Ihn in unserem Körper zu verherrlichen, sei es durch das Leben oder durch den Tod.

Und ebenso leidvoll ist die Frucht: „woraus Neid, Zank, Lästerungen, böse Verdächtigungen, Zank von Menschen, die verderbt sind im Geist und der Wahrheit beraubt, und meinen, Gottseligkeit (Frömmigkeit) sei Gewinn.“ Das sind die unverkennbaren Werke des Fleisches, die durch die Hoffnung erregt werden, die Frömmigkeit zu einem selbstsüchtigen Ergebnis zu führen. Ganz anders ist es, wenn der Glaube durch die Liebe am Werk ist! Da kann die Frucht des Geistes nicht verborgen werden in Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Mäßigung (Gal 5,22.23); denn Christus ist der Gegenstand, nicht das unter trügerischem Schein verhüllte Selbst, das darum nur um so abscheulicher vor Gott ist, und das darum bald in Verwirrung und jedes böse Werk ausbricht.

Der letzte Satz von Vers 5 wird im gemeinen Text und in der autorisierten Version von allen Kritikern als unbegründet abgelehnt, obwohl Syrr. et al. die Einfügung befürworteten. Er scheint mit dem letzten Satz von 2 Tim. 3,5 zu entsprechen, der zweifellos echt ist, wenn auch nicht in genau demselben Wortlaut. Hier ist die Ermahnung fehl am Platz: denn es handelt sich nur um den hypothetischen Fall, dass jemand schuldig ist, die fraglichen falschen Grundsätze zu insinuieren; während im Zweiten Brief ein böser Zustand positiv vorausgesagt wird mit Anweisungen, wie man dann handeln soll. Au-

ßerdem unterbricht die Einfügung in diesem Ersten Brief den Zusammenhang der Worte des Apostels, wie jeder aus dem vorliegenden Kontext erkennen kann.

Das selbstüchtige Übel, die Frömmigkeit zu einem Mittel des Gewinns zu machen, wurde vollständig entlarvt. Es ist wirklich, den Namen Christi auf die Rechnung gegenwärtiger und weltlicher Interessen zu stellen; es ist ein Missbrauch der Gnade, ein Verlassen der Wahrheit, außer im Bekenntnis, und auch eine Rücksichtnahme auf das Fleisch, um dessen Begierden zu befriedigen; es ist so fremd, wie man es sich nur vorstellen kann, von allem, was der Heilige Geist jetzt auf Erden zur Ehre Gottes des Vaters wirkt.

Aber Frömmigkeit mit Genügsamkeit ist“, sagt der Apostel mit Nachdruck, „ein großer Gewinn. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; denn wir können auch nichts hinausragen. Aber da wir Nahrung und Bedeckung haben, werden wir damit zufrieden sein (V. 6–8).

Frömmigkeit als Deckmantel der Begehrlichkeit, Frömmigkeit, die vorgeführt wird, um in der Welt aufzusteigen und Reichtum zu erwerben, ist eine Umkehrung dessen, was überall in der Schrift als eine echt christliche Erwartung gezeigt wird. Als die Korinther den Wunsch verrieten, auf diese Weise das Beste aus beiden Welten zu machen, tadelte der Apostel sie mit scharfer Ironie: „Schon seid ihr satt, schon seid ihr reich, schon regiert ihr wie Könige ohne uns; und ich wollte, ihr würdet regieren, damit auch wir mit euch regieren könnten. Denn mir scheint, Gott hat uns Apostel zuletzt als zum Tode Verurteilte hingestellt; denn wir sind ein Schauspiel für die Welt, für Engel und Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid weise in Christo; wir sind schwach, ihr aber seid stark; ihr seid in Ehren, wir aber sind verachtet. Bis auf diese Stunde hungern und dürsten wir und sind nackt und werden geschlagen und haben keine feste Wohnung. Wenn wir geschmäht werden, so segnen wir; wenn

wir verfolgt werden, so ertragen wir; wenn wir verleumdet werden, so bitten wir; wir sind geworden wie der Schmutz der Welt, der Abschäum aller Dinge bis auf diesen Tag“ (1Kor 4,8–13). Diese seine Rede war in der Gnade, aber sie war unverkennbar mit Salz gewürzt. Er konnte nicht anders, als zu tadeln, aber es war eine liebevolle Ermahnung, damit sie im Glauben gesund seien und vor verderblichen Praktiken bewahrt würden, die aus falschen Grundsätzen erwachsen.

Der richtige Weg ist der, den der Apostel später in 1. Korinther 7,29–31 anmahnt: „Dies aber sage ich, Brüder, dass die Zeit, die noch bleibt, verkürzt ist, damit die, die Frauen haben, so sind, als ob sie keine hätten, und die, die weinen, so sind, als ob sie nicht weinten, und die, die sich freuen, als ob sie sich nicht freuten, und die, die kaufen, als ob sie nicht besäßen, und die, die diese Welt gebrauchen, als ob sie sie nicht ausnutzten; denn die Mode dieser Welt vergeht.“ Wir sind nur Pilger und Fremdlinge, die durch eine Welt ziehen, der wir nicht mehr angehören; wir sind vom Vater, sein Geschenk an Christus, dessen Zeugen wir jetzt sein sollen, während wir auf sein Kommen warten, um bei ihm zu sein und das herrliche Erbe mit ihm zu teilen. Es ist sein Wille, uns in der Zwischenzeit unser Los zuzuteilen; und die Frömmigkeit würde mit Dankbarkeit seine Verfügung über uns anerkennen, sei es als eine Prüfung unserer Herzensunterwürfigkeit oder als eine Sphäre des Dienstes an ihm von Tag zu Tag. Denn es gibt nichts Rechtes für unsere Seelen, wo Er nicht seinen Platz hat. Es ist nicht genug, dass es „Zufriedenheit“ gibt. Dies allein wäre nur ein heidnisches Gefühl; denn in der Tat haben es nicht wenige heidnische Autoren hübsch ausgedrückt, obwohl es (wie zu befürchten ist) eher das war, was sie zum Menschen werden sahen, als das, was sie in ihrem täglichen Gespräch wirklich gut machten. Die Stoiker, die eine solche Sprache am meisten prägten, waren eher harte als glückliche Menschen. Selbst wenn

sie in der Praxis erfolgreich gewesen wären, wie weit entfernt von Christus war ihre selbstzufriedene Zufriedenheit!

Was hier als ein großes Mittel zum Gewinn erklärt wird, ist „Frömmigkeit“ mit Zufriedenheit. Dies ist ein Zustand, der dem heidnischen Selbstvertrauen, das Gott und die Abhängigkeit von Ihm ausklammert, völlig entgegengesetzt ist. „Frömmigkeit“ hegt Vertrauen zu Ihm und blickt gewohnheitsmäßig zu Ihm auf, als zu Einem, der nicht versagt und nicht versagen kann in seiner gnädigen Rücksicht auf jede Not, Schwierigkeit und Gefahr, da alles nackt und offen vor seinen Augen liegt, mit denen wir zu tun haben. Bei der Frömmigkeit ist „Zufriedenheit“³⁴ die Frucht des Wissens um seine Liebe und die Gewissheit, dass sein Wille gut, annehmbar und vollkommen ist. Wie derselbe Apostel zu den christlichen Hebräern sagte: „Eure Unterhaltung (oder euer Verhalten) sei ohne Liebe zum Geld, zufrieden mit den gegenwärtigen Umständen, denn Er selbst hat gesagt: Ich werde dich nie verlassen und nicht im Stich lassen, so dass wir, Mut fassend, sagen können: Der Herr ist mein Helfer, und ich werde mich nicht fürchten; was wird der Mensch mit mir tun?“ (Hebr 13,5.6). Es ist im Grunde derselbe Grundsatz; aber hier ist es der Schaden für den eigenen Geist, vor dem der Apostel warnt, und nicht die Befürchtung von Unheil durch andere, die er von den Gläubigen der Beschneidung nehmen möchte. Frömmigkeit mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn.

Dies veranschaulicht und verstärkt er durch die unscheinbaren, aber umso eindrücklicheren Tatsachen des Anfangs und des Endes des Menschen hier unten, die alle sehen können, nach denen aber nur Menschen des Glaubens handeln: „Denn nichts haben wir in die

³⁴ Der Peschito Syr. scheint αὐταρκείας im objektiven Sinn von „unsere Genügsamkeit“ oder den Gebrauch davon zu nehmen, ein Sinn, der zweifellos möglich und wie in 2. Korinther 9,8 legitim ist, aber hier mit dem Rahmen dieser Stelle unvereinbar ist.

Welt gebracht, denn wir können auch nichts hinaustragen“ (V. 7) Dies wird in so charakteristischer Kürze und komprimierter Schroffheit vorgebracht, dass man sich nicht wundern muss, wenn sich in den Text nicht weniger Handschriften einmal zur Erklärung eingebrachte Worte eingeschlichen haben. Diese scheinbaren Interpolationen sind unterschiedlich. In einer der frühesten (D. oder die Clermont MS.), die einen im Westen verbreiteten Zusatz enthält, erscheint „[es ist] wahr“; und so steht es im Wesentlichen in der Vulgata, dem Gotischen u.a. Bei den frühen griechischen Schreibern wie in einigen späten Unzialen und der Masse der Kursiven ist „[es ist] offensichtlich“ das Wort („bekannt“ im Syr. ist vielleicht ziemlich gleichwertig). Die ältesten Autoritäten lassen καί oder ἀλλά für ὅτι nicht zu, sondern geben als Text das an, was hier übersetzt ist; was den Eintritt des Menschen in die Welt mit nichts in die feierliche Mahnung verwandelt, dass es am Ende auch so sein wird, damit die zweifache Wahrheit auf den Gläubigen während seines ganzen Weges einwirken kann. Vergleiche Hiob 1,21, das ist ein altertümlich ausgedrückter Gedanke, und so einfach wie sicher. Aber die Frömmigkeit mit „Zufriedenheit“ allein macht ihr Gewicht spürbar und formt den Wandel in Übereinstimmung mit der Wahrheit.

„Da wir aber Nahrung und Bedeckung haben, werden wir damit zufrieden (satt) sein“ (V. 8). Die Worte, die mit „Nahrung“ und „Bedeckung“ übersetzt werden, stehen beide im Plural, was auf die jeweils von Gott bereitgestellte Vielfalt hinweisen kann. Auch die „Bedeckung“ ist nicht auf die Kleidung beschränkt und sollte nicht so übersetzt werden, da sie auch die Behausung einschließt. Das Futur erscheint zwingender als die mahnende Zeitform und passt besser zum Passiv. Selbst auf die ältesten und besten MSS. ist wenig Verlass, da sie zu oft die langen mit den kurzen Vokalen vertauschen, wie in diesem Fall. Die Kritiker neigen in letzter Zeit allgemein zum Futur.

Möge der christliche Leser auch die Worte unseres Herrn in Matthäus 6,19–34 studieren und seine Seele an der unvergleichlichen Fülle und Würde dieser gesegneten Rede erfreuen.

Der gottgefälligen Zufriedenheit des Christen stellt der Apostel als Nächstes den ruhelosen, leidvollen und gefährlichen Weg der Begierde in ihrer mildesten Form gegenüber. Es ist eine weltliche Begierde, die wie jede andere zu beurteilen und zu verbieten ist.

Die aber begehren, reich zu sein, fallen in Versuchung und in eine Schlinge und in viele unkluge und schädliche Lüste, die den Menschen ins Verderben und ins Verderben stürzen. Denn eine Wurzel allen Übels ist die Liebe zum Geld, welche einige, die eifrig danach trachteten, vom Glauben abirrten und sich mit vielen Schmerzen durchbohrten (V. 9.10).

Wie immer bezeugt und vermittelt die Sprache des Apostels unter einem schlichten und unauffälligen Äußeren die Kraft der göttlichen Weisheit. Es ist hier nicht der Besitz von Reichtum, der der Seele im Wege steht. Das hatte der Herr bei dem reichen jungen Herrscher aufgedeckt, der traurig wegging, weil er seinen großen Reichtum zu hoch schätzte, um Christus um jeden Preis nachzufolgen. Mose litt, was der leidende und verherrlichte Menschensohn niemals sanktioniert. Das Gesetz machte nichts vollkommen. Die Einführung einer besseren Hoffnung gibt uns nicht nur die Möglichkeit, uns Gott zu nähern, statt die alte Entfernung beizubehalten, sondern in Christus wird das Fleisch und die Welt als Feindschaft gegen Gott erkannt und gerichtet. Der äußere Vorteil wird zu einem geistlichen Hindernis. Der Mensch ist böse, und Gott allein ist gut; und das Kreuz wird zur Tür der Erlösung von einem Gott, dem alle Dinge möglich sind, wenn die, welche Reichtum haben, mühsam in das Reich Gottes eingehen. Und alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Denn der Glaube macht Christus zu allem, was der junge Mann nicht tat; sonst wäre er nicht mit gesenktem Blick von Ihm weggegangen, der

es nie versäumt, dem am meisten geprüften Gläubigen Frieden zu geben und den am meisten Verlassenen mit Freude zu erfüllen.

Hier ist es die weitaus gewöhnlichere Klasse, deren Ziel es ist, reich zu werden. Was verrät ein solches Verlangen? Unzufriedenheit mit der Berufung, in die man berufen ist; Misstrauen gegenüber Gottes Willen, Güte und Weisheit in seinem Handeln mit jedem; derselbe ungebrochene, unbestimmte Durst nach den Dingen, nach denen die Heiden suchen. Weiß unser himmlischer Vater nicht, was wir nötig haben und was er für uns für richtig hält? Das Wort unseres Herrn lautet: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Moten und Rost sie verderben und wo Diebe sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Moten noch Rost sie verderben und wo Diebe sie nicht stehlen; denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein“ (Mt 6,19–21). Kind Gottes, wo ist dein Schatz? Ist es Christus im Himmel? Wenn ja, dann bist du glücklich! Wenn es Reichtum oder Ansehen ist, warnt der Herr: „Da wird auch dein Herz sein. Was kann falscher und verlockender sein als die schwärmerische Vorstellung, die bei vielen im direkten Widerspruch zu Christus vorherrscht, dass, während das Leben in den Kampf um Reichtum vertieft ist, das Herz nicht dort ist, sondern Ihm treu ist! Es ist nicht aus Mangel an feierlicher Ermahnung, dass ein Christ so abschweifen kann. Der Charakter, der Zustand, zeigt sich in dem, worauf wir eingestellt sind und wofür wir von Tag zu Tag leben. „Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib hell sein.“ Und wenn der ganze Körper in einem dunkel gefunden wird, ist es nicht, weil das Auge böse ist? „Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß ist dann die Finsternis!“ (Mt 6,23). So hat der Herr die Quelle und das Motiv erkannt und die daraus resultierende Blindheit entlarvt.

Der Apostel geht hier kurz auf die Auswirkungen einer solchen, wenn auch verschleierte Absicht ein. Sie fallen in Versuchung und

in eine Schlinge und in viele unkluge und schädliche Begierden, die den Menschen ins Verderben und ins Verderben stürzen. Aber ach! der Unglaube der Gläubigen, wo ein anderer Gegenstand als Christus und gegen seinen Willen und seine Herrlichkeit sie hinreißt! Nicht die Reichtümer selbst sind die schlimmste Gefahr, obwohl dadurch der Weg erschwert wird, sondern der Mangel an Glauben, der sie als des Herrn und nicht als unsere eigenen ansieht und der deshalb nur danach trachtet, als Verwalter nach seinem Sinn treu zu sein und in der Ausführung seines Willens gesegnet zu werden. Es ist unser eigener Wille oder unsere eigene Absicht, die so oft falsch ist und am meisten gefürchtet werden muss.

In Versuchung zu geraten ist etwas ganz anderes als in Versuchung zu sein. Die Tatsache, in Versuchung zu geraten, ist anstrengend; aber gesegnet ist, wer die Versuchung erträgt. Der Herr selbst weiß, was schwere Versuchungen bedeuten, keiner so sehr. Denn wie Gott nicht durch Böses versucht werden kann und selbst niemanden versucht, so wurde auch der zweite Mensch (wiewohl der erste zugleich zu seinem eigenen Verderben und dem des Geschlechts war) nicht zu Gottes Unehre versucht. Aber Christus litt, während er versucht wurde, anstatt schwach der gegenwärtigen Befriedigung nachzugeben und sich danach in vergeblichem Kummer hinzulegen. Die Versuchung in seinem Fall, wie vollständig sie auch sein mochte, war getrennt von der Sünde, während Adam von der Lust mit all ihren bitteren Folgen weggezogen und verführt wurde. Christus hatte keine sündigen Versuchungen in sich, wie wir sie haben. Er fiel nie, trat nie in die Versuchung ein, wovon Er uns warnt, zu beten. „Hineinzugehen“ ist fatal, wie wir im Fall von Petrus sehen, obwohl sein Glaube durch die Fürsprache des Herrn nicht völlig versagte, und als er umkehrte oder wiederhergestellt wurde, wurde er benutzt, um seine Brüder zu bestätigen.

„Eine Schlinge“³⁵ geht noch weiter als Versuchung und meint die verführte Seele, die sich im Netz des Feindes verfangen hat, aus dem nur die Gnade und Macht des Herrn befreien kann.

Ferner ist die Begierde nach Reichtum nicht allein, sondern auch die Mutter „vieler unkluger und schädlicher Begierden.“ Es nährt die Eitelkeit. Es erzeugt Stolz. Es dient der Selbstsucht. Sie suggeriert und fördert Ehrgeiz und kann so das Mittel sein, andere zu verderben. Wie wahr, wir hören von vielen unklugen und verletzenden Begierden in ihrem Gefolge!

Wie der Weg traurig und böse ist, so ist das Ende (und hier wird es voll gezeigt) unsagbar elend: „Solche (oder: solche Lüste) stürzen die Menschen ins Verderben und ins Verderben.“ Natürlich wird dies von „Menschen“ gesagt, nicht von „Heiligen“; aber nicht die geringsten schrecklichen Beispiele sind von denen, die ihren Platz eingenommen haben und einst vielleicht ohne Frage unter den Bekenner Christi anerkannt waren. Je mehr wir wissen und besitzen mögen, desto weniger hoffnungsvoll und desto gewissenloser ist unser Abweichen, wenn es kommt, von dem, was seinem Namen entspricht. Ihren Verlauf und ihr Ende kennzeichnen solche nur als „Menschen“. „Vernichtung“ ist die allgemeine Beschreibung ihres Verderbens; „Verderben“ ist noch furchtbarer genau. Es gehört zur Schlinge und Torheit, sich das Tragen des Namens des Herrn anzumaßen, als müsse es die, die unter ihm stehen, vor den unheilvollen Folgen des Unglaubens bewahren, der das Wort schändet und dem Willen freien Lauf lässt. Aber Gott lässt sich nicht spotten, und wer auf das Fleisch sät, muss Verderben ernten. Wo das Wort, das lebendig sein sollte, zu einem toten Dogma wird, unter dem Gottes Rufe zur Heiligkeit in Ablehnung von sich selbst und der Welt nicht

³⁵ Nicht wenige MSS. (drei von ihnen uncials), Versionen usw. fügen „des Teufels“ hinzu: aber das ist überflüssig, wenn nicht sogar eng, zweifellos aufgrund von 1. Timotheus 3,7.

gehört werden und die unvorsichtige Seele in eine mehr und mehr verhärtete Heuchelei fällt, da ist das Ende dieser Dinge der Tod, und zwar nicht weniger, sondern um so unwiderruflicher. Wer kennt nicht solche Fälle? Sind sie erschöpft? Soll deine oder meine Seele nicht auf sie hören?

„Denn eine Wurzel des Übels ist die Liebe zum Geld, nach der einige begierig waren und vom Glauben verführt wurden und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben“. Dies ist ein ernster, aber nicht zu pauschaler Satz, über den wir alle nachdenken sollten; obwohl einige mehr als andere, wie der Apostel andeutet, dem Gift ausgesetzt sind. Reichtum bedeutet praktisch den Besitz von viel mehr, als wir für uns selbst oder für die Armen von Tag zu Tag brauchen, von dem, was über den gottgefälligen Gebrauch hinausgeht, von dem, was also nur zur Schau oder zum Genuss, zur Verschwendung oder zum Horten sein kann.

Die Sprache der Menschen verrät ihre Mammon-Anbetung. Sie halten das Geld und die Liebe dazu für eine Wurzel der „Güter“. Gott erklärt es zu einer Wurzel der „Übel“; und zwar nicht nur möglicher, sondern tatsächlicher τῶν κακῶν, der Übel, die es gibt, subtil oder wichtig, des Fleisches und des Geistes. So hatte der Herr die Jünger davor gewarnt, dass die Sorgen des Zeitalters und der Betrug des Reichtums und die Begierden der anderen Dinge in sie eindringen (Mk 13,32).

Das Christentum ist ohne Zweifel ein Glaube und ein „Glaube“; aber wenn es echt ist, ist es mehr ein Leben als ein Glaubensbekenntnis. Es ist Christus, der in jedem Gläubigen lebt, wie der Apostel von sich selbst als einem Heiligen sagt, nicht offiziell, um ein Beispiel für das Haus des Glaubens zu sein (Phil 1,21). Aber eine so tödliche Wurzel des Übels ist die Liebe zum Geld, dass ihr verführerischer Einfluss vom Glauben an die Spitze der daraus resultierenden Gefahr gestellt wird. Und dies mag helfen, die Stärke der Sprache in

Eph. 5,5 zu erklären, wo ein begehrllicher Mensch als Götzendiener bezeichnet wird, wie auch in Kolosser 3,5 die Begehrlichkeit als Götzendienst erklärt wird. Sei es, dass die dort verwendete *πλεονεξία* über die hier verwendete *φιλαργυρία* hinausgeht; dennoch ist die letztere zumindest in jener unbefriedigten Gier enthalten, die vor allem zu einer alles verschlingenden götzendienerischen Leidenschaft wird, die die wahre Huldigung des wahren Gottes ausschließt.

Aber der Apostel beschränkt das Unheil keineswegs darauf, Seelen vom Glauben abkommen zu lassen, obwohl sicherlich nichts verhängnisvoller sein kann. Das eifrige Streben nach Geld pflegt seine Verehrer mit vielen Schmerzen oder Qualen zu durchbohren. Es ist in diesem Fall schwer, Betrug hier, Verstellung dort, harte Worte und Wege für den einen, weich für den anderen, selbstsüchtiges Ausnutzen von Menschen, Dingen und Zeiten zu vermeiden, ohne Rücksicht auf das Herz oder die Umstände, und noch weniger auf Christus vor Gott. Es ist nicht nur der Misserfolg, sondern auch der Erfolg, der die vielen Peinigungen verursacht; ja, die Erfolgreichsten haben im Allgemeinen ihre Enttäuschungen, und darum umso schärfer.

Dennoch ist es, glaube ich, kaum genau, von „der“ Wurzel zu sprechen, obwohl man weiß, was für sie plädiert worden ist; denn „die“ impliziert natürlich eine ausschließende Kraft, und die Liebe zum Geld, so tief und weit sie auch sein mag, ist nicht die einzige Wurzel aller Übel der Menschen. Aber unsere Sprache erlaubt kaum einen so einfachen Gebrauch wie die griechische, und deshalb benutzen wir den unbestimmten Artikel, auch wenn er schwach sein mag.

Im Gegensatz zu denen, die durch diese Wurzel des Übels nicht mehr sich selbst verletzen, als sie den Herrn entehrten, wird Timotheus nun ermahnt, alles zu pflegen, was seinem Namen angemessen und würdig ist.

Du aber, Mann Gottes, gebühre diesen Dingen und jage der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Ausdauer, der Sanftmut des Geistes nach.³⁶ Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; halte fest an dem ewigen Leben, zu dem du berufen wurdest³⁷ und das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt hast. Ich beschwöre [dich]³⁸ vor Gott, der alles erhält (bewahrt),³⁹ und vor Christus Jesus, der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt hat, dass du das Gebot bewahrst, unbefleckt, untadelig, bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus; den Er zu seiner Zeit zeigen wird, der selige und alleinige Potentat, der König der Könige und Herr der Herren; der allein Unsterblichkeit hat, der in unzugänglichem Licht wohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann; dem sei Ehre und Macht in Ewigkeit. Amen“ (V. 11–16).

„Mann Gottes“ ist ein Ausdruck, der im Pentateuch und in den historischen Büchern des Alten Testaments häufig vorkommt. Er wird ständig auf einen Propheten angewandt und betrachtet ihn als jemanden, der mit den Interessen und dem Charakter Gottes in Tat und Wahrheit identifiziert wird, obwohl er natürlich versagen kann und daraufhin Züchtigung erleiden muss. Im Neuen Testament findet es sich nirgends außer in den beiden Timotheusbriefen, hier auf den Angesprochenen bezogen, um ihn anzuregen und zu warnen; im zweiten Brief offen für alle, die an einem bösen Tag in treuer und heiliger Hingabe an Gott das gut machen, was darin enthalten ist.

Timotheus als Mann Gottes wird aufgerufen, die weltlichen, törichten und schädlichen Begierden zu meiden, vor denen der Apostel gewarnt hatte. Es ist vergeblich, Eifer für das Gute zu heucheln, wenn man einer so gefährlichen Schlinge nachgibt, die Quelle aller Übel ist. Aber ein beharrliches Vermeiden des Bösen kann kaum

³⁶ Die ältere Lesart *πραῦπάθειαν* scheint stärker als die gewöhnliche *πραοτήτα*, Sanftmut.

³⁷ *καί* „auch“ nur bei einigen minderwertigen Zeugen.

³⁸ *σου* „dich“ steht nicht in den besten Abschriften.

³⁹ Die Autoritäten sind geteilt zwischen zwei ähnlichen Wörtern, wobei die sinaitischen mit den weniger gewichtigen Zeugen den Text unterstützen. Rec., aber A D F G P der kritische Text.

sein, wenn nicht auch ein eifriges Streben nach Rechtschaffenheit und Gottseligkeit, nach Glauben und Liebe, nach Ausdauer und Sanftmut des Geistes vorhanden ist. Praktische Konsequenz in der Beziehung zueinander ist unabdingbar, ebenso wie ehrfürchtige Zuneigung zu Gott, das Einlassen des Lichts des Unsichtbaren auf das Gegenwärtige und die Aktivität des Herzens für das Gute, der Geist, der bereit ist, das Böse zu ertragen, und dies mit Sanftmut, nicht mit Groll und Ungeduld. Das ist der sittlich schöne Weg, den hier einer für seinen jungen Arbeitskollegen vorgezeichnet hat, der ihn vertraut und tief gekannt hat, obwohl seine Vollkommenheit nur in unserem Herrn Jesus hier unten zu finden ist.

Aber mehr als das ist nötig, wenn Er in unserem Leib verherrlicht werden soll, sei es durch Leben oder durch Tod. Die Figuren sind wie so oft den damals so bekannten Spielen entnommen. „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.“ Das Fleisch oder die Augen würden nur die gegenwärtigen Dinge suchen. Christus muss im Blickfeld sein.

„Ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen bist, und bekenne das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen.“ Wie beim „Fliehen“ und „Verfolgen“ wird das Werk ausdrücklich als fortlaufend betrachtet: nicht so beim „Ergreifen“ des ewigen Lebens. Es ist ein einziger Akt, und die Dauer ist aus dem Gedanken ausgeschlossen, alles wird in seiner Vollendung zusammengefasst, wie das ein für allemal gerechte Aufwachen in 1. Korinther 15,34 im Vergleich mit der Gewohnheit, nicht zu sündigen. Es ist der Preis, an dessen Ende der Glaube nun hätte ansetzen können, wie das gute Bekenntnis eine Sache ist, die getan ist, nicht natürlich mit, noch andererseits im Prozess des Tuns. Es ist die einfache Tat an sich, die im Aorist ausgedrückt wird, wie bekannt sein sollte. Die Authorised Version ist doppelt falsch in „hast“ bekennt, und „ein“ gutes Bekenntnis. Es ist anzunehmen, dass die Vulgata alle von Wiclif abwärts beeinflusst hat. Das Bestreben, den ganzen Dienst des Timotheus mit einem guten Bekenntnis

zu belegen, wie Calvin behauptet, scheint ebenso unbegründet und nur weniger verwerflich als die seltsame „Oblation“, die der Autor des „Unblutigen Opfers“ (i. 223, ed. of Anglo-Cath. Library) dem Ausdruck zuschreibt. In welche Irrwege geraten Menschen, die die Wahrheit Christi für ihre eigenen Ziele missachten!

Der Apostel erhebt sich in diesem Zusammenhang als nächstes zu einer feierlichen Ermahnung, wie er es gegen Ende seines zweiten Briefes tut. „Belebend“ oder „schaffend“ ist jedoch nicht der Gedanke, sondern „lebendig haltend“. Hier sind alle älteren englischen Versionen wie die meisten anderen der rezipierten Lesart gefolgt; nicht derjenigen, die zum Kontext passt, die auch die besseren Autoritäten hat. Wie Dean Alford die richtige Lesart annehmen, aber eine Wiedergabe geben konnte, die der falschen entspricht, scheint unerklärlich; aber so ist es. Der Sprachgebrauch im Neuen Testament wie auch in der LXX weist eindeutig auf die Rettung oder Bewahrung des Lebens hin; und hier geht es um „alle Dinge“, nicht um Personen, obwohl manche so weit gehen, das Gegenteil zu lehren. Gott, der die Quelle des Lebens ist, ist auch der Bewahrer aller Dinge: damit kann und muss derjenige rechnen, der sich in einer feindlichen Szene für seine Sache einsetzt.

Außerdem gibt es einen, den man nicht mehr sieht, auf den der Glaube mit Gewissheit schaut, nicht nur um Trost, sondern auch um unerschütterlichen Halt: „Christus Jesus, der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt hat.“ Er ist in der Höhe, um seinen Dienern beizustehen, aber er war hier wie kein anderer „der treue Zeuge“, der gute Bekenner. Welch eine Aufmunterung für den Geist dessen, der durch ängstliche Ratschläge oder die Zermürbung des Kompromisses erlahmen könnte, jener schlimmen und verderblichen Plage für Mund und Herz, wenn sich das Böse unter den Gläubigen auf Erden verdichtet! Er muss in diesem wie in allen Dingen seinen Schritten folgen; und wenn er seine Schwäche kennt, wie er es sicherlich

in dem schweren Kampf immer mehr tun wird, muss er sie nur vor seinen Augen ausbreiten, Dessen Gnade genügt und Dessen Stärke in der Schwachheit vollkommen ist. Welch eine Freude und Ehre, das „gute Bekenntnis“ bewusst zu bezeugen, wo unser Herr es vor uns getan hat, Er ohne das, was wir so reichlich haben, und mit einer solchen Verschlimmerung, wie sie keiner je hatte oder wieder haben kann!

Die Wahrheit zu haben, ist von kapitaler Bedeutung; und das kann nur durch den Glauben an Gottes Wort geschehen. „Durch das Wort deiner Lippen habe ich mich bewahrt vor den Wegen des Verderbers“ (Ps 17,4). Nur so können wir der Lüge des Feindes entgegen, der die ganze Welt verführt. Aber noch etwas anderes gibt es, erst an zweiter Stelle – das Bekenntnis oder Zeugnis, das unsere Lippen und unser Leben dem schulden, dessen Gnade uns die Wahrheit geschenkt hat; und das nicht nur, aber vor allem zu seiner Ehre, sondern in Liebe nach seinem Willen für die, die wie die Welt in dem Bösen lügen. damit sie geheiligt und gerettet werden. Vor Pontius Pilatus kam die überwältigende Tatsache zum Vorschein, dass (nicht nur die Heiden die Wahrheit nicht kannten, sondern) die Juden sie nicht haben wollten, als sie vor ihren Augen und Ohren lebendig in Ihm waren, der, obwohl der Messias, unendlich mehr war. Das auserwählte Volk war so ungläubig wie die Nationen im Allgemeinen, und daher so schuldig, also auch so unerbittlich grausam bis aufs Blut, wenn es auch das Blut dessen war, der Jehovas Gefährte war. Jesus bekannte sich nicht nur als König eines Reiches, das nicht von dieser Welt ist, sondern auch als geboren und gekommen, um die Wahrheit zu bezeugen, damit jeder, der aus der Wahrheit ist, seine Stimme hören kann. Wie die Juden behaupteten, machte Er sich selbst Gott gleich; Er war und ist der eingeborene Sohn des Vaters. Kein Wunder, dass selbst der hartherzige Pilatus sich fürchtete, bis man sah, dass die Freundschaft des Kaisers, der

Welt, auf dem Spiel stand; und so ging er, wie die Juden, die ihn verführten, in Feindschaft zu Gott unter. So ist in der Tat das Ende aller, die, da sie nicht mit dem Herzen zur Gerechtigkeit glauben, nicht mit dem Munde zum Heil bekennen, obwohl in dieser Stelle zweifellos „gutes Bekenntnis“ präziser ist.

Der Auftrag an Timotheus lautete, „das Gebot (oder die Weisung) unbefleckt und untadelig zu halten, bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus.“ Es ist wichtig, die Genauigkeit des Gedankens wie auch der Sprache zu bemerken; und das umso mehr, als gelehrte Unwissenheit sich hin und wieder die unheilige Freiheit nimmt, sich für die Schrift zu entschuldigen, als ob selbst die Briefe des Apostels an der Genauigkeit mangeln würden, die die Schulen, wie sie meinen, allein besitzen und vermitteln.

Aber die Salbung durch den Heiligen gibt einen ganz anderen Charakter und eine andere Genauigkeit als die, die durch das Mitternachtsöl menschlicher Schulung genährt wird. Sie allein formt im Gläubigen den Geist Christi, der in seiner Oberfläche und in seinen Tiefen gleichermaßen jenseits der Weisheit dieses Zeitalters liegt. Nehmen wir als Beispiel die Epiphanie oder das „Erscheinen“ unseres Herrn (V. 14), das nie mit seiner „Gegenwart“ (παρουσία) oder seinem „Kommen“ verwechselt wird: das eine ist mit Fragen unserer Verantwortung im Dienst oder Zeugnis verbunden, wie in dem vor uns liegenden Fall, das andere einfach und regelmäßig (wenn nicht ausdrücklich anders modifiziert⁴⁰), um unsere Hoffnung in der ganzen Fülle der göttlichen Gnade zu präsentieren. Es wird dem christlichen Studenten sehr helfen, die beiden Worte zu suchen und ihre Verbindungen im ganzen Neuen Testament zu vergleichen.

⁴⁰ So bringt zum Beispiel die Gegenwart oder das Kommen „des Menschensohnes“ seinen gerichtlichen Aspekt ein und ist daher notwendigerweise gleichbedeutend mit seinem „Erscheinen“ oder „Tag“.

Bei dem großen und lehrreichen Thema der Wiederkunft des Herrn, ob er die Seinen empfängt, um bei sich oben zu sein, oder ob er sie schon bei sich hat, wenn er zum Gericht über die Schnellen für das Königreich kommt, wird der Unterschied bei der Untersuchung offensichtlich, da er von größter Bedeutung ist, um zu einem intelligenten Verständnis der geoffenbarten Wahrheit oder der Ratschlüsse und Wege Gottes beizutragen. In souveräner Gnade wird Christus kommen, um uns in der Höhe zu versammeln, um für immer bei sich zu sein; aber er wird auch erscheinen, um alles Böse niederzuschlagen und in Gerechtigkeit zu regieren; und wenn er offenbart ist, werden wir mit ihm in Herrlichkeit offenbart werden. Gegenstand und Charakter unterscheiden sich ebenso wie die Zeit: Wo die Gnade in ihrer gebührenden himmlischen Macht gemeint ist, ist es sein „Kommen“, um unsere Hoffnungen zu erfüllen; wo es um Regierung und Verantwortung geht, ist es sein „Erscheinen“, seine „Offenbarung“ oder sein „Tag“, wie jede Seele, die dem Wort unterworfen ist, durch Nachforschen in der Schrift feststellen kann.

Und so ist der klare Zusammenhang hier, nicht nur als Einleitung seines „Erscheinens“, sondern als Folge davon: „die er zu seiner Zeit zeigen wird, der gesegnete und einzige Potentat, der König der Könige (wörtlich: derer, die regieren) und der Herr der Herren“ (wörtlich: derer, die die Herrschaft ausüben). Niemand kann leugnen, dass, so wie Timotheus' Verantwortung direkt in den vorangehenden Worten involviert war, so ist in diesen die Zurschaustellung der Herrlichkeit des Herrn nicht weniger deutlich; beides scheint der Gedanke zu sein, wo sein Kommen für unsere Übersetzung in die Höhe offenbart wird. Man könnte seine „eigenen Zeiten“ oder Jahreszeiten hinzufügen, die natürlich und charakteristisch zusammen mit seinem Erscheinen erwähnt werden; wohingegen keine solche Sprache jemals die Versammlung der Heiligen begleitet, um den Herrn oben zu treffen. Sein Erscheinen läutet das Königreich ein,

wie in 2. Timotheus 4,1. In dessen Verlauf, zuerst und zuletzt, wird er die Lebenden und die Toten richten. Aber das ist eindeutig Regierung und nicht Gnade; zumindest ist es nicht Gnade in ihrer himmlischen Fülle, sondern im Gegensatz dazu.

Es wird nicht geleugnet, dass auch diejenigen, die mit Christus eins sind, Glieder seines Leibes, seiner Braut, als Diener anzusehen sind, von denen jeder seinen Lohn empfängt nach seiner eigenen Arbeit. Und so spricht der Apostel von den Heiligen, die für jede Gabe verantwortlich sind, um sie jetzt im Dienst Christi zu gebrauchen, in Erwartung „der Offenbarung“ unseres Herrn Jesus Christus, der sie auch bestätigen wird bis ans Ende, untadelig am „Tag“ unseres Herrn Jesus Christus (1Kor 1,8). Aber auch hier sehen wir, wie die Verantwortung den „Tag“ usw. herbeiführt, während die Gnade in ihren himmlischen Vorrechten immer mit seinem „Kommen“ und seiner „Gegenwart“ verbunden ist. Wie Christus mit beidem zu tun hat, so sollen auch wir es tun; aber sie sind ganz verschieden; und es ist verderblich für die Wahrheit, wenn wir, im Gegensatz zum Wort Gottes, Dinge verwechseln, die dort unveränderlich getrennt gehalten werden, obwohl gelegentlich, aber selten, beides zusammen gesagt werden mag.

Wir können bemerken, dass sogar unser Herr selbst hier auf genau dieselbe Weise vorgebracht wird, als Jesus Christus, der Gerechte, der von Gott in der Herrlichkeit jenes großen Tages besessen und dargestellt wird. Der Geist spricht von seiner unsichtbaren und unzugänglichen Herrlichkeit: Unser Herr Jesus Christus ist derjenige, dessen Erscheinen die Herrlichkeit Gottes vor dem Universum zu seinen eigenen Zeiten offenbaren wird.

Diese Offenbarung ist es, die Anlass zu der eindrucksvollen Doxologie gibt, die den Abschnitt abschließt, in der Gott als derjenige vorgestellt wird, „der allein Unsterblichkeit hat und in unzugänglichem Licht wohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch se-

hen kann; dem sei Ehre und Macht in Ewigkeit, Amen.“ Andererseits wird „die Herrlichkeit Jehovas offenbart werden, und alles Fleisch (nicht nur Israel) wird es gemeinsam sehen“ (Jes 40,5). Aber es wird in der Erscheinung unseres Herrn sein, dass Gott seine verschiedenen Herrlichkeiten zeigen wird, Er, „der allein Unsterblichkeit hat“, in und durch Ihn, der gestorben und auferstanden ist und wieder lebt in Ewigkeit, der König der Herrschenden und der Herr der Herrschenden, im Reich unseres Herrn Jesus Christus, der, selbst Gott und Herr, sich herabgelassen hat, durch seine Erniedrigung bis zum Tod am Kreuz eine neue Grundlage in einer verderbten Welt zu legen, damit die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Alles Glaubenszeugnis ist jetzt scheinbar so eitel wie das gute Bekenntnis zu Jesus, unserem Herrn; aber sein Erscheinen wird die Zurschaustellung der göttlichen Macht, Herrlichkeit und Gerechtigkeit zur Verwirrung aller Zweifler und stolzen Rebellen sein. Vor jenem Tag wird der Mensch gezeigt haben, dass seine „Rechte“ reines Unrecht sind, und dass seine Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit (so schändlich, falsch und selbstsüchtig sie auch sein mögen) nur das Vorspiel zu der ärgerlichsten Sklaverei von Mensch und Satan sind, die die Welt je gesehen hat. Gott wird das Erscheinen unseres Herrn zu seiner Zeit nicht nur zum Sturz der abtrünnigen Bosheit, sondern zur Errichtung seiner eigenen Ehre und ewigen Macht im Frieden und Segen der sich vor Jesus beugenden Menschen zeigen. Möge unser Teil mit der gegenwärtigen begründenden Kraft des Glaubens sein, die der Apostel für seinen lieben jungen Mitknecht wünschte! Es ist alles durch sein Wort geoffenbart, um nicht nur auf: seine Seele, sondern auch auf die unsere zu wirken.

Außerdem legt der Apostel es Timotheus auf, die reichen Heiligen in feierlichen und forschenden Tönen zu ermahnen, deren Gegenstück zu den Armen, die nie eine uninspirierte Fülle von Ermah-

nungen finden, unangebracht war. Die Reichen werden leicht übergangen, nicht weil sie keine besonderen Schwierigkeiten und Gefahren haben, sondern weil sowohl Arme als auch Reiche und sogar diejenigen, die über beiden stehen sollten, geneigt sind, mit ihnen weniger freimütig umzugehen, als es gut für alle und zum Lob des Herrn ist. Aber nicht so hat Paulus seinen Mitknecht geführt und geleitet.

Diejenigen, die in der gegenwärtigen Zeit reich sind, sollen nicht hochmütig sein und ihre Hoffnung nicht auf die Ungewissheit des Reichtums setzen, sondern auf einen⁴¹ Gott, der uns alles reichlich zum Genuss gewährt; sie sollen Gutes tun, reich an guten Werken sein, großzügig austeilen, bereit sein, mitzuteilen, sich einen guten Grund für die Zukunft legen, damit sie das wahre⁴² Leben ergreifen (V. 17–19).

So wie unser Herr den Reichtum als „den Mammon der Ungerechtigkeit“ bezeichnete, so werden die Reichen hier als „reich in diesem Zeitalter“ charakterisiert. Sicherlich nicht, um in ihren Augen oder in denen anderer zu verherrlichen, was das Fleisch mit Sicherheit überbewertet, während es die große Verantwortung derer, die es haben, ausblendet. Dennoch gibt es keine fanatische Anerkennung des Gewandes oder der Gewohnheit der Armut, keine scheinheilige Abwendung von gewöhnlicher Nahrung oder Unterkunft unter den Menschen, noch weniger gibt es einen Hinweis auf den höheren Wert des monastischen Lebens. Diese Annehmlichkeiten waren für die tieferen Abgründe des Aberglaubens reserviert. Diejenigen aber, die im gegenwärtigen Zeitalter reich sind („in diesem gegenwärtigen bösen Zeitalter“, wie es derselbe Apostel in Galater 1,4 ausdrückt),

⁴¹ „Lebendig“ wird hier von minderwertigen Autoritäten (und so Text. Rec.) hinzugefügt, die auch ἐν bevorzugen, statt ἐπὶ.

⁴² Die gewöhnliche Lesart ist „ewig“ wie bei den geringeren Zeugen und Text. Rec.; die primäre (Vv. wie auch MSS.) gibt „das, was wirklich Leben ist“.

haben es besonders nötig, auf der Hut zu sein und nicht die Stimme der Schmeichelei zu hören, die so oft zu hören ist, sondern die feierliche Ermahnung des Heiligen Geistes, dass sie nicht arm gegenüber Gott sind im Hinblick auf „den Tag der Ewigkeit“ (2 Petr 3,18). Sicherlich besteht Reichtum gegenüber Gott nicht darin, sich selbst oder das Eigene zu verprassen, ebenso wenig wie darin, für beides zu sparen.

Er ermahnt sie also, sagt er, „nicht hochmütig zu sein“. Der Herr legt in dem bereits erwähnten Gleichnis (Lukas 16,1–9) die Axt an die Wurzel, wenn er die Jünger auffordert, sich mit dem Mammon der Ungerechtigkeit anzufreunden oder aus ihm herauszugehen, damit sie, wenn er versagt, in die ewigen Hütten aufgenommen werden. Das große Prinzip, so betont er, ist die Treue in dem, was einem anderen gehört (Gott), der uns in der Herrlichkeit den wahren Reichtum übergeben wird – unseren eigenen und noch viel mehr, wenn wir hier und jetzt in einem ganz kleinen Teil treu sind. Selbstaneignung war die verderbliche Theorie oder Praxis (oder beides) für den reichen Mann, der seine Augen im Hades aufhob, als er in Qualen war, und vergaß, dass in einer sündigen Welt, die das Gesetz bricht und den Messias verwirft, Reichtum kein wahres Zeichen der Gunst Gottes ist.

In der Tat würde der Herr die Seinen dazu bringen, die Gegenwart im Hinblick auf die Zukunft zu opfern und das nicht als ihr Eigenes, sondern als das Seine zu betrachten, und deshalb mit all der Freiheit und Fröhlichkeit, die Er in einem Geber liebt, ihre Augen auf das zu richten, was nur sein scheint, was Er geben wird, um mit Ihm für immer ihr Eigen zu sein. Scheint das nicht eine Torheit zu sein für alle, die sich schmeicheln, dass sie weise und klug sind! Was wird Ihre Weisheit und Klugheit an jenem Tag beweisen? Unsere wahre Weisheit als Christen wird durch das Kreuz Christi geformt. Die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott. Die Nachfolge Christi ist

das sicherste Heilmittel gegen Hochmut, denn sie sichert auch die Verachtung der Welt. „Die Menschen werden dich loben, wenn du dir selbst Gutes tust“ (Ps 49,18): Was empfinden sie beim Gang eines Menschen, der wahrhaftig sagen kann: „Für mich ist Christus das Leben“ (Phil 1,21)?

Aber es gibt eine der Hochmut verwandte Gefahr, vor der als nächstes gewarnt wird: „Sie setzen ihre Hoffnung nicht auf die Ungewissheit des Reichtums.“ Hierüber hat so mancher Philosoph der Antike vergeblich moralisiert: nicht, dass seine Worte nicht weise und großartig klangen, aber ihre Wirkung war kraftlos; denn er war entweder ein selbstsüchtiger Heuchler, der den Reichtum bei anderen verachtete, um ihn für sich selbst so weit wie möglich zu erhalten, oder er prangerte den Reichtum mit einem zynischen Hochmut des Geistes an, der extremer war als bei jedem reichen Mann. Wohl warnt der Apostel erstens vor Hochmut und zweitens davor, seine Hoffnungen auf die Beständigkeit dessen zu bauen, was so schnell Flügel bekommt und davonfliegt, woher der Besitzer so oft inmitten seiner selbstverherrlichenden Pläne gerufen wird. „Ungewissheit des Reichtums“ in der Tat: wie wahr und ausdrucksvoll!

Man ist aber nie ganz im Recht ohne das Positive; und darum fordert der Apostel die Angesprochenen auf, ihre Hoffnung nicht auf ein so sandiges Fundament zu setzen, „sondern auf Gott, der uns alles reichlich zum Genusse gibt.“ Man kann sich keinen Satz vorstellen, der den Geist der Askese, der dem Anschein nach schöner ist als die Liebe zu Bequemlichkeit und Luxus, vollständig verurteilt. Aber beides sind nur Formen der Selbstsucht, wie gegensätzlich sie auch sein mögen: keine von beiden schmeckt nach Gott, der sich selbst nicht ohne Zeugnis seiner Güte gegenüber den Menschen gelassen hat, selbst unter den Heiden, die ihre eigenen Wege gehen dürfen. Sicherlich ist es nicht weniger unter seiner eigenen Familie der Gnade, auch wenn er ihnen zu höheren Zwecken die Gemeinschaft der

Leiden Christi schenkt, indem er sie seinem Tod gleichgestaltet. Aber Er ist nicht weniger der Gott aller Gnade, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott allen Trostes. Und was die wirkliche Überlegenheit über alle Umstände betrifft, wo es keinen Reichtum des gegenwärtigen Zeitalters gab, wer könnte das besser bezeugen als der Apostel? Er war ein Gefangener in Rom und konnte dennoch von dort aus schreiben: „Ich habe gelernt, in jedem Zustand, in dem ich mich befinde, zufrieden zu sein. Ich weiß, wie ich mich erniedrigen kann, und weiß auch, wie ich im Überfluss leben kann; in allem und in allen Dingen bin ich eingeweiht, sowohl satt zu werden als auch hungrig zu sein, sowohl im Überfluss zu leben als auch Mangel zu leiden. Ich kann alles tun in dem, der mich stärkt. Und mein Gott wird jedes eurer Bedürfnisse erfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus“ (Phil 4,11–19). Der unbarmherzige und freigebige Geber von allem liebt ein Herz, das auf seine Gnade antwortet, so weit entfernt von Gesetzlichkeit wie von Freibrief.

Aber Er sieht auch nach Aktivität im Guten seitens der gottesfürchtigen Reichen, wie Er selbst unermüdlich im Guten ist (Apg 14,17). Daraus folgt die Aufforderung, „Gutes zu tun, reich zu sein an guten Werken“. Es gibt eine wichtige Schattierung zwischen den beiden Handlungen, obwohl es nicht einfach ist, den Unterschied außer in einer Umschreibung auszudrücken. Mit dem ersten (ἀγαθοεργεῖν) ist das Tun, die Werke der Freundlichkeit oder Güte an anderen gemeint; mit „reich sein an guten Werken“ (πλουτεῖν ἐν ἔργοις καλοῖς) ist das Reichsein an gerechten, aufrechten, an sich ansehnlichen Werken gemeint: das erste relativ, das zweite absolut gute Werke. Und es ist sehr wichtig zu beachten, wie beides hier und anderswo in engen Zusammenhang gedrängt wird, denn die Menschen loben im Allgemeinen das, was den Menschen betrifft, und vergessen oder verachten das, was von noch größerer Bedeu-

tung ist, das, was an sich vor Gott gut ist. Aus dem Glauben und der Liebe fließend, wie annehmbar sind beide!

Selbst das drückt nicht die ganze Großzügigkeit des Herzens aus, zu der der Apostel die Reichen ermahnen möchte. Er fügt hinzu, als ob er nicht genug an die Armen denken könnte, „großzügig zu verteilen, bereit zu kommunizieren“, was, wie ich annehme, über Fälle von dringender Not hinausgeht, wo sich Aufrufe ergeben, die besonders für Männer mit reichlichen Mitteln geeignet sind, wie in den vielfältigen Umständen des Werkes und Zeugnisses des Herrn. Wie viele Gelegenheiten, seine Herrlichkeit zu fördern, die nicht von einer Art sind, die man der Gemeinde als Ganzes aufbürden möchte! „Ladet die Reichen in der jetzigen Zeit auf“. Es gibt einen göttlichen Weg für alle; und diejenigen, deren Vorrecht es besonders ist, können seine Stimme hören, wie der Apostel dafür sorgt, dass sie es tun.

Aber es gibt auch eine Ermutigung, die für die Betroffenen besonders bedeutsam und ermutigend ist:

sich einen guten Grund für die Zukunft zu legen, damit sie das wahre Leben ergreifen (V. 19).

Auch hier sehen wir die enge Übereinstimmung mit Lukas 16,11, wo „das Wahre“ durch den letzten bemerkenswerten Ausdruck des Apostels wieder aufgegriffen wird: „das, was wirklich Leben ist.“

Die Sorge um uns selbst ist eine der Fallstricke, die unser Herr den Jüngern sorgfältig verwehrt hat: wäre sie auch nur „für den Morgen“, so ist sie des Vertrauens in die vorsehende Liebe des Vaters unwürdig. Er weiß, dass wir Nahrung und Kleidung brauchen, und er wird sicher dafür sorgen. Wir müssen zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit trachten, mit der Gewissheit, dass uns dies alles hinzugefügt werden wird (Mt 6,33). So gebietet uns der Apostel, in nichts ängstlich zu sein, sondern in allem durch Ge-

bet und Flehen mit Danksagung unsere Bitten Gott kundzutun (Phil 4,6).

Hier fordert er die reichen Gläubigen auf, sich durch großzügiges Geben an andere eine gute Grundlage für die kommende Zeit zu schaffen. Das mag nicht vernünftig erscheinen, aber es ist der sicherere Weg der Gnade im Glauben. Mit Christus übereinstimmen heißt, für sich selbst einen Schatz anlegen, und das umso besser, wenn es so geschieht, dass die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut. Denn dass unser Vater im Verborgenen sieht, ist eine Kardinalwahrheit in der christlichen Praxis, wie es auch ist, nach und nach Lohn zu haben bei dem, der im Himmel ist. Lasst uns also mit Geduld darauf warten, wie wir uns hier ein gutes Fundament für die Zukunft legen, damit wir das Leben, das Leben im Ernst ist, festhalten können. Was jetzt so verkannt wird, selbst von Heiligen, entgleitet nicht nur, sondern enttäuscht, eben weil es nicht gewohnheitsmäßig ist, Christus zu leben, der, wenn er seinen Glanz in der Herrlichkeit hat, auch hier seine Wirklichkeit der Übung und des Genusses hat.

Der Schluss ist ein feierlicher Appell, der nie mehr zur rechten Zeit kam als in diesem Augenblick, wo die Eitelkeit wissenschaftlicher Spekulationen die Seelen immer mehr dazu verleitet, die Offenbarung zu verachten.

O Timotheus, bewahre das Pfand, indem du dich abwendest von dem profanen Geschwätz und den Widersprüchen der falsch benannten Erkenntnis, in deren Bekenntnis einige das Ziel des Glaubens verfehlt haben. Gnade [sei] mit dir⁴³ (V. 20. 21).

⁴³ Die kritische Lesart (der Plural) scheint, anders als auf den ersten Blick naheliegend, durch das Ende des zweiten Briefes bestätigt zu werden, wo nach dem Segen an Timotheus einzeln sicherlich mit ἡ χάρις μεθ' ὑμῶν ohne Frage σοῦ geschlossen wird. Die mit ihm, wenn nicht alle Heiligen insgesamt, sind im Blick.

„Das Pfand“ bedeutet hier, wie in 2. Timotheus 1,14, die von Gott durch seine auserwählten Werkzeuge anvertraute Wahrheit, die göttliche Offenbarung, die in Worten vermittelt wird, die vom Heiligen Geist gelehrt werden, das Muster der gesunden Worte, die Timotheus von Paulus unter vielen Zeugen gehört hat. Es ist weder die Seele und ihr Heil auf der einen Seite, noch auf der anderen Seite das geistliche Amt, ja nicht einmal die Gnade des Geistes. Es ist die vollkommene Mitteilung dessen, was Gott in seiner Natur, seinen Wegen, Beziehungen und Ratschlüssen ist. Diese Offenbarung allein gab, wie die Inspiration jetzt allein sichert. Sie ist nicht nur das Material des Dienstes, sondern auch sein Schutz, ebenso wie der derer, denen er ausgeübt wird; denn die Gnade will allen einen untrüglichen Maßstab gewähren. Das ist die Kirche, die Versammlung, nicht, noch kann sie es der Natur der Sache nach sein: die Kirche ist nicht die Wahrheit, sondern ihre Säule und Basis, wie die Wahrheit jedes Glied Christi herausruft und das Ganze bildet und gestaltet. Nur dort, unter den Menschen, ist die Wahrheit deutlich eingeschrieben und erhalten. Wo sonst wird das Wort Gottes hier unten verantwortlich bezeugt oder dargestellt?

Zweifellos hatte Timotheus einen besonderen Platz entsprechend der ihm erwiesenen Gunst, der vorbehaltlos bekannten gemachten Wahrheit, der ihm gegebenen Stellung und der ihm zugewiesenen Aufgabe und Arbeit, wie wir vom ersten bis zum letzten Teil dieses Briefes sehen. Aber wenn wir unser Maß nicht überschreiten und uns nicht in die besonderen Pflichten dieses verehrten Kollegen des Apostels einmischen dürfen, so sind wir an unserem Platz nicht weniger verpflichtet, die Wahrheit zu hüten, die jetzt unserer Obhut anvertraut ist. Es ist der erklärte Turm der Sicherheit in diesen letzten Tagen der Täuschung und des Eigenwillens – jede Schrift als von Gott inspiriert anzuerkennen und zu empfangen.

Aber mit dem Festhalten und der Unterwerfung unter die Wahrheit geht die Notwendigkeit einher, sich vor dem Falschen zu hüten. Und so wird Timotheus ermahnt, sich abzuwenden von „dem profanen Geschwätz und den Widersprüchen der falsch benannten Erkenntnis.“ Was untergräbt die Kraft der bekannten Wahrheit gründlicher als die Zulassung von Theorien, die dem Menschen schmeicheln, die die Kreatur beschäftigen und die, da sie Gott und seinen Sohn ignorieren oder herabwürdigen, sich am Ende als wirkliche Leugnung beider erweisen werden? „Das ist das ewige Leben, Dich zu erkennen, den allein wahren Gott, und Jesus Christus, den Du gesandt hast“ (Joh 17,3). Alles muss falsch sein, wo der wahre Zustand des Menschen nicht gefühlt wird, und wo folglich der wahre Charakter und das Eingreifen Gottes wegen dieses Zustandes ausgelassen wird; denn das Eingreifen Gottes, um in seiner Gnade über Sünde und Satan zu triumphieren, hat Beziehungen gebildet, von denen unsere Pflichten abhängen. „Das falsch benannte Wissen“ versucht, die Leere zu füllen, die der Unglaube immer findet, weil er Gott und seinen Sohn nicht wirklich kennt, sondern sie nur mit seinen profanen Ausdünstungen und Antithesen besitzt. Er kann der strengen Tatsache des völligen Verderbens durch die Sünde nicht ins Auge sehen; deshalb drückt er sich vor der Offenbarung der reinen Gnade und einer Gerechtigkeit, die Gott gehört und die den Gottlosen rechtfertigen kann, als der Mensch erwiesenermaßen keine für ihn hatte. Wenn sie Christus überhaupt einführt, was oft und auch in großem Maße der Fall sein kann, dann nicht als den Retter der Verlorenen zur Ehre Gottes und als den Richter aller, die nicht glauben und deshalb ungerecht sind und Böses getan haben, sondern nur als die Blume, die das Geschlecht schmückt und von der sittlichen Vollkommenheit zeugt, zu der die Menschheit fähig ist.

Gott offenbart im Menschen, Christus verworfen bis zum Kreuzestod, doch in jenem Kreuz ein wirksames Opfer für die Schuldigen

durch den Glauben an Ihn; und nun der Mensch in Christus angenommen im Heiligsten, und herabgesandt den Heiligen Geist, um alles, was geglaubt wird, denen, die glauben, gut zu machen – das ist die Wahrheit, die jenes Geschwätz und die Widersprüche besiegt. Und da der Mittelpunkt von allem derjenige ist, der im Fleisch offenbart wurde, eine göttliche Person und doch ein Mensch, ist die Wahrheit perfekt für jede Seele geeignet, ob Jude oder Heide, Barbar oder Skythe, Sklave oder Freier. Sie ist unabhängig von Verfall oder Entwicklung, von Gelehrsamkeit oder deren Fehlen und formt den Gläubigen innerlich und äußerlich nach seinem eigenen Charakter durch den Heiligen Geist, der Christus als Gegenstand und Vorbild vor das Auge des Glaubens stellt.

Kein Wunder also, dass der Apostel sich des Evangeliums nicht schämte, denn es ist die Kraft Gottes zur Rettung für jeden, der glaubt. Und das Evangelium ist nicht, wie so oft gedacht wird, eine bloße Zurschaustellung von Barmherzigkeit ohne Rücksicht auf Gottes moralische Herrlichkeit; denn darin wird Gottes Gerechtigkeit offenbart durch den Glauben auf den Glauben. Das Gesetz war Gottes gerechter Anspruch an den Menschen; das Evangelium ist die frohe Botschaft der Erlösung als Frucht des Todes und der Auferstehung Christi und darin der Zusage Gottes für den Menschen und der Erlösung dessen, der glaubt. Es ist Gottes, nicht des Menschen, Gerechtigkeit, und daher wird sie dem Glauben offenbart, so dass sie dem Griechen ebenso offensteht wie dem Juden, wobei der Glaube (nicht das Gesetz) die einzige Quelle und der einzige Weg und das einzige Prinzip des Segens für einen verlorenen Sünder ist.

In diesem Brief sehen wir jedoch nicht unsere Vorrechte als Kinder Gottes oder als Glieder des Leibes Christi entwickelt, sondern die breiten und tiefen Grundlagen der göttlichen Natur und Herrlichkeit als der Erlösergott, der mit der ganzen Menschheit durch die Vermittlung Christi handelt. Und dementsprechend geht es hier

nicht um den himmlischen Reichtum und die Schönheit der Kirche, sondern um ihre sittliche Ordnung als verantwortliche Zeugin und wahre Verteidigerin des Glaubens vor der Welt, wobei der Missbrauch des Gesetzes angeprangert wird und noch mehr die profanen Fabeln und Logomachen der menschlichen Phantasie, die, wenn sie anfangs auffällige und überlegene Heiligkeit versprechen, bald ihre Wertlosigkeit und Schlimmeres durch schmerzliche sittliche Nachlässigkeit verraten. Daher die Bedeutung, die der täglichen Pflicht durchweg beigemessen wird, die durch die Gnade und Wahrheit, die durch Jesus kam, stark verstärkt wird, während sie das Joch leicht und die Last leicht macht.

„Das falsch benannte Wissen“ unterwirft Gott und seine Offenbarung immer dem Verstand des Menschen. So erwirbt sich der Mensch den Platz eines Richters, der seiner Selbstherrlichkeit so weit wie möglich entspricht und der notwendig ist, um seinen eigenen schuldigen und verdorbenen Stand vor Gott zu verschleiern. Mehr noch, in der Fülle seiner Anmaßung bedient er sich des menschlichen Mediums, um die Inspiration in ihrer wahren Kraft zu leugnen, um über das Wort zu richten, das, wie unser Herr erklärt, ihn am letzten Tag richten wird (Joh 12,48). So geht bei der Kritik an dem, was Gott in der Mitteilung der Schrift ist, völlig verloren, wer Er ist; und der sündige Mensch setzt sich in der Tat, vielleicht ohne zu ahnen, was er tut oder was für eine abscheuliche Sünde er begeht, zum Richter über Gott selbst auf!

Die Art und Weise, in der Gott hier und da in diesem Brief vorgestellt wird, scheint direkt geeignet zu sein, solchen luftigen und gewagten Spekulationen zu begegnen und sie zu entlarven, die sich später zu all den vielen Launen des Gnostizismus entwickelten, manchmal subtil und verwirrend, manchmal niedrig und zügellos, aber immer zerstörerische Wahnvorstellungen. Der König der Zeitalter, unbestechlich, unsichtbar, einziger Gott, und damit ein Gott, ein

Mittler auch zwischen Gott und Menschen, Christus Jesus, ein Mensch, der sich selbst als Lösegeld für alle gab; Gott, der Schöpfer und Geber jeder Kreatur, der lebendige Gott, der Erhalter aller, besonders der Gläubigen; Gott, der alles im Leben bewahrt, der im Begriff ist, die Erscheinung des Herrn Jesus Christus zu zeigen, während Er in einem unzugänglichen Licht wohnt, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann – Gott, der sich so offenbart hat, überlässt das profane Geschwätz und die Widersprüche der falsch benannten Erkenntnis ihrer eigenen Nichtigkeit; wie der demütige und gottesfürchtige Wandel, der hervorgebracht wird, auf seine ausgezeichnete und weise und heilige Quelle hinweist, im Gegensatz zu den erniedrigenden Wegen, die die Falschheit mit sich bringt, und auf keinen sichereren als auf diejenigen, die einst den Namen des Herrn angerufen haben.

Dementsprechend streift der Apostel hier kurz die Wirkung dieser falschen Erkenntnis: „Indem sie sich dazu bekannten, verfehlten einige das Ziel [oder irrten] in Bezug auf den Glauben.“ Es ist traurig, Menschen zu wissen, die die Finsternis mehr lieben als das Licht, weil ihre Taten böse sind. Aber es gibt eine tiefere Trauer über diejenigen, die einst gut zu laufen schienen und sich so verhängnisvoll über den Glauben irrten, nicht nur Opfer von Torheit und Bösem wurden, sondern den Namen, der über jeden Namen ist, blind entehrten.

„Die Gnade sei mit euch“, so steht es in den ältesten Abschriften, obwohl man „dich“ erwartet hätte, wie in den meisten Handschriften und einigen von Gewicht. Aber vergleichen Sie die Schlussworte des zweiten Briefes. Dort ist es umso auffälliger, weil sie auf ein streng individuelles Gebet folgen, dass der Herr mit dem Geist des Timotheus sein möge. Dennoch ist mir keine einzige MS. bekannt, die den Singular favorisiert, und kaum eine Version außer dem Peshito-Syrisch. Der Vergleich scheint das Urteil von Lachmann,

Tischendorf, Tregelles, Westcott und Hort zu bestätigen, was den Schluss des ersten Briefes betrifft. Der Segensspruch besteht aus wenigen Worten, aber, wie immer, ist er gewichtig. Timotheus brauchte sicherlich Gnade, und die Gnade des Herrn würde für ihn ausreichen; aber es ist die gemeinsame Not, die unfehlbare Unterstützung aller anderen, die deshalb nicht vergessen werden, selbst in einer vertraulichen Mitteilung an einen geprüften Mitknecht.